Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adr.: J. Lübeck, Odessa, Rjeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 51. Mittwoch, den 21. Dezember (3. Janw). 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Das Wort ward Fleisch. — Uns ist ein Kind geboren. — Die Hirten von Bethlehem und du. — Weihnacht. — Die Heiligung. — Familienkreis. — Die zukünftige Welt. — Meine Amerikareise, Forts. — Gemeinde. — Programm für die Gebetswoche. — Umschau.

Das Wort ward Fleisch.

Das Wort ward Fleisch!
Welch' süße Botschaft dringt
Nun in mein mattes Herz!
Das Wort ward Fleisch!
Welch' Wunderbalsam bringt
Das auch im herbsten Schmerz!
Er ist nicht fern der Himmelskönig,
Ich Würmlein bin Ihm nicht zu wenig:
Das Wort ward Fleisch!

Das Wort ward Fleisch!
Verstehst du es denn nicht,
Du arme, kranke Seel'?
Er ward wie du,
So niedrig arm und schlicht,
Er, dein Immanuel,
O, zieh' dich nicht von Ihm zurücke,
Verbirg dich nicht vor Seinem Blicke:
Das Wort ward Fleisch!

Das Wort ward Fleisch!
O ew'ges Gotteswort,
Das bei dem Vater war!
Du kommst herab
Von deinem sel'gen Ort
Und wirst ein Kindlein gar! —
Und du, mein Herz, kannst dich noch grämen?
O, eile, eil' Ihn aufzunehmen:
Das Wort ward Fleisch!

Das Wort ward Fleisch!
Dies macht mich froh und reich,
Es ist der Bruder mein!
Mein Jesus Christ!
Einst machst Du Dir mich gleich,
Wann ich werd' bei Dir sein.
Dann will ich jubelnd Dir einst singen,
Wie herrlich wird's in Zion klingen! —
Das Wort ward Fleisch!

Uns ist ein Kind geboren!

Matth. 2, 1.

„Da Jesus geboren war" das ist der Grundton des Weihnachtsjubels. Das ist eine frohe Kunde, die schon viele, viele Menschen beglückte. Himmel und Erde teilen sich in die Weihnachtsfreude. Auch wir freuen uns heute; denn auch

Uns ist ein Kind geboren.

Frohbewegt fragen wir:

1. Wann ist es uns geboren?

Die Geburt Jesu Christi ist eine geschichtlich verbürgte Tatsache, mit der sich alle Welt abfinden muß.

Es war der Welt Gnadenstunde, da Jesus Christus, der Sohn der Liebe Gottes, Seinen Wohnplatz in Bethlehem, im jüdischen Lande, wählte. Der Vater im Himmel hatte durch Seine gegebenen Verheißungen auf diesen Gnadentag hingewiesen. Der Zeiger der Weltuhr stand auf: „Und als die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn." Die Welt, die den großen Schmerz des Sündenfalles durchkostet, deren Fluren vom Bruderblut troffen, die die Wehen der Sintflut durchlebt, die erfüllt war von dem Wehegeschrei der im Streite Getroffenen, sie hat ihre „Weihnacht" erhalten durch die Geburt Jesu Christi von Nazareth in Bethlehem.

Das war die Gnadenstunde des jüdischen Volkes. Sehnsüchtig harrten viele wahre Israeliten dieser Stunde. Sie befragten das prophetische Wort nach diesem Tage. Dieses Thema bildete den Gesprächsstoff bei ihrer Unterhaltung. Auch Simon, Hanna, Zacharias und Elisabeth mit Joseph und Maria, sahen im Geiste dem Tage entgegen, da Er, Gott selbst, im Abglanz Seiner Herrlichkeit, Sein Volk heimsuchen werde.

Und die Hirten auf Bethlehems Fluren waren nicht die letzten, die die Sterne und den über ihnen thronenden Gott fragten: „Wann schlägt die angenehme Stunde, die uns den Sohn Gottes, den Messias, bringt?" Sie erhielten die Antwort durch Engelmund: „Siehe, ich verkün-

dige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren."

O, ihr gesegneten Fluren Bethlehems! auf euch richten sich heute vieler Augen, um zu schauen die Herrlichkeit des himmlischen Lichterglanzes, vieler Ohren, um zu hören: „Euch ist heute der Heiland geboren.

Ja, auch wir haben unsere Gnadenstunde, unsere „Weihenacht", Unser Herz Sein Krippelein, unser Sündenelend Sein Bette. Er kam zu uns in unsere Sündennacht, brachte uns Sein Licht göttlicher Erkenntnis, Leben aus Seinem Leben, Liebe von Seiner Liebe.

Das war die erste Zeit, in der sich der Vater über Seine Kinder erbarmte.

Wie groß und mächtig die Gottlosigkeit war, läßt sich daraus erkennen, daß Er in Sein Eigentum kam und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Das Heidentum fern von Gott, fremd den Testamenten Seiner Verheißung. Das Judentum tot in starrer Gesetzesform. Die Leiter des Volkes urteilsunfähig die Wahrheit zu erkennen.

Es war die erste Zeit auch für uns. Wohl haben wir Weihnacht mitgefeiert, aber ohne das Kindlein, das für uns geboren. Entweder freuten wir uns am Christabend der Geschenke oder erfreuten andere; aber wie sah es in unserm Leben, in unserm Herzen aus? Tief unglücklich über den elenden Sündenzustand oder im Panzer eigener Gerechtigkeit, bereit gegen Gottes Gnadenabsichten zu kämpfen, den ewigen Tod im Herzen, so fand uns Gott in „unserer Weihenacht". Da wurde Sein Sohn Jesus in uns nochmals geboren. Unser Herz wurde Seine Krippe und unser Wille Sein Thron. O, selige Weihnacht! nun erst verstehen wir dich.

2. Wozu uns das Kind geboren ist.

Gewiß muß es zuerst heißen: „Ehre sei Gott in der Höhe!" Das wird ewiglich Ursache der Anbetung aller Heiligen sein, daß Gott also die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle die an Ihn glauben, das ewige Leben haben.

Die himmlischen Heerscharen, die über den Himmelsrand herab, das Wunderkind in der Krippe schauen, sie stimmen an: „Ehre sei Gott!" Und durch alle Zeiten tönt es fort dieses: „Ehre sei Gott!" Alle Welt gedenkt dieses Tages. Ueberall, wo der Name Jesus sich einen guten Klang erworben, stimmt man mit ein in das „Ehre."

Auch wir treten herzu und wollen unsere Weihnachtsfreude mit bekunden, denn:

Zu unsrer Errettung ist uns dies Kind geboren.

Sinnend fragen wir uns: Gab es denn keinen andern Weg zu unserer Errettung? Das Bemühen der Menschen, aus ihrer Not herauszukommen, brachte sie nur tiefer hinein. Die Sünde ist ja der Leute Verderben. Und dieweil die Sünde, ohne jegliche Ausnahme, von dem Menschengeschlechte Besitz ergriffen hat, stehen sie mit ihren Bemühungen, ihre Blöße mit den Feigenblättern ihrer eigenen Gerechtigkeit zuzudecken, in Feindschaft gegen Gott. Nun verstehen wir das: „Und Friede auf Erden." Gott selbst hat den Zaun der Feindschaft abgebrochen und hat Sich mit uns selbst versöhnet. Ist der Weg, Gottes Hand zu ergreifen, und das Heil in Christo anzunehmen, etwa zu schwer? Sollen wir nach einem andern Wege fragen, wenn Gott selbst Frieden gemacht und Friede angeboten hat?

Er hat nun Wohlgefallen an den Menschen, ihnen ist das Kind geboren. Gott sieht sie nun in dem Glanze des Gelingens des Erlösungswerkes an und dadurch, daß sie beglückt ausrufen: „Uns ist ein Kind geboren!" sind sie Ihm selbst als Kinder geboren. Er ist nun ihr Vater und sie Seine lieben Kinder, darum die hohe Festesfreude, darum der Weihnachtsjubel:

Der Sohn des Vaters, Gott von Art,
Ein Gast in dieser Welt hier ward.
Er führt uns aus dem Jammertal
Und macht uns Erb'n in Seinem Saal.

J. L.

Die Hirten von Bethlehem und du.

Auf Bethlehems Fluren, sind Hirten im Feld,
Die Schafe in den Hürden, sie lagern im Zelt.
Da sieh, was leuchtet am Himmel so fein,
Kann das wohl der Schein des Mondes sein?
Oder sind's die Sterne am Himmelszelt,
Die schnell von solchem Lichte erhellt?

Die Hirten erschrecken und fürchten sich sehr;
Da kommt ein Engel vom Himmel her:
Die frohe Botschaft macht er ihnen kund,
Sie dürfens hören aus Engelsmund:
Die schönste, und allergrößte Freud',
Daß ihnen der Heiland geboren heut'.

Der Fürst, der Löwe aus Juda's Stamm;
Der Schuld und Sünde auf sich nahm.
Und als die Engel die Flügel heben,
Und wiederum gen Himmel schweben
Da horch, was tönt dort für ein Gesang,
Wie liebliche Weisen, und Harfenklang.

„Friede auf Erden!" so schallt's an ihr Ohr,
„An Menschen Wohlgefallen!" tönt's wieder im Chor.
Gen Bethlehem gehn nun die Hirten geschwind,
Um eilend zu schauen das himmlische Kind,
Sie fanden's wie's ihnen die Engel gesagt,
Den Weg haben sie sicherlich nicht beklagt.

Nun sag' mal wie oft hast du's schon vernommen,
Das Jesus für dich in die Welt gekommen?
Daß Er sich für dich ließ martern und schlagen,
Daß Er deine Schuld ans Fluchholz getragen?
Und bis jetzt bist du nicht zu Ihm gekommen,
Um dich in Seinem Lichte zu sonnen.

Drum komm zu Jesu, noch heißt es: „Heut'",
Denn Morgen kann enden die Gnadenzeit.
Das Heute ist dein, doch wer weiß ob das Morgen?
Ein jeder Tag wird für das Seine sorgen.
O, ergreif es im Glauben: Er kam auch für dich,
Und auch du kannst fröhlich sein und glücklich.

Ed. Rossol, Kondrajetz.

Lügen und Schlangen winden sich.

* * *

Es lebt nur, wer nicht sich allein lebt.

* * *

Dem Lügner glaubt kein Mensch eine Wahrheit.

* * *

Weihnacht.

Vier Uhr schlug's in langsam verhallenden Tönen von einer alten Turmuhr der alten Handelsstadt B... Ein Knabe in ärmlicher Kleidung, der sich an den Torbogen einer Brücke gelehnt hatte, fuhr bei diesen Glockenschlägen sichtlich zusammen. Traurig blickte er auf den an seinem Arm hängenden Korb, in welchem sich Kalender, Zeitungen und Zündhölzchen befanden. Reges Treiben herrschte in den Straßen. War's doch der Tag vor dem Christfest, wo es noch mancherlei einzukaufen gab. Schon zündete man das Gas an. Welche Pracht in den Schaufenstern der großen Kaufläden!

Der erwähnte Knabe mischte sich auch unter die vorüberwogende Menge, da und dort schüchtern seine Waren feilbietend. Aber niemand schien heute diese Gegenstände nötig zu haben. Der Knabe zitterte vor Frost. Verlangend blickte er hinüber zu einem Bäckerladen: „Hätte ich nur eins dieser Brötchen für mein Schwesterchen!" dachte er, und bei diesem Gedanken füllten sich seine großen, dunkeln Augen mit Tränen. Niemand beachtete es.

„Es sind jetzt so viele Leute im Brotladen, — wenn du dorthin gingest, um deine Zeitungen anzubieten, und dann rasch eines der Brötchen in die Tasche stecktest, — niemand würde es bemerken! — Heute bist du lange genug umhergelaufen, ohne etwas verkaufen zu können, — jetzt ist die Nacht hereingebrochen, Nelly wird dich mit Sehnsucht erwarten, und du hast für sie, wenn du heimkommst, nicht einmal etwas zu essen! — Der Bäcker ist reich!, — ob ein Brötchen unbezahlt aus seinem Laden verschwindet, das ist ihm gleichgültig! — Geh, — jetzt ist die gelegene Zeit!"

So raunte ihm der Versucher ins Ohr. Langsam schritt der Knabe auf die gefährliche Stelle zu.

„Du, Gott, siehst mich!" flüsterte leise, ganz leise eine Stimme im Innersten des kleinen Kalenderverkäufers.

Er wurde nachdenklich und zögerte. Hatte er vergessen, daß das Auge des Allwissenden auf ihm ruhte? daß sein krankes Schwesterchen ihm am Morgen beim Abschied zur Ermutigung gesagt hatte: „Rupper, ich will für dich beten, und sicher läßt der himmlische Vater dich dann Käufer finden?" — Durfte er Nelly ein gestohlenes Brötchen heimbringen? — — — Niemals, niemals — lieber hungern als stehlen! — Bis jetzt hatten sie ja noch immer ihren Unterhalt gefunden, und „wo die Not am größten, da ist Gott am nächsten!" hatte die verstorbene Mutter oft gesagt. Freilich war heute die Not wirklich groß, — so groß, daß der Kleine beinahe zu erliegen glaubte. Aber gab ihm das ein Recht zu stehlen? — Nein, und nochmals nein!

„Hilf Du mir, Herr, und bewahre Du mich!" flehte der frierende Knabe, und damit wandte er sich ab von den verführerischen Brötchen und durchlief eiligst einige Gassen und Gäßchen der großen Stadt.

Jetzt bog er in eine große, etwas stillere Straße ein. „Haben Sie keine Kalender oder Zündhölzchen nötig?" fragte er, zu einem Herrn hintretend.

Der Herr, den bittenden Blick des Knaben bemerkend, sagte freundlich: „Laß mal sehen, Kleiner!" Er wählte dann einen Kalender und einige Päckchen Schwefelhölzer und fragte, ihm das Geld reichend: „Wie heißest du, mein Junge, und wo wohnst du?"

„Rupper Müller heiße ich und wohne im finstern Gäßchen, Nr. 18, ganz unten in einer Kellerwohnung! — Vielen, vielen Dank, mein Herr!"

Rasch eilte der Knabe davon, um ein Töpfchen Milch und ein Brötchen zu kaufen. Als er über den Marktplatz schritt, lagen da, wo den Tag über die Christbäume zum Verkauf gestanden, einige Tannenreiser am Boden. Er sammelte sie und kaufte noch ein Weihnachtskerzchen; denn — „'s ist Christabend heute!" dachte er. „Die Tannenreiser binde ich zusammen und stecke mein Kerzchen daran, und — o wie wird Nelly sich freuen!"

Freudig schritt er seiner Wohnung zu, Gott dankend, der ihn in der großen Versuchung bewahrt und jenen guten Herrn hatte finden lassen.

* *
*

„Bist du es, Rupper?" fragte eine schwache Stimme aus dem Winkel eines dunkeln Gemachs.

„Ja, Nelly! Ich will gleich Licht machen und unser Essen bereiten; dann habe ich noch eine ganz kleine Überraschung für dich!"

Der trübe Schein eines Petroleumlämpchens fiel auf die abgezehrte Gestalt Nellys, die auf einer Matratze in einer Ecke der feuchten Kellerwohnung lag. Über ihr bleiches Gesichtchen flog ein Freudenschimmer, als Rupper seinen Proviant auf den Tisch stellend, sprach: „Sieh her, mein Schwesterchen, — dies gibt unser Nachtessen!"

„Wußte ich's doch," flüsterte sie, „daß der liebe Gott mein Gebet erhören werde!"

„Rupper," setzte sie dann etwas lauter hinzu, „ich habe so schön geträumt, — soll ich dir's erzählen? — Komm, setz dich zu mir, während die Milch kocht, — ich will's versuchen! — Mir war's, als wäre ich in einem großen, dunkeln Wald. Bewundernd blickte ich hinauf zu den schlanken Tannen, auf deren Aesten Millionen von kleinen Sternchen wie Silber glitzerten. „Willst du mitkommen Kind?" fragte plötzlich eine sanfte Stimme. Ich schaute mich um, und neben mir stand in glänzend weißem Gewande eine hohe Gestalt, die mild lächelnd auf mich herabblickte, „Ja, nimm mich mit!" sprach ich bittend, worauf das himmlische Wesen mich in seine Arme schloß und davontrug. Es war ein unbeschreiblich schöner Ort, wo wir nun anlangten, und süße Musik schlug an meine Ohren, ich sah einen herrlich strahlenden Christbaum, an dem unzählige Lichtlein leuchteten. „Dies ist ein Weinachtsbaum auf himmlischen Gefilden!" sprach mein Führer, und ich erwachte.

Nellys Wangen glühten, und ihre großen, dunkeln Augen leuchteten in überirdischem Glanz.

„Der liebe Gott hat dir einen herrlichen Traum geschenkt!" sprach Rupper eine Träne im Auge zerdrückend. „Doch nun sprich nicht mehr, du wirst sonst zu müde! — Ich bringe dir gleich eine Tasse heiße Milch, die wird dich stärken, und dann wollen wir auch noch zusammen Weihnachten feiern!"

„Danke, du lieber Bruder!" sprach Nelly leise. „Wie freundlich das Kerzchen leuchtet!"

Ein heftiger Hustenanfall hinderte sie am Weitersprechen. Rupper eilte zu ihr, um sie zu stützen. Endlich ließ der Husten nach. Sachte legte der Knabe sein Schwesterchen aufs Lager zurück.

„Rupper," flüsterte sie, „hörst du sie, die herrliche Musik? — Mutter, — ich — komme! — Jesus, — mein — Heiland — ....!"

Der Geist Nellys war entflohen; sie durfte eingehen in die himmlische Weihnachtsherrlichkeit!

* *
*

Langsam schritt Herr Gruner, der Pastor der Nikolaikirche von B., in seinem Studierzimmer auf und nieder. Er überlegte nochmals seine Weihnachts-Predigt. Aber immer wieder wurde sein Gedankengang durch ein Bild gestört, das unwillkürlich vor sein geistiges Auge trat, — durch das eines Knaben, der ihn bittenden Blickes fragte: „Haben Sie nichts von meinen Waren nötig?" — Was war's nur mit diesem Knaben? Hatte er sich nicht freundlich seiner angenommen und ihm einen Kalender abgekauft? — Dort auf dem Schreibtisch lag er ja! — Warum vernahm er immer wieder die Worte: „Ich heiße Rupper Müller und wohne im finstern Gäßchen, Nr. 18!?" — „Dein himmlischer Meister wünscht, daß du dem Knaben die Weihnachtsbotschaft verkündigst!" sprachs in seinem Innern.

Herr Gruner nahm Hut und Mantel und ging zu seiner Frau, ihr mitzuteilen, daß er noch einen Besuch zu machen habe, aber zur Christbescherung um 7 Uhr zurück zu sein hoffe.

* *
*

Schon stand der Zeiger der Wanduhr im behaglichen Wohnzimmer der Pfarrwohnung auf ein Viertel nach sieben. Frau Gruner erzählte ihren Kindern eine Weihnachtsgeschichte. Mehrmals schon war ihr Blick zur Uhr hinübergeglitten. Jetzt war ihre Geschichte beendigt.

„Mama, das ist hübsch gewesen!" sagte das sechsjährige Gretchen.

„Wird Papa bald kommen?" fragte der achtjährige Heinrich. „Schon sind's zwanzig Minuten nach sieben!" setzte er, nach der Uhr blickend, hinzu.

„Ist Papa das Christkindchen holen gegangen?" fragte die kleine Ursula.

„Wir wollen ein Weihnachtslied singen, Kinder! Papa wird gleich kommen!" sagte die Mutter. Und dann stimmte sie das schöne Lied an:

„Ihr Kinderlein kommet,
O kommet doch all,
Zur Krippe her kommet
In Bethlehems Stall,
Und seht, was in dieser hochheiligen Nacht
Der Vater im Himmel für Freude uns macht!"

Die erste Strophe war gesungen, da ging die Tür auf, und herein trat der so lange sehnlich erwartete Papa, einen bleichen, ärmlich gekleideten Knaben an der Hand führend.

„Guten Abend, ihr Lieben!" sagte der Pastor, die Seinen herzlich begrüßend. „Ihr habt vorhin gesungen: Ihr Kinderlein kommet! — Seht, hier ist noch ein Kind, das sich mit uns an die Krippe unseres Heilandes stellen und mit uns sich freuen möchte

über das große Geschenk, das der himmlische Vater uns in Seinem eingeborenen Sohn gegeben hat."

Er erzählte nun Rupper Müllers Geschichte und fügte dann bei: „Nach Gottes weiser Führung bin ich mit diesem Knaben zusammengetroffen und habe ihm etwas abgekauft. Diesen Abend habe ich nun immer wieder an ihn denken müssen, bis ich zum Entschluß gekommen bin, ihn aufzusuchen. Ich habe ihn am Totenbettchen seines Schwesterchens gefunden. Dieses liebe Kind darf nun droben Weihnachten feiern; den Rupper aber habe ich mit mir genommen als ein Christgeschenk vom himmlischen Vater uns zugeschickt. Nicht wahr, liebe Kinder, ihr wollt den verwaisten Knaben recht lieb haben und ihn als euern Bruder betrachten? — Nicht wahr, Mama, Rupper Müller soll unser Kind sein?"

Frau Gruner zog den kleinen Fremdling an sich. „Der Herr segne dich, mein Knabe!" sprach sie, liebevoll die Hand auf das Haupt des Waisenkindes legend.

„Nun kommt, ihr Lieben, und lasset uns zur Bescherung gehen!" sagte der Vater.

Helleuchtend strahlte ihnen der Christbaum entgegen. Wie jubelten die Kinder über die erhaltenen Geschenke! Wie freudig waren sie bereit, sie mit dem neuen Bruder zu teilen!

* * *

Der Lichterbaum war längst ausgelöscht, und im trauten Pfarrhause war's still geworden. In seinem Schlafkämmerlein stand der einsame Waisenknabe am Fenster und dachte mit Wehmut an sein kleines Schwesterchen, dessen liebliche Stimme er hier unten nie mehr vernehmen sollte. Dann aber blickte er hinauf zum sternenbesäeten Nachthimmel. „Sie ist nun beim Herrn Jesus, den sie so lieb gehabt!" flüsterte er, und hierauf kniete er nieder, um seinem himmlischen Vater zu danken für die neue, liebe Heimat, die Er ihm geschenkt, und um Segen herabzuflehen auf seine Wohltäter.

* * *

Aus dem kleinen Kalenderverkäufer ist später ein treuer, eifriger Missionar geworden.

Die Heiligung.

Röm. 6, 2–4.

Von F. Arndt — Petersburg.

Mit Vers 3: „Oder wisset ihr nicht u. s. w." will doch der Apostel sagen; versteht ihr denn nicht was es heißt „der Sünde sterben" hat es derartiges bei euch nicht gegeben, denn versteht ihr auch nicht was es heißt: auf Seinen Tod getauft sein, die ihr doch getauft seid. Denn die Taufe setzt das „der Sünde sterben" voraus. Der Apostel sieht die Taufe als Beerdigungsfeier an, die in Wirklichkeit den Tod konstatiert. So konstatiert die Taufe, in ihrer Eigenschaft, als äußerlicher, wahrnehmbarer Akt, den Glauben, an das Werk Jesu Christi, in dem auch Absterben der Sünde enthalten ist.

II. **Auferstanden und leben (Röm. 6, 2—4.).**

a) Dem Apostel Paulus ist es von der größten Wichtigkeit den Gläubigen klar zu machen, daß sie durch die Taufe bekundet haben: wir sind nun nicht mehr die Alten, wie man uns einst gekannt hat, als wir in der Sünde lebten, nein, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Christentum ist ihm ein neues, durch den Heiligen Geist bewirktes, von Gott geschenktes Leben; in welchem der in Sünden geborene und mit Schuld beladene Mensch völlige und ewige Vergebung und Abwaschung durch das Blut Jesu empfangen hat. Die Taufe der Gläubigen steht dem Apostel in der Mitte und ist ihm Beweis für das altvergangene Sündenleben und auch für das neubegonnene Glaubensleben, denn nach der Schrift sollte der Gläubiggetaufte unmöglich in der Sünde leben können.

Mit den Worten: „Wisset ihr nicht", wendet der Apostel sich an die Erfahrung der Gläubigen und setzt das hier Besprochene als etwas Allbekanntes voraus. Und in der Tat, die scheinbar so geheimnisvollen Worte Pauli, werden im Lichte lebendiger Erfahrungen des Glaubens leicht verständlich und wir begreifen vollkommen was Missionar Casatis erzählt, er habe eines Tages einen bekehrten Betschuanen über den Sinn von Kol. 3, 3, einer der unsern sehr ähnliche Stelle, befragt, dieser sprach zu ihm: „Bald werde ich gestorben sein und man wird mich auf meinem Felde begraben. Meine Herden werden über mir weiden, aber ich werde sie nicht mehr hören und ich werde nicht aus dem Grabe hervorgehen um sie zu ergreifen und mit mir in die Grube zu führen. Sie werden fremd für mich sein, wie ich für sie. Das ist das Bild meines Lebens inmitten der Welt, seitdem ich an Christum gläubig geworden bin."

Die Gläubigen ließen sich nicht taufen um ihr Gestorbensein zu konstatieren, denn auch Christus ging nicht in das Grab um seinen Tod zu beweisen, sondern um aus dem Grabe hervorzugehen und um zu leben. So steigt auch der Täufling in das Wassergrab um für einen Augenblick vor den Augen der Welt zu verschwinden, aber mehr als das Begrabenwerden beeinflußt ihn der Gedanke. ich will wie Christus auferstanden ist, auch aus dem Wassergrab auferstehen, und das neue Leben in dem Herrn Jesum Christum, durch den geheiligten Wandel, beweisen. Wie allso Christus durch Sein Begrabenwerden, das letzte Band, das Ihn an Sein irdisches Leben knüpfte, zerriß und Er einem höheren Leben entgegen ging, so sieht sich auch der Gläubige durch die Taufe zwischen ein Leben gestellt, das zu Ende gegangen ist und ein davon ganz verschiedenes Leben, das seinen Anfang nimmt.

In der Taufe bezeugt der Gläubige, daß er bereit ist, dem Herrn zu geben was Ihm gehört, nämlich sich selbst. Denn durch Sein Blut sind wir teuer erkauft und Er hat ein Anrecht auf die Erkauften. Aber die Taufe als Besiegelung des Todes genügt nicht, um vollständige Sicherheit zu bieten, daß der Täufling nicht wieder in sein früheres Sündenleben zurückkehre. Ist Lazarus nicht aus dem Grabe hervorgegangen um sein Leben wieder fort zu leben? Nein die Glaubenstaufe ist das Abbild von dem, was der Herr getan, als Er starb und begraben wurde. So wenig wie Christus Selber, als Er sich dem Grabe übergab, darin zu bleiben gedachte, sondern Sein Leben gab, um es wieder zu nehmen, (Joh. 10, 17. 18.) so verzichtet auch der Gläubige, für den Herrn, auf sein Leben der Sünde, nur um von Ihm ein ganz andres zu empfangen (Luk. 17, 33.). Die Taufe also, welche den Tod zur Voraussetzung hat, zielt ab auf's

Leben in Christo.

Das natürliche Leben, weil es voll Sünden, hatte den Tod und die Verdammnis im Gefolge und brachte den Sohn Gottes an's Kreuz. Sein Tod aber erwarb uns Leben und Seligkeit. Dies neue Leben aus Gott wird offenbar im Kampf und Siege gegen die Sünde. In dieser Tatsache liegt die Antwort auf die Frage V. 2. „Wir, die wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in derselben leben?" Das ist uns ganz unmöglich gemacht durch den Uebergang in ein neues und höheres Leben. Doch beim Blick auf's tägliche Leben entsteht die Frage: Wird dieses neue Leben nicht verunstaltet durch die Sünde? Wer im Glauben in dem Sohne Gottes geborgen und in dieser Festung bleibt, wird in

Ihm allen Versuchungen zur Sünde widerstehen; denn in Ihm überwinden wir weit.

Im englischen Parlament hat der Sprecher die Pflicht, sobald ihm die Gegenwart eines Fremden, der nicht erwählter Abgeordneter ist, im Parlamentsraume bekannt wird, mit lauter Stimme das Haus darauf aufmerksam zu machen: ein Fremder im Hause! So redet auch das Gewissen eines Gläubigen, der dem Herrn nahe steht, sofort diese Sprache: Da ist etwas in dein Leben und Wesen hineingekommen, was ungöttlich ist!

Sünden die wie Löwen uns den Weg vertreten, werden bekämpft und besiegt, aber die kleinen Füchse beachtet man nicht und diese sind's denn, die die Weinberge des Herrn verderben.

„So hat oft ein Fehler,
Klein, wie mancher sagt,
Menschen von der Tugend,
In viel Leid gebracht."

Kleine Gegenstände können eine große Wirkung haben. Auf einem Leuchtturm — so erzählt man — zündeten die Leuchtturmwärter wie gewöhnlich abends die Lampen an. Nach einiger Zeit bemerkten sie, daß da, wo gewöhnlich ein breiter Lichtstreif war, kein Licht auf dem Wasser zu sehen war. Sie prüften die Lampen, diese brannten hell. Aber hinaus schauend bemerkten sie, daß das Glasfenster so dicht von Millionen Insekten bedeckt war, daß das Licht nicht hindurchdringen konnte. Am Morgen wurden sie gewahr, daß in der Nähe des Leuchtturms ein Schiff gescheitert war, weil das Licht durch die kleinen Insekten verdunkelt war. So können scheinbar geringe Fehler und Versäumnisse das Licht völlig trüben, welches von Christo ausgeht. Deine Kameraden und Verwandten sollen im Lichte deines treuen und demütigen Wandels den Hafen des ewigen Lebens finden. Sie werden aber irren, wenn sie einen Bekenner Jesu sehen, der launisch ist oder selbstsüchtig, der seine Zunge nicht im Zaum hält, der seine Versprechungen nicht erfüllt, seine Schulden nicht bezahlt oder hochmütig ist. Für den Gläubigen liegt in dem Tode Christi eine Kraft, die Sünde zu töten und in seiner Auferstehung eine Kraft der Hingabe an die Ewigkeit. Um diesen Schatz zu besitzen geht es durch Sterben zum Leben. Wer aus dem Heiligtum des Gebetes in den Kampf geht, vor dem müssen die Feinde weichen und zu Boden fallen.

Familienkreis.

Liebe Kinder!

„Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen."
Hebr. 13, 17.

Diese Aufforderung, den Lehrern zu gehorchen und zu folgen, ist zwar an erwachsene Leute gerichtet, — an solche, die aus Gott geboren sind —, aber sie paßt auch sehr gut für Euch; denn Ihr habt auch Lehrer, die über Eure Seelen wachen, daß sie nicht ein Raub der Hölle werden sollen. Sie lehren Euch lesen, liebliche Lieder singen, Gottes Wort verstehen, die Sünde hassen, Jesum über alles in der Welt zu lieben und ordentlich und anständig Gott und Menschen gegenüber Euch zu betragen. Sie beten für Euch und beobachten Euch, wie Ihr lebt. Es betrübt sie sehr, wenn Ihr ungehorsam und träge zum Lernen seid. Gehorchet Euren Lehrern, wenn sie Euch zur Sonntagsschule einladen, vor der Sünde warnen und zu Jesu, dem größten aller Lehrer, hinweisen. Wenn Ihr dieser Aufforderung nachkommen werdet, dann wird der liebe Heiland aus Euch solche Leute machen, die mit Gott und den heiligen Engeln Gemeinschaft pflegen und nach vollbrachtem Pilgerlauf auf ewig bei dem Herrn sein werden.

Nun seid herzlich gegrüßt von dem an Euch denkenden und für Euch betenden Nachfolger Jesu Christi und Prediger zu Horschtschik H. Piltz.

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer. Fortsetzung.

In Philadelphia angelangt, galt es vor allen Dingen erst das Kongreßhaus aufzufinden. Bruder Shakespeare aus London, der Weltkongreßsekretär für Europa hatte uns die Adresse baptistischen Verlagshauses in Philadelphia zugesandt, wo man uns ferner Instruktionen geben würde. Das war die einzige Richtschnur, die uns zu Gebote stand. Die geschriebene Adresse vorzeigend verstand man mich bald und jeder Policemann gab gern Auskunft und war behilflich den Neuling auf den rechten Weg zu bringen. Ein Bogifuhrmann erbot sich, mich hinzubringen und weil es gar nicht weit war, so sollte ich ihm nur einen Dollar zahlen, was sehr gnädig war. Ich nahm das Angebot an und setzte mich zum erstenmal in ein amerikanisches Gefährt. Das Gefäß ist überdacht. Der Kutscher setzt sich hoch aufs Dach gerade über den Kopf des Passagiers. Der einspännige Wagen, Bogi genannt, ist auffallend leicht gebaut, so daß der uneingeweihte das Gefühl hat, wenn er sich hineinsetzt und der Fuhrmann über ihm Platz nimmt, dann bricht alles zusammen. Das geschieht aber nicht. Das Holz aus dem die Speichen und das ganze Wagengerüst gemacht sind, ist so stark und elastisch, daß die daumendicken Speichen nicht brechen. Diese Holzart hat nicht seines Gleichen, in Europa. Der Bogi sieht aus, wie ein großes Spielzeug. Es ist der ganze Bogi so leicht gebaut, daß es keiner Simsonskraft brauchte, wenn ihn ein Mann tragen wollte. Auch im tiefen Sand, hat das Pferd nicht schwer daran zu ziehen. Der einspännige Bogi ist nur auf eine Person berechnet, doch fährt oft Mann und Frau darin. Will noch ein Kind mit, dann sitzt es auf den Knien der Eltern. Mein Kutscher hatte mich schnell zum Buchgeschäft gebracht. Dort fand sich auch ein Bruder, der unlängst aus England zugereist war, der etwas deutsch sprach. Die Brüder hießen mich freundlich willkommen und nannten dann dem Bogilenker den großen Baptistentempel in der Breiten Straße und ich zahlte ihm noch einen Dollar und konnte gleich weiter fahren. Diese Fahrt dauerte bedeutend länger und kreuzte einige andere Straßen, bis wir zur Breiten Straße, welche die Hauptstraße Philadelphias ist, gelangten. Diese Straße ist über 21 englische Meilen oder 28 Werst lang und durchschneidet die Stadt von einem Ende bis zum anderen. Das erste Mal fährt man auf solcher Straße ohne Langeweile. Große Gebäude stehen zu beiden Seiten, besonders aber Kirchen und Schulen. Alle möglichen Glaubensgenossenschaften haben an dieser Hauptstraße ihre prächtigen Tempel aufgeführt. Die amerikanischen großen Kirchen aller Denominationen unterscheiden sich von den anderen Prachtbauten, dadurch, daß sie durchgängig von gebrochenem Roh-

stein erbaut sind. Auch der große Baptistentempel, in welchem der Kongreß tagte, ist aus solchen Steinen errichtet und die großartige Hochschule daneben auch. Langsamen Trabs ging es die Straße entlang. Rechts und links schossen große feine Automobile an uns vorbei und andere begegneten uns. Der grüne Rasen wird in den Städten Amerikas ungemein gepflegt. Die Grasflächen und Rosenbeete sind aufs sorgfältigste gepfegt und werden durch Selbstbewässerer reichlich gegossen. Das grüne Gras ist dicht und ganz kurz gehalten, so daß solche Rasenflächen vor und neben den Häusern, als grüne Teppiche erscheinen und einen großen Beitrag zur Schönheit der Stadt liefern. — Für mich hatte Philadelphia noch außerdem ein besonderes Interesse, weil hier nicht nur viele Geschwister aus den mir bekannten Gemeinden Polens ihre Heimstätte gefunden, sondern auch meine eigene älteste Tochter M. R. mit ihrem Manne und Sohn sieben Jahre gewohnt und erst vor drei Wochen die Stadt und N. A. verlassen hatte.

Im Tempel wogte es, denn die englischen Baptisten Amerikas hielten ihre dreijährige Bundeskonferenz in den sechs letzten Tagen vor dem Weltkongreß ab. In den großen Räumen des Schulerdgeschosses, waren die Offizes für die verschiedenen Auskünfte und Angelegenheiten. Ueber den Eingängen stand zu lesen: Informationsbürau, Ticketbürau, Postbürau usw. In einem Raum war Gefrorenes, das im Sommer nirgends und nie fehlen darf, auch Eiswasser und Limonaden waren in Menge zu haben. Mitten im Hauptraum stand ein Missionswagen, bespannt mit einem künstlichen Braunen in Naturgröße. Ein Wagen wie er bei den Straßenversammlungen benutzt wird. Vorne neben dem Wagen stand die kleine Missionsorgel, die der Missionar spielte und ein lebhaftes Erweckungslied sang, wobei ein Bruder und eine Schwester behilflich waren, indem sie mitsangen und Traktate verkauften oder verschenkten. Oft saßen und standen ganze Gruppen weißer und schwarzer Menschen und hörten den Gesängen und Ansprachen zu. Unter anderen kirchlichen Gegenständen war auch der Einzelkelch käuflich zu haben. Seit einigen Jahren geht ein ernster Kampf durch die Dissidentengemeinden Amerikas, wegen der Einführung desselben.

In vielen englischen Gemeinden ist das schon ein überwundener Standpunkt, und in manchen deutschen ist er auch eingeführt. Der Kelch selbst ist entweder gläsern oder von Metall von Alluminium an, bis zum Golde und hat Innenraum für einen mäßigen Schluck. Man muß sich nicht einen Kelch, wie er bei uns bräuchlich ist, vorstellen, sondern ein kleines Weingläschen ohne Fuß. Die Form ist übrigens verschieden, was ja auch im Grunde nichts zu sagen hat. Entweder ist es die Fingerhutform, oder ist der Kelch oben schräg geschnitten. Diese Kelchlein stehen in einem runden doppelbodigen Tablett. Ist die Danksagung geschehen, so werden die Tablette in die Bänke gegeben und bei den Worten: „Nehmet und trinket", nimmt jeder Teilnehmer einen Kelch und trinkt. Der Einzelkelch hat wegen Gesundheitsrücksichten Anklang und Eingang gefunden. Namhafte Aerzte haben ihn empfohlen zur Verhütung, daß Lippen- und Mundkrankheiten sich nicht auf gesunde Abendmahlsgenossen übertragen möchten. Auch andere örtliche hygienische und gesellschaftliche Erwägungen und Rücksichten förderten seinen Sieg nicht wenig.

(Fortſ. folgt.) F. Brauer.

Gemeinde.

Dies und Das.

Bekanntmachung und Bitte an die Gemeinden und Wohltäter zur Förderung der Arbeit im Werke des Herrn.

Euer Komitee machte im verflossenen Oktober wieder einen Ueberblick auf das Arbeitsfeld unserer Gemeinden und Stationen; auch Orten, wo die Arbeit neu begonnen werden sollte. Wir bewilligten an über vierzig Orten Unterstützung, wo die Notwendigkeit es fordert. Manche Bittgesuche blieben unberücksichtigt, wegen Mangel an Mitteln. Im vergangenen Oktober war die Zeit, wo für die Kasse eine allgemeine Kollekte gehalten werden sollte, um die Gaben an den Unterzeichneten senden zu können. Bisher sind von wenigen Gemeinden die Beträge eingesandt worden. Die Folge war, daß ich hunderte Rubel besorgen mußte, um das Versprochene senden zu können. Nun ist wieder eine Zahlung vor der Tür und das Rückständige ist noch nicht in Ordnung. Also hört zahlen auf, bis wieder Geld kommt. Wenn es in der Erntezeit für den benannten Zweck so geht, wie wird es später sein; es sei denn, daß die Gönner den Ertrag der Oktoberernte verschoben haben und bald einsenden. Oder haben wir die Aufstellung zu hoch gemacht und die Leistungsfähigkeit unserer Gemeinden überschätzt?! Ich glaube: Nein! Vielmehr bedürften wir einen ernsten Tadel von den Gemeinden, daß wir so wenig Vertrauen zu ihnen haben, was sie geben können und nicht mehr Mut offenbaren, um neue Arbeit in Angriff zu nehmen, wo Geld not ist. Möge der Tadel bald durch die Gebefreudigkeit sprechen. Ich weiß wohl, daß viel gegeben wird, zu verschiedenen, guten Zwecken; aber wenn das allgemeine Werk in den Hintergrund gestellt wird, dann werden noch mehr unangenehme Folgen offenbar werden, denn schon sind, und ich gegenwärtig nicht nennen will. Bisher sind nur Vorpostengaben eingetroffen und ich begrüßte sie freudig. Bemittelte, freiwillige Brüder und Schwestern voran!!! Dann wird das Heer weniger Bemittelten bald folgen. Sendet Eurem Kassierer größere Gaben, als bisher. Eure Kinder und Nachkommen werden Euch nicht tadeln, wenn Ihr für des Herrn Werk opferfreudig geworden und sie weniger Geld erben; aber sie werden Euch bitter tadeln, wenn Ihr dem Herrn geraubt, was Sein ist. Mal. 3, 10. Wie es sich um die Herstellung der Stiftshütte handelte, brachten die Kinder Israels mit großer Freudigkeit mehr Geld und Material herbei, als nötig war; so daß das Volk aufgefordert werden mußte, mit Geben inne zu halten. 2. Mos. 36, 5—7. Bringet mich bald in diese angenehme Ueberraschung. Obige Zeilen schrieb ich erst, nachdem ich auf den Knieen Gott um Weisung gebeten habe.

Herzlichen Gruß und Dank für alle bisher erhaltenen Gaben zum Werke des Herrn. Euer Unionskassierer. S. Lehmann.

Riga, Fellinerstr. 5.

Hausfreund- und Unsere Lieblinge-Sache.

Das Jahr ist bereits zu Ende und viele Leser der benannten Blätter sandten noch nicht den kleinen Betrag für die, für unser Werk so nötigen Blätter. Bitte, die es angeht, holt bald euer Versäumnis ein und sendet das Geld an S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. Richtet alle Neubestellungen an J. A. Frey, Riga, Alexanderstr. 13. Werbet um neue Abnehmer der Blätter. Gott lasse auch ferner seinen Segen auf der Arbeit des „Hausfreund" und „Unsere Lieblinge" ruhen, daß sie in Tausende wachsen.

Prediger - Witwen - Sterbeverein.

Freundliche Mahnung und Bitte an alle Glieder= und Ehrenglieder des Vereins, um Einsendung des noch rückständigen Betrages in dieser Sache. Es ist bereits in Vergessenheit geraten, wann der letzte Sterbefall war und noch ist eine Anzahl Glieder= und Ehrenglieder mit der Zahlung rückständig, obwohl sie öfter erinnert wurden. Vier und fünfmal erinnerte ich Teilnehmer, sogar bis zur Heiligenzahl. Das hat ein Ende. Noch einmal erinnere ich alle Rückständigen. Mehr nicht. Wer nicht achtet, hat das Recht verbüßt. Künftig wird ein Fall nur im Hausfreund bekannt gemacht und wer seinen Betrag nicht sendet, einmal erinnert.

Statistiksache.

Die Fragebogen zur neuen Statistik sind ausgesandt mit der Bitte, spätestens bis Mitte Januar 1912 richtig ausgefüllt, an benannte Adresse einzusenden. Wer den Fragebogen nicht erhalten hat, tue es kund und ich sende alsbald einen zweiten nach. Anfragen um Einsendung der Fragebogen werden nicht gemacht, wie früher öfter bei Säumigen einige Male geschehen. Zeit auf Kosten der Nachlässigen opfern, was ich in dieser Sache viel getan, ist Sünde. Die neue Statistik soll nicht wie früher, durch die Langsamen verursacht, so spät im Jahre erscheinen. Gott ist ein Gott der Ordnung. Die Zahlungen der im Frühjahre versandten Statistik brachten bisher wenig mehr als die Zinsen der Auslagen.

Bitte um Einsendung der rückständigen Gelder.

Unionskassierer S. Lehmann.

Riga, Fellinerstr. 5.

Sonntagsschul-Weltkongreß

im Jahre 1913, jedenfalls im Maimonat, in der Stadt Zürich in der schönen Schweiz tagen wird. Durch diesen Verrat möchte ich einen Reiz ausüben und viele in die Möglichkeit versetzen, eine Reise zum Kongresse zu planen, oder den Kongreß in einen etwa schon vorhandenen Reiseplan einzubeziehen und auch noch Zeit zu finden, sich mit dem Englischen als Verhandlungssprache des Kongresses etwas zu befreunden. In 3—4 Monaten hoffe ich Näheres veröffentlichen zu können.

Indem ich mir noch erlaube, einen herzlichen Gruß zu entbieten allen, die ihn annehmen, bin ich Euer Mithelfer.

J. H. in Z.

An unsere Gesangs-Dirigenten.

Hast Du schon den „Sängergruß" für 1912 bei Br. Johannes Schergens in Bonn am Rhein bestellt? Wenn nicht, dann bitte, tue es sofort, bestimmt aber noch vor Weihnachten. — Sind Aenderungen in der Anzahl der bisherbezogenen Exemplare oder Adreßveränderungen vorzunehmen, dann bitte, dies auch sofort direkt bei Br. Schergens zu veranlassen. — Bitte nicht aufzuschieben, damit vor Neujahr alles in Ordnung ist. —

Zu Uebrigen bitte ich Dich, meinen Artikel „an unsere Gesangvereine" in Nr. 50 des „Hausfreundes" gefälligst zu beachten.

Mit herzlichem Sängergruß F. Schweiger.

Programm für die Gebetswoche.

(7—13. n. St. 1—7. alt. St.)

Wir bitten alle unsere Gemeinden, Stationen und einzeln stehenden Mitgliedern, sich diesem Gebetsprogramm anzuschließen. In Sibirien und anderer entfernten Orten, wähle man die Betwoche nach Bekanntwerden dieses Programms. Es empfiehlt sich sehr, an den Abenden, an denen für die Aeußere=, Innere=Judenmission, Waisen und Rettung der Trinker etc. gebetet wird, für diese Zweige einen Tellersammlung zu halten.

Der Herr, der reich ist im Geben über unser Bitten und Verstehen, gebe den gläubigen Betern und Gemeinden viel Segen. J. L.

Texte für Predigten und Ansprachen: Joh. 15, 7; Jak. 4, 2—3; Luk. 11, 2; 3, 24; Eph. 6, 18; Matth. 9, 38.

Montag, 8. Januar (2).

Dank und Beugung.

Dank: 1. Für das siegreiche Evangelium; 2. für das Verlangen der Kinder Gottes nach Einheit in Christo; 3. für die Verbreitung der Bibel zum Heil der ganzen Welt; 4. für das Sehnen der Gläubigen nach innerem Wachstum; 5. für das zunehmende Interesse an der Mission; 6. für die sich noch mächtig erweisende Kraft des Hl. Geistes.

Beugung: 1. Ueber Hochmut und Selbstgerechtigkeit; 2. über die Neigung die Schuld an vorgenannten Uebeln in den herrschenden Verhältnissen zu suchen, anstatt im eigenen Herzen; 3. über den Wahn, das menschliche Elend ohne Befreiung von der Sünde beseitigen zu können; 4. über das Schwinden der Gottesfurcht unter den Christen; 5. über die zunehmende Vergnügungssucht, der soviel Zeit, Kraft und Geld geopfert wird; 6. über die weltliche Gesinnung auch unter den Gläubigen.

(Ps. 62; Jes. 5, 8—23; Dan. 9, 16—20; Röm. 7, 18—25; 2. Kor. 10, 4; 2. Tim. 1, 8—14.).

Dienstag, 9. Januar (3.).

Die Gemeinde Christi auf Erden.

Bitte: 1. Um Erkenntnis, daß die wahre Gemeinde Christi nur die Wiedergeborenen sind; 2. daß alle Gläubigen durch einen Wandel im Lichte, in der Wahrheit und in der Liebe der Welt zeigen, daß sie an Jesum glauben; 3. daß das Evangelium in der Kraft des Hl. Geistes verkündigt werde; 4. daß der Prediger mehr werden, die das volle Heil in Christo verkündigen und an das Gewissen der Menschen dringen; 5. daß alle Kinder Gottes treue Zeugen Jesu Christi werden.

(Ps. 85; Jes. 55; 1. Kor. 1, 10—27; Eph. 4, 1—16.)

Mittwoch, 10. Januar (4.).

Die Völker und ihre Herrscher.

Bitte: 1. Daß Fürsten und Staatsmänner daran denken lernen: sie sollen Diener des Königs aller Könige sein, für das Volk; 2. daß Gott die Tätigkeit des Synods des Reichsrats und Reichsduma, der Abgeordneten, Beamten und Richter zu Seiner Ehre und zum Heil ihrer Mitmenschen lenken wolle; 3. um Oeffnung der Augen des Volkes, daß sie erkennen, daß Trunksucht, Unzucht und andere Sünden, sie ins Verderben führen; 4. um mehr einflußreiche Persönlichkeiten in der inneren und äußeren Politik, des Handels und Gewerbes, die für Recht und Gerechtigkeit eintreten; 5. daß der Herr dem Hasse und der Unzufriedenheit wehre, die Standes unterschiede mildere, uns es mehr offenbar werden lasse: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben; 6. daß Gott unter Offizieren und Mannschaften in Heer und Flotte dem Evangelium immer mehr Eingang schaffe und die Gläubigen unter ihnen bewahre, damit sie als helle Lichter scheinen in ihrer Umgebung.

(Ps. 33, 12—22; Jes. 35; Matth. 11, 20—24; 1. Petri 2, 9—20.)

Donnerstag, 11. Januar (5.).

Aeußere Mission.

Dank: 1. Daß Er uns das herrliche Evangelium von Christo geschenkt hat, das alle selig machen kann, die

daran glauben; 2. daß Er Seinen Geist über die Totengebeine mancher Missionsgebiete hat wehen lassen und Erweckungen und Neubelebungen in den heidenchristlichen Gemeinden gegeben hat; 3. daß in kurzer Zeit heidenchristliche selbständige Gemeinden entstanden sind.

Bitte: 1. Daß Gott dem Verderben wehre, das von ungläubigen Christen in die Heidenwelt ausgeht; 2. um Erkenntnis jedes einzelnen Gläubigen, was er tun kann zur Förderung des Missionswerkes; 3. um Erweckung vieler Jünglinge und Jungfrauen, daß sie durch den Trieb des Hl. Geistes willig werden möchten, sich dem Herrn für die Heiden zur Verfügung zu stellen; 4. um viel Gnade für die Missionare bei der Wortverkündigung, Unterweisung der Jugend und Uebersetzung der Hl. Schrift; um viel Gnade für die Missionsärzte, Diakonissen und Missionsinspektoren; um viel Gnade für die Heidenchristen, gänzlich mit den heidnischen Sitten zu brechen, um als lebendige Zeugen Jesu dazustehen; 5. daß die heidenchristlichen Gemeinden zur Selbständigkeit erzogen werden, damit sie unter der Leitung des Hl. Geistes sich nach ihrer Volkseigenart entwickeln können; um göttliche Bewahrung der Missionarskinder, die fern von den Eltern erzogen werden; 6. besonders wollen wir unserer Kamerunmission gedenken.

(Ps. 2; Jes. 60, 1—12; Matth. 28, 16—20; Apostelg. 1, 6—14.)

Freitag, 12. Januar (6.).

Familie, Jugend, Erziehung.

Bitte: 1. Um gesundes gottwohlgefälliges Familienleben; für Väter und Mütter, damit sie jedes ihrer Kinder nach seiner Eigenart erziehen können und durch Wort und Wandel ihren Kindern helfen, Menschen Gottes zu werden, zu allen guten Werken geschickt; 2. für die durch den Tod oder Sünde zerrissenen Familien; für Witwen und Waisen; (Kinderheim „Bethlehem" in Lodz.) 3. daß der Gottlosigkeit unter der Jugend gewehrt werde, und daß sie frühe zum Herrn sich bekehren; 4. daß alle die an der Jugend arbeiten, selbst in Jesu Schule gehen, und das Ziel, die Jugend zu Jesu zu führen, fest ins Auge fassen; 5. daß Gott uns an den Universitäten, höheren und niederen Schulen mehr gläubige Lehrer und Lehrerinnen schenken wolle; 6. Sonntagsschule — Jünglings- und Jungfrauenvereine; daß die gläubigen Stundenten in den Wegen des Wortes Gottes erhalten bleiben.

(Ps. 34; 5. Mose 4, 5—10; Mark. 10, 13—22; 2. Tim. 3, 10—17.)

Sonnabend, 13. Januar (7.).

Innere Mission und Israel.

Bitte: 1. Daß alle Kinder Gottes berufen sind den Missionsbefehl Christi auszuführen; 2. für die Arbeiter der Inneren Mission, daß ihnen der Herr viel Gnade, Mut, Geduld und Erfolg schenken möge; 3. für die Schriftleiter und Verbreiter christlicher Zeitschriften und Bücher; 4. für die Armen, Alten, Kranken, Waisen und die einschlägigen Anstalten; 5. für alle die Arbeit tun unter den Gefangenen, Trinkern und Heimatlosen (Rigaer Straßenmission.); 6. daß die Judenmission in allen Ländern gefördert werde; daß der Fluch, der auf Israel, wegen der Verwerfung des Messias, ruht, nicht auf die christlichen Völker übergehe, sondern vielmehr Israel an dem Segen teil hat, den der Herr der Christenheit geschenkt hat; 7. daß Er es den Arbeitern in Seinem Weinberge immer mehr erkennen lasse: Wahrhaft geholfen ist den Menschen nur dann, wenn sie durch Gottes Geist wiedergeboren werden zu einem neuen Leben im lebendigen Glauben an Christum Jesum.

(Ps. 126; 1. Mose 12, 1—3; Joh. 1, 35—51; Röm. 11, 25—31.)

Umschau.

Reichsduma. Bei der Beratung des Gesetzentwurfs über die Einführung der Selbstverwaltung im Zartum Polen, wurde bei Par. 8 beschlossen, daß neben der russischen auch die polnische Sprache gebraucht werden kann. Der Vorsitzende der städtischen Duma hat aber nur die russische Sprache zu gebrauchen.

Hilfe für die Notstandsgebiete. Der Minister des Innern fordert durch die Duma für die notleidende Bevölkerung 118 Mill. 504 Taus. 421 Rubel.

Das wird helfen? Der Abgeordnete Tschelyschew brachte in der Reichsduma einen Gesetzentwurf ein, über eine Reform des Getreidehandels. Die Hauptbestimmungen sind folgende: Gründung eines Getreide-Departements; im Herbst bringt der Bauer sein Getreide zur Gemeindeniederlage und erhält von der Wolostbehörde die Hälfte des Betrages sofort, die andere Hälfte im Winter; für ganz Rußland sollen gleiche Getreidepreise angesetzt werden; und zur Auszahlung soll besonderes „Getreidegeld" benützt werden.

Gegen die Ausscheidung des Cholmschen Gebiets. In Lemberg, österreichisch Polen, bewarf die studierende Jugend das russische Konsulatsgebäude mit Steinen. Das russ. Wappen wurde nicht beschädigt. Die Polizei nahm Verhaftungen vor.

Explosion im Münzhofe zu Petersburg. Durch eine Gasexplosion wurden: ein Mann getötet, 12 lebensgefährlich und mehrere schwer verwundet. Die Goldabteilungen sind unbeschädigt geblieben.

Die Ereignisse in Persien. Der Minister des Aeußern Sasonow äußerte, daß Rußland seine Truppen in Persien nur solange belassen werde, bis den russischen Untertanen und Eingeborenen, die unter seinem Schutze stehen, Entschädigungen für ihre Verluste in Höhe von 2 bis 3 Mill. Rub. ausgezahlt werden.

Die Revolution in China. Der mit den Friedensverhandlungen beauftragte Regierungsausschuß soll weitgehendste Vollmachten haben. Wenn die Delegierten sich zu gunsten der chinesischen Republik aussprechen sollten, so wird Juanschikai dem jungen Kaiser den Rat geben abzudanken.

Es verlautet, daß dieser Tage auch einige Fürsten der kaiserlichen Familie ihre Zöpfe abschneiden ließen.

Das gegenseitige Verhältnis Deutschlands und Englands ließ während der Marokkoverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zu wünschen übrig. Jetzt machen sich Anzeichen der Anstrebung besserer Beziehungen zu einander in England geltend. Möchte England nur wirklich ernst damit machen und Deutschland auch einen Platz an der Sonne gönnen.

Die Versteigerung der Kostbarkeiten des früheren Sultans Abdul Hamids brachte 7 Mill. Franks ein.

Aus Astrachan wird das Wiederauftreten der Pest gemeldet. Mehrere Personen sind ihr schon erlegen.

Sparen, aber am rechten Orte. Ein Parteigänger Ellen Keys bringt in der Odessaer Zeitung die unglaublichen Zustände im Religionsunterricht in der Neusatzer Zentralschule zur Sprache. In der Schule soll, wegen überbürdung des Pastors, der auch gleichzeitig Religionslehrer an der Schule ist, fast gar kein Religionsunterricht gegeben werden.

Einige Sätze des Artikels gefielen mir besonders deswegen, weil sie auch noch für andere Leute sehr gut passen. Sie lauten: „Sparen, aber nur am rechten Orte — das ist in Bildungs- und Erziehungsangelegenheiten doppelt zu beherzigen."

„Die ärgste Sünde in der Welt, die die größte Strafe verdient, ist — die Mißachtung der Erziehung seiner Kinder." Wie wahr ist das!

Das Projekt des Zentralschul-Statuts wird nicht bestätigt. Die pädagogische Zeitschrift „Школа и жизнь" bringt in Nr. 46 vom 14. Nov. 1911 folgende daraufbezügliche Notiz:

„In Anbetracht der bevorstehenden Umgestaltung der Stadtschulen mit dem Statut von 1872, sowie der ihnen dem Kursus nach gleichstehenden höheren Volksschulen (высшія начальныя училища) hält das Ministerium der Volksaufklärung die Bestätigung eines besonderen allgemeinen Statuts für die Zentralschulen nicht für zeitgemäß. Soweit die Mitteilung, und damit das Ende aller frohen Erwartungen.

Druck von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13, Riga. Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.

Arndt

1912

Preis 5 Kop.

DER HAUSFREUND.

Sammlung belehrender, religiöser und erbaulicher Artikel.

ONCKEN-ARCHIV GLORIA DEI ET BONO PUBLICO. PROF. HAMBURG-HORN.

1

Inhaltsverzeichnis: Neujahrswahrheit. — Gottes Fürsorge im neuen Jahre. — Neue Dinge der Schrift. — Te Deum Laudamus. — Dem Herrn geweiht. — Freundschaft. — American Baptist Publication Society. — Meine Amerikareise.

Neujahrswahrheit.

Neujahr kam daher geschritten,
Drängte weg das alte Jahr,
Dessen Ordnung, Treu' und Sitten
Uns regierten wunderbar.

Vielen bracht' es Leid und Schmerzen,
Andern wahre Freudigkeit.
Tausenden den Tod im Herzen
Oder Himmels-Herrlichkeit.

Wird das neue anders handeln?
Bringt es Christum unser'n Herrn? —
Werden wir mit Ihm schon wandeln? —
Gibt es was wir wünschen gern?

Wie der König wird befehlen,
So, nicht anders darf es sein!
Laß Ihn nur, Er weiß zu wählen,
Was dir nützt und dich kann freu'n.

Ehe Welt und Berge waren   Ps. 90, 2.
Führte Gott schon Regiment.
Millionen Engelscharen
Er stets Seine Diener nennt.

Christum unser'n teuren Retter
Gab Er hin für dich und mich.
Er führt uns durch Sturm und Wetter,
Nimmt uns endlich hin zu sich.

Auch dies Jahr gleicht einem Schiffe,
Daß uns trägt ins Heimatland.
Not und Wetter, Felsenriffe
Sind dem Kapitän bekannt.

Vielen winkt der Friedenshafen.
Manchem schwere Arbeitslast.
Einige erhalten Strafen.
Alle Jesu Hand erfaßt.

Darum, teure Mitgenossen,
Schaut zurück von Dank durchglüht!
Geht dann vorwärts, unverdrossen,
Bald ertönt das Heimatslied.

G. Henke.

Am Lebensquell.

Gottes Fürsorge im neuen Jahre.

„Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. (1 Pet. 5, 7.)

Wieder haben wir die Grenzen eines alten Jahres überschritten und unseren Fuß auf das neue, unbekannte Gebiet der Zukunft gesetzt. Das Land vor uns ist in Nebel gehüllt; Gottes Weisheit hat uns verborgen, was im neuen Jahre unser wartet. Ob wir gute oder böse Tage haben werden, wer will es uns sagen? Unser Trost ist der, daß nicht ein blindes, starres Schicksal Glück und Unglück austeilt, sondern der fürsorgende Gott und Vater über unserem Ausgang und Eingang waltet. Wenden wir dieser Fürsorge Gottes im neuen Jahre unsere Aufmerksamkeit zu!

Fürs erste fragen wir:

Was dürfen wir im neuen Jahre von der göttlichen Fürsorge erwarten?

Die Schrift sagt: „Er sorgt für euch." Daraus schließen wir dreierlei: erstens, daß Gott unsere Bedürfnisse kennt. Für wen Er sorgen soll, dessen Umstände muß Er kennen, muß wissen, was ihm mangelt, was ihm heilsam und gut ist. Sollte der Herr, der uns Leib und Leben gab, nicht wissen, daß wir zu unserem Unterhalte Nahrung und Kleidung nötig haben! „Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft," sagt Jesus. Er weiß auch, wie Er uns im neuen Jahre führen muß, auf welche Weise Er Seine Heilsabsichten mit uns am sichersten erreicht. Er weiß, was für Mittel Er in Anwendung bringen muß, uns von unsern Mängeln und Gebrechen zu heilen, weiß, was wir tragen oder nicht tragen können, was für besondere Gefahren einem jeden drohen und welche Stärkung wir bedürfen.

Zweitens, daß er an unserem Wohlergehen herzlichen Anteil nimmt. Wer für andere recht sorgen will, muß in Liebe mit ihnen fühlen, an ihrem Schicksal Anteil nehmen, muß Interesse an ihrem Wohlergehen haben. Solche Teilnahme bekundete Gott von jeher gegen die Menschen, besonders gegen Seine Kinder. Den Grundtrieb aller göttlichen Eigenschaften bezeichnet die Heilige Schrift mit den Worten 1 Joh. 4, 8. 16: „Gott ist die Liebe." Liebe war der Beweggrund zur Erschaffung der Menschen; Liebe gab den eingeborenen Sohn zur Versöhnung für

unsere Sünden, und „wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken!“ Er wird aus Liebe Sonnenschein und Regen, Freuden und Leiden geben, wie wir es bedürfen.

Drittens, daß Gott alle unsere wirklichen Bedürfnisse befriedigen und das Beste für uns tun wird. Wenn Er vor Zeiten ein ganzes Volk 40 Jahre durch Manna erhalten, Elias durch Raben versorgen und Tausende von Hungrigen mit wenig Brot und Fischlein sättigen konnte, so wird wohl auch für dich und mich etwas übrig sein. Jesus fragte seine Jünger: „So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: „Nie keinen.“ Können wir im Rückblick auf das verflossene Jahr sagen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen,“ so dürfen wir auch im Hinblick auf die Zukunft sprechen: „Der Herr wird weiter helfen.“ „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Er wird auch dieses Jahr Sein Wort an uns erfüllen, im Himmel für uns hohepriesterlich bitten, königlich alles zu unserem Besten lenken, Unheil von uns abwenden und alles Nötige uns zukommen lassen.

Nun aber fragen wir: Was darf der fürsorgende Gott im neuen Jahre von uns erwarten? Die Antwort liegt in dem Worte: „Alle eure Sorge werft auf ihn.“ Das lehrt uns zunächst, daß wir uns nicht mit ängstlichen Sorgen um das Zeitliche quälen sollen. Jesus ruft uns zu: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?“ Warum uns um Dinge kümmern, für welche Er sorgen will! Doch „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes,“ nach Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste, „so wird euch solches alles zufallen.“

Sodann darf unser fürsorgender Vater von uns erwarten, daß wir in allem Anliegen beten, im Kämmerlein unseren Kummer vor Ihm ausweinen und unsere Sorgenlasten auf Seine starken Schultern abwälzen. Seien wir rechte Beter, welche immer wieder aufs neue zum Gnadenthron eilen und Gebet, Fürbitte und Danksagung für sich und andere darbringen!

Auch erwartet unser Gott von uns unbedingtes Vertrauen in Seine Weisheit, Macht und Güte. Wie oft betrübte sich der Herr über dem Kleinglauben Seiner Jünger! — Wenn Er je einmal uns im Stiche gelassen hätte oder eines Seiner Kinder im Vertrauen zu Ihm zu Schanden geworden wäre, möchten wir ja zum Sorgen und Zweifeln Anlaß haben, nun aber hat Er es tausendfach an uns und anderen bewiesen, daß Er gut und recht sorgt. Darum „habt Glauben an Gott“ und hofft auf Ihn, Er wird es wohl machen!

Endlich darf Er von uns im neuen Jahre erwarten, daß wir, ermuntert durch Sein treues Sorgen für uns und aus herzlicher Dankbarkeit gegen Ihn, Ihm auch freudig und aus allen Kräften dienen. Lassen wir es unsere ernste Sorge sein, allezeit nach dem guten, wohlgefälligen und vollkommenen Willen Gottes zu fragen, Seine Ehre und Sein Wohlgefallen zu suchen und die Förderung Seines Werkes anzustreben!

Darum mutig der Zukunft ins Auge geschaut; sie kann nur Gutes bringen denen, die unter Gottes väterlicher Fürsorge durchs neue Jahr gehen. Es wird ein Jahr des Segens werden für alle, welche ihre Sorgen auf Ihn werfen.

L.

„Neue Dinge“ der Schrift!

Eine neue Schöpfung
2. Kor. 5, 17; Gal. 6, 15.

Ein neues Herz
Hesek. 11, 19—36, 26.

Einen neuen Geist
Hesek. 36, 26.

Einen neuen Namen
Offb. 2, 17.

Eine neue Zunge
Mark. 16, 17.

Einen neuen Gesang
Psl. 40, 4; Offb. 5, 9.

Ein neues Gebot
Joh. 13, 34.

Einen neuen Weg
Hebr. 10, 20.

Eine neue Frucht
Offb. 21, 2.

Einen neuen Menschen
Eph. 4, 24; Kol. 3, 10.

Einen neuen Wein
Matth. 9, 17.

Ein neues Testament
Matth. 26, 28.

Ein neuer Teig
1. Kor. 5, 7.

Neugeborene Kindlein
1. Petr. 2, 2.

Eine neue Gnade
Klagel. J. 3, 23.

Einen neuen Himmel und eine neue Erde.
Offb. 21, 1.

Ein neues Heim
Hesek. 47, 12.

Te Deum Laudamus.

Die Himmel erzählen die Ehre des Herrn,
Die Veste verkündigt das Werk Seiner Hände;
Ein Tag sagt's dem andern; ein jeglicher Stern
Erzählet's der Nacht, daß Jehova ihn sende.
Es gibt keine Stimme, die mächtiger hallt
Vom Aufgang der Sonne bis an der Welt Ende,
Die lauter im menschlichen Herzen erschallt,
Als die, welche kündet das Werk Seiner Hände.
Die Sonne steigt auf aus dem purpurnen Zelt,
Erzählt von dem Licht erschaffenden „Werde“
Und grüßt, wie ein junger, siegreicher Held,
Die bräutlich vom Nebel umschleierte Erde.
Es lobet den Schöpfer das wogende Feld
Im Glanze der Leben erweckenden Strahlen;
So mahnt eine Wunder verkündende Welt
Den Mensch, auch seine Gelübde zu zahlen.
Das Zeugnis des Herrn ist gewißlich und wahr;
Wir fragen nicht, ob es der Himmel erzähle,
Noch wie uns die Erde dies Zeugnis gebar;
Wir tragen's in unsrer unsterblichen Seele.
Es ruht als Gesetz in der menschlichen Brust
Und macht auch die Kenntnis Entbehrenden weise;
Es füllet die Herzen mit himmlischer Lust
Und stimmet zum Danke mit fröhlichem Preise.
Die Rechte des Herrn sind so köstlich wie Gold

Und süßer denn Honig der hungernden Seele,
Die Gnade erbittet für sündigen Sold;
Denn wer kann wohl merken, wie häufig er fehle?
So laß denn, o gütiger Gott, deinen Knecht
Bewahrt sein auch vor der verborgenen Sünde,
Auf daß er, gestützt auf das heilige Recht,
Das Jesus erwarb, Deine Gnade verkünde;
Denn wenn Deine Ehre der Himmel erzählt
Und wenn Deinen Ruhm die Gestirne bezeugen,
Wie soll da Dein Knecht, den Du gnädig erwählt,
Dem dankbaren Herzen gebieten zu schweigen? —

Der Anfang der Geschichte ist hinter dem Schluß

Dem Herrn geweiht.

Erzählung von Michael Timoschenko. Aus dem Russischen von Willy Lübeck.

(Fortsetzung.)

II.

Es vergingen zehn Jahre. Vieles hatte sich im Hause des Martinow während der Zeit verändert. Peter Petrowitsch mußte in eine andere Stadt übersiedeln und trat dort als Meister in eine Fabrik ein. Die Kinder waren gewachsen: die älteren gingen zur Schule, die jüngeren lernten zu Hause. Mitja, mit dem Vater zusammen arbeitend, half ihm. Er wuchs, wurde stark und gebildet, indem er verschiedene Bücher las. Seine Weltanschauungen änderten sich sehr. Vor dem Eintritt in die Fabrik war er unter der Aufsicht seines Vaters, welcher ihn zur Sittlichkeit, Reinheit und Ordentlichkeit anhielt. In der Fabrik schloß er Bekanntschaft mit einigen neuen Kameraden und fiel unter ihren bösen Einfluß. Neue Bekanntschaften, Abendkränze, Theater und Bücher erfaßten ihn gleich einem Strudel und drehten ihn in seinen neuen Empfindungen herum. Früher war er mit den Lüsten der Weltmenschen unbekannt und die neue Bekanntschaft ließ bald die Früchte sehen. Ihn interessierte alles, und von seinem Vater ließ er sich nichts mehr sagen. Martinow bemerkte dies alles und war um Mitja sehr besorgt. Einige Male sprach er mit ihm über innere Reinheit, aber Mitja wurde noch mehr verstockt und ließ alle Ratschläge vorbei gehen.

Einmal, eines Sonntags abends, beeilte sich Mitja ins Gasthaus zu gehen, wo ihn zum Abendessen die Freunde erwarteten. Auf dem Trotoir bemerkte er plötzlich den Peter Petrowitsch mit seiner Frau, welche aus der Versammlung kamen und heimkehrten. Mitja wollte nicht mit ihnen zusammen treffen und drückte sich schnell an den Zaun. Die Dunkelheit verhalf ihm, unbemerkt zu bleiben. Sie gingen vorüber. An sein Ohr drangen einige abgerissene Worte ihres Gespräches und diese Worte wirkten niederschlagend auf ihn ein.

— Wo mag wohl Mitja jetzt sein? — fragte Katharina Wassiljewna traurig.

— Wo? Er schlendert irgendwo umher, — antwortete Peter Petrowitsch betrübt.

— Es ist schade, um den Knaben!

— Ja, schade? Mitja stirbt. Seine Seele geht verloren . . .

Weiter konnte Mitja nicht verstehen, was sie sprachen, aber auch dies war für ihn genug. Sein Herz schlug laut und er wurde vollständig zerstreut.

— Warum sprechen sie so von mir? Die Seele stirbt! Hm! . . . . Nun, aber mit welch trauriger Stimme sie es sagte? Was ist zu machen? Mitja blieb in Unentschlossenheit stehen und wußte nicht, wohin zu gehen. In seiner Brust flüsterte ihm eine leise Stimme zu:

— Kehre um!

Von der andern Seite ertönte beharrlich eine Stimme:

— Geh' ins Wirtshaus. Dort wirst du von deinen Freunden erwartet.

Mitja ging zu seinen Kameraden. Seine Stimmung war verdorben. Verstimmt saß er hinter dem Tische und rührte das Abendbrot nicht an. Er krümmte sich vor Weh über die ausgelassenen Späße der Freunde.

— Ja, was ist denn mit dir? Warum siehst du so sauer? — setzten sie ihm zu.

— Laßt sein.

— Er ist heute nicht aufgelegt und weilt vielleicht auf dem Monde, lachten sie ihn aus.

Mitja erhob sich und ging nach Hause. Mehrere Tage sprach er mit niemandem, dann kamen sie wieder zusammen und er lebte auf.

Nach einiger Zeit wollte er ins Theater gehen. Er kam gerade von der Arbeit und beeilte sich mit Waschen und Umkleiden, um nicht zu verspäten. Peter Petrowitsch lag auf dem Sofa.

— Wohin eilst du? fragte er den Mitja.

— So bloß, spazieren.

— Warum sprichst du nicht die Wahrheit? Ich weiß wohl, daß du ins Theater eilst.

— Nun, und wenn ins Theater, was ist da sonderbares?

— Und wenn du da mit Gott zusammentriffst?

— Nun, das wird heute bestimmt nicht geschehen.

— Woran ist es zu erkennen. Nun daran: willst du es wirklich haben, daß Gott mich für dich strafe und ich umkomme?

Mitja blieb im Zweifel vor ihm stehen.

— Wie so?

— Du weißt den Fall, wie die zwei Söhne des Propheten Elias, Hophni und Pinehas, nicht gut und liederlich lebten, daß der Vater zu dem allen nichts sagte und Gott zu ihm sprach, daß Er ihn für die Söhne bestrafen wird. Willst du es also, daß mich Gott für dich strafe?

— Nein . . . das will ich nicht!

— Dann gehe heute nicht ins Theater.

— Ich habe aber schon ein Billet gekauft. Weißt du, Papa, heute gehe ich noch, und dann nie mehr.

— Es ist gut, wir werden's sehen.

Mitja dachte die ganze Zeit daran. Den Vater liebte er sehr und fürchtete sich sogar zu denken, daß er die Ursache des Todes des Vaters sein sollte. Trotzdem er beschloß, zum letzten Male ins Theater gegangen zu sein, ließ er doch nicht nach und lebte so wie bis dahin weiter. Er fand keine Ruhe. Oft dachte er über sein Leben in der Nacht nach und als er nichts Gutes und Erhellendes fand, fragte er sich mit Bangen und Ärger:

— Was ist zu machen?

Das Bild Jesu Christi tauchte in ihm immer mehr und mehr auf und es schien ihm, als winke Er ihn zu sich. Vor Christus verdunkelte alles.

In einer solchen Nacht wurde es ihm besonders schwer. Das Leben erschien ihm leer, falsch und böse. Mitja sah es ein, daß er so weiter nicht leben könne. Er fühlte es, daß es ihn hinabzog, noch einwenig und er fällt, verloren für immer. Christus wurde für ihn immer anziehender, immer lieber.

— Kann ich es glauben, daß Christus mein Erlöser ist? — fragte er sich. — Ja, ich kann es, — antwortete er gleich und ließ sich auf die Kniee nieder.

— Herr, nimm mein Herz, mein Leben, mein alles und reinige mich von allem Bösen. Gib mir neue Kräfte zu neuem Leben. Vergib mir alles Schlechte, welches ich getan habe! Nimm mich in Deine Arme, ich übergebe mich Dir ganz.

Süßer Friede zog in seine Brust, als er sich von seinen Knieen erhob, um ein neues Leben mit Gott anzufangen.

(Forts. folgt.)

Freundschaft.

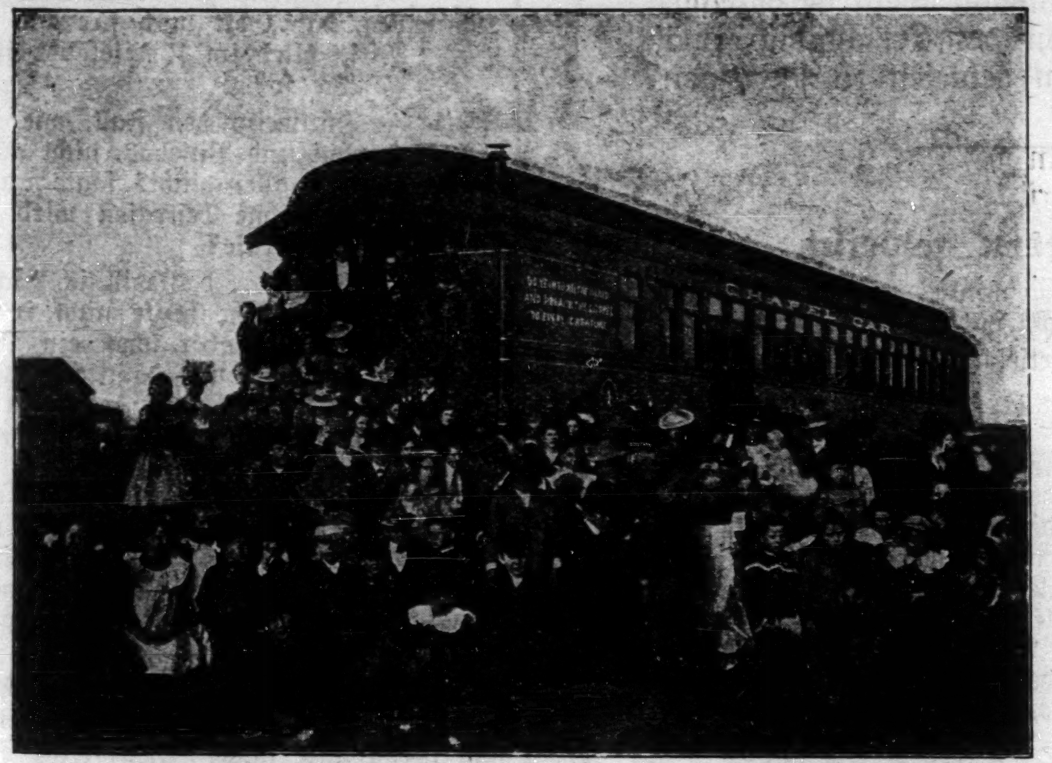
Wenn jemand schlecht von deinem Freunde spricht,
Und scheint er noch so ehrlich: glaub ihm nicht!
Spricht alle Welt von deinem Freunde schlecht:
Mißtrau der Welt und gib dem Freunde recht!
Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
Ist wert, daß ihm der Himmel Freunde gibt.
Ein Freundesherz ist ein so seltner Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz,
Ein Kleinod ist's voll heil'ger Wunderkraft,
Das nur bei festem Glauben Wunder schafft —
Doch jedes Zweifels Hauch trübt seinen Glanz,
Einmal zerbrochen, wird's nie wieder ganz,
Drum, wird ein solches Kleinod dir beschert,
O trübe seinen Glanz nicht, halt es wert;
Zerbrich es nicht! Betrachte alle Welt
Als einen Ring nur, der dies Kleinod hält,
Dem dieses Kleinod selbst erst Wert verleiht,
Denn wo es fehlt, da ist die Welt entweiht.
Doch würdest du dem ärmsten Bettler gleich,
Bleibt dir ein Freundesherz, so bist du reich;
Und wer den höchsten Königsthron gewann
Und keinen Freund hat, ist ein armer Mann.

(Fr. Bodenstedt).

American Baptist Publication Society.

Mitten im Geschäftsteil der $1^1/_2$ Millionenstadt Philadelphia, wo unaufhaltsam der Menschen Verkehr flutet, steht ein nicht sehr breites, aber tiefes und hohes Haus. Es ist ohne besonderen architektonischen Schmuck im nüchternen Geschäftsstil erbaut. Das ist das Verlagshaus unserer amerikanischen Brüder in Nordamerika. In der Nähe befindet sich eine ganze Reihe stattlicher Geschäftshäuser, welche den Neuyorker Wolkenkratzern bedenklich ähneln. Nahebei ist Wannamakers (eines ernsten Christen und früheren Generalpostmeisters der Vereinigten Staaten) gewaltiges Warenhaus und das Rathaus, von dessen Kuppel die Statue William Penns in das bewegte Treiben der Großstadt hinabschaut.

Die Verlagsgesellschaft hat mehrere Häuser nacheinander an verschiedenen Straßen der Stadt besessen. An der Chestnutstr. Nr. 1420 stand das schöne Gebäude, das ich 1876 gesehen habe. Es brannte 1896 ab. Leider gingen bei dem Brande viele wichtige Dokumente verloren. Wie ein Phönix aus der Asche erstand an derselben Stelle ein neues, schönes Haus, das aber später mit 250 000 Dollar Gewinn veräußert wurde. Nun erbaute die Gesellschaft das gegenwärtige Geschäftshaus, das sich in derselben Straße befindet, aber dennoch in besserer Geschäftsgegend liegen soll. Es kostet, der Baugrund eingeschlossen, 400 000 Dollar. In diesem Hause sind die Verwaltungsräume und eine Anzahl Zimmer für die Redakteure der verschiedenen Blätter.



Evangelisations Eisenbahnwagen.

Bibelwagen.

Zu ebener Erde tritt der Besucher in einen großen Buchladen, den viele für den schönsten in Philadelphia halten. Im ersten Stock ist ein geräumiger Saal, in dem die zahlreichen Baptistenprediger Philadelphias wöchentlich ihre Zusammenkünfte abhalten.

Ehe wir auf die Organisation der Gesellschaft näher eingehen, möchte ich dem Leser einen kurzen Abriß aus ihrer Geschichte geben.

1824 entstand in Washington, ein Verein für die Verbreitung von Traktaten. Das Unternehmen wurde nicht von großer, allgemeiner Begeisterung getragen. Nur einige opferwillige Männer und Frauen stützten es in hingebender Liebe. Deshalb machte sich ein recht drückender Mangel an Mitteln geltend. Das Einkommen des ersten Jahres betrug nur 373 Dollar. 19 Traktate wurden in den ersten zehn Monaten herausgegeben und 85 000 Exemplare verteilt. Jetzt werden mehr als 53 Millionen Exemplare aller publizierten Schriften jährlich verbreitet. Damals zählte unsere Gemeinschaft 265 000 Glieder.

1840 fand eine Reorganisation der Gesellschaft statt. 1844 wurde der heutige Name angenommen. Der Verein wollte fortan auch der Sonntagsschule seine Fürsorge zuwenden. Das ist in großartiger Weise geschehen. Es wurde eine starke Sonntagsschulliteratur geschaffen. Dr. Blackall hat seit einem Menschenalter als Redakteur der Sonntagsschulblätter segensreich gewirkt. Auch wurde 1844 beschlossen Bücher herauszugeben, die sich auf die Lehrgrundsätze der Denomination bezögen. Fortan wurden ebenfalls zahlreiche Werke biographischen und geschichtlicher Inhalts gedruckt. Das erste Buch war „Die Herrschaft der Gnade", das noch heute im Druck ist. Kolporteure wurden zum Vertriebe der Bücher angestellt, die besonders im Büraerkriege eine gesegnete Tätigkeit unter den Soldaten ausübten. Auch verarmte Gemeinden des Südens sowie die befreiten Neger wurden durch Geschenke an Büchern unterstützt, die hauptsächlich in Sonntagsschulen gebracht wurden.

1862 fand eine völlige Scheidung zwischen der Geschäfts- und der Missionsabteilung statt. Für letztere flossen im Laufe der Jahre immer reichere Mittel aus den Gemeinden.

Zuerst sei es mir gestattet, einiges über die Missionsunternehmungen der Gesellschaft zu sagen. Sehr segensreich war das Bibelwerk, welches 1883 dem Verein von der Gemeinschaft übertragen wurde. Es wird jetzt die ganze Bibel in der englischen, deutschen und schwedischen, sowie Bibelteile in der italienischen und spanischen Sprache gedruckt. Zur Verbreitung der Bibel sind gegenwärtig fünf Sekretäre in verschiedenen Distrikten des Landes angestellt, welche besonders die Kolporteure zu beaufsichtigen haben.

Das Kolportagewerk ist sehr wichtig. Es gibt jetzt 81 Kolporteure, die nicht nur die Bibel, sondern auch die Bücher der Gesellschaft zu verbreiten haben. Seit 1896 bedienen sie sich für ihre schwere Arbeit in dem weiten Lande des Kolportagewagens, (siehe Bild) von denen es jetzt 60 gibt. Ein solcher Wagen war im Erdgeschoß des „Baptist Temple" in Philadelphia ausgestellt. Er enthält das Bettzeug und die Kochutensilien des Kolporteurs und seiner Frau, die ihn oft auf seinen Reisen in die Wildnis begleitet. Diese beiden Leutlein können sich also in der größten Einöde unter freiem Himmel eine schmackhafte Mahlzeit sowie ein Nachtquartier bereiten.

Es ist erstaunlich, was der erste Kolportagewagen im ersten Jahre für den Missionsdienst geleistet hat! Der Bericht des Kolporteurs lautet: 250 Arbeitstage, gereist 6180 Kilometer, 201 Versammlungen gehalten, 2082 Familien besucht, 918 Bücher verschenkt, 499 Bibeln, 590 Testamente und 1008 Bücher verkauft, 151 Bibeln verschenkt, 73 795 Seiten Traktate verteilt und 225 665 Seiten religiöser Zeitschriften verbreitet.

Ein anderer Kolporteur erzählt: „Ich fülle meinen Koffer mit Büchern und Traktaten, und dann geht es auf meinem Wagen fort. Ich komme über die verschiedenartigsten Wege, treffe Menschen aus allen Klassen und bringe die Nächte unter allen möglichen Gemeinschaften zu, sowie unter Katholiken und Protestanten. Von sechs Wochen bis zu drei Monaten bin ich abwesend. Meine Erfahrungen sind verschieden, angenehme und unangenehme, mitunter muß ich und mein Peter (das Pferd) auf freiem Felde nächtigen oder in einer Scheune. Durch persönliche Unterredung fessele ich oft die Aufmerksamkeit solcher Leute, die nie in eine Kirche kommen!"

Die Kolporteure halten sehr oft in den Schulhäusern Versammlungen, in Minendistrikten reden sie manchmal auf offener Landstraße. Meistens halten sie Evangelisationsversammlungen an Orten, wohin der berühmte Evangelist nicht vordringt und keine evangelische Prediger eine ständige Arbeit tun.

Ebenso segensreich wie die Kolporteure, wirken die Sonntagsschulmissionare, unter denen man Leute von höherer Bildung antrifft. Ihre Schulgenossen in den theologischen Seminaren sind vielleicht berühmte Prediger der Großstadt. Diese Männer wollen die ganze Gemeinde für das Sonntagsschulwerk interessieren und zum sorgsamen Studium der Heiligen Schrift anregen. Besonders haben sie es auf die Ausbildung tüchtiger Lehrer abgesehen, zu deren Nutzen sie zahllose Lehrkurse abhalten.

Eine ganz eigentümliche Einrichtung ist in der Evangelisationsarbeit unserer amerikanischen Geschwister der Eisenbahnwagen. Eisenbahnwagen werden nämlich für den Missionsdienst erbaut. Die Eisenbahngesellschaften befördern dieselben umsonst in die entlegensten Gegenden, wo die Missionare in und außer dem Wagen, oft auch in einer kleinen Kirche, Evangelisationsgottesdienste abhalten. Es gibt jetzt sechs solcher Eisenbahnwagen, von denen einer den uns so vertrauten Namen „Friedensbote" trägt. Der Freund einer solchen Eisenbahnmission schreibt von der merikanischen Grenze: „Dies ist ein kleiner weltverlorener Ort zwischen den Städten San Antonio und El Paso. Br. Stucker ist mit seiner Kirche auf Rädern angekommen. Die Zuhörer nahmen ihm das Wort von den Lippen. Als Folge seines Wirkens sind 5 getauft, 50 Kinder wurden zu einer Sonntagsschule gesammelt und eine Gemeinde mit 25 Gliedern gegründet."

Das ist ein Einblick in die Arbeit der Missionsabteilung, die von einem Sonderkomitee geleitet wird. Der Bericht dieses Komitees für das vergangene Jahr lautet: Anzahl der Missionare und Arbeiter 125, Tage gedient 36 485, Bücher verkauft 32 839, Bücher verschenkt 2 683, Seiten Traktate verteilt 705 758, Predigten und Ansprachen 22 644, Gebetsversammlungen gehalten 6 539, Familien besucht 66 873, Personen getauft 1 701, Gemeinden gegründet 23, Sonntagsschulen gegründet 208 und Sonntagsschullehrkurse abgehalten 178.

Zum Schlusse mögen mir noch einige Worte über das eigentliche Buchgeschäft gestattet sein. Es hat sich gewaltig entwickelt. Zum besseren Geschäftsbetrieb sind Filialen in Neuyork, Boston und Chikago eingerichtet. Für den Verkauf von Büchern und Zeitschriften wurden letztes Jahr 751 735 Dollar eingenommen.

Viele Zeitschriften gehen aus unserem Buchgeschäft in die weite Welt. Ein offizielles religiöses Organ unserer Gemeinschaft existiert nicht. Die Herausgabe ausgezeichneter religiöser Blätter, wie der „Examiner", „Standard" usw. liegt in Privathänden. Folgende Zeitschriften werden vom baptistischen Verlag herausgegeben: „Für unsere Kleinen" 173 186, „Wöchentliche Bibellektion" 100 645, „Die junge Welt" 81 644 und „Das junge Volk" 162 133 Abonnenten. Diese Blätter erscheinen wöchentlich, dagegen der „Baptist Teacher", das inhaltsreiche Organ für die Sonntagsschullehrer, erscheint monatlich in einer Auflage von 64 583 Exemplaren. Eine Vierteljahrzeitschrift für reifere Schüler hat 432 912 Abonnenten.

Das sind gewaltige Zahlen, die man kaum in ihrer wahren Bedeutung erfassen kann. Sie sprechen beredt von den mächtigen geistigen Einflüssen, welche von dem schlichten Hause an der Chestnutstreet in die weite Welt hinausgehen. Wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß dieser Strom des Segens sich noch verbreiten und vertiefen wird, denn hinter diesem gewaltigen Unternehmen steht der lebendige Gott und eine große, auf neutestamentliche Lehren gegründete religiöse Gemeinschaft, die mehr als fünf Millionen Mitglieder zählt.

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer. Forts.

Ich versprach, in nächster Fortsetzung den Kongreß selbst zu beschreiben. Ich will mein Versprechen einlösen und wünsche, daß es mir gelinge, das Bild möglichst lebensgetreu zu zeigen. Durch das Erdgeschoß des philadelphischen Kongreßtempels, wo es wogte und wallte, bin ich, wenn ich nicht irre, mit meinen lieben Lesern schon in der letzten Fortsetzung gegangen. Des Interessanten war dort auch viel, sogar schreckliche Exemplare von indischen Götzen waren in einer Abteilung zu sehen, um einen Begriff von der Art des entsetzlichen Götzendienstes den Missionsfreunden zu geben, damit diese neue Anstrengungen im Gebet und Zeugen machen, daß die arme Heidenmenschheit durchs Evangelium errettet werde zur Freiheit und Seligkeit des Sohnes Gottes. Bretter mit spitzen und langen Nägeln, etwas weitläufiger wie eine Flachshechel, lagen dort aus. Ueber die Nägel gehen oft die Heiden und durchbohren ihre Füße um das Wohlgefallen des Götzen zu gewinnen. An solche heidnische Martern klingen die Kasteiungen der sogenannten Heiligen und Mönche der christlichen Büßer im Vormittelalter sehr an. Solche selbstauferlegte Qualen wurden als Hochgrad von Frömmigkeit und Hingabe gerühmt und deshalb fand diese ungöttliche Frömmigkeit immermehr Anhänger. Der falsche Begriff von Gott, als könne er nur durch Grausamkeiten die man an sich selbst ausübt, versöhnt werden, hat seinen Ursprung im Heidentum, das wurde uns bei der Betrachtung der götzendienerischen Marterwerkzeuge klar. Weiter will ich in der Beschreibung der Einzelheiten nicht gehen, denn meine Aufgabe ist den Kongreß selbst zu beschreiben. Hierbei muß ich meinem lesenden Publikum den Vortrab, Anfang, Fortgang und Schluß des Kongresses schildern und das kann nicht mit einigen Federstrichen bewerkstelligt werden. Einem warmen Baptisten muß ein Ereignis von so großer historischer Tragweite und Bedeutung höchst interessieren und je eingehender man die einzelnen Momente beschreibt desto lieber ist es ihm. Diese Voraussetzung macht mir Mut, die Feder getrost anzusetzen und die Tinte nicht zu schonen. Mit ungewöhnlicher Spannung sahen auch die Delegaten dem Augenblick entgegen, wo sich das Ereignis vor ihren Augen und Ohren entrollt. Ehe der Tag und Augenblick eintrat, fanden sie Zerstreuung genug in der gegenseitigen Selbstbewunderung. Es waren ja Brüder und Schwestern aus verschiedenen Reichen und Weltteilen zusammengekommen. Im Herzen und Munde tönte bei allen die eine apostolische Losung: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe," aber in der äußeren Erscheinung hoben sie sich vielfach recht kraß von einander ab. Schon der Sprachunterschied teilte die Delegaten, wenn sie vor dem Gebäude in vielen Gruppen standen. Jeder suchte zu seinen Sprachgenossen zu kommen. Ein besseres Mittel die Menschen zu trennen und auseinander zu treiben konnte der liebe Gott gar nicht erfinden, als die Sprachverwirrung. Die Amerikaner hielten sich zu den Ihrigen; auch selbst die Engländer verkehrten lieber mit ihren Landsleuten, weil auch ihr Englisch etwas vom amerikanischen Englisch abweicht. Z. B., eine Kuh nennt der Engländer „Koh", während der Amerikaner sie „Kau" heißt. Deutsche, Russen, Polen, Böhmen, Neger, und andere, jeder zog zu dem Häuflein, das ihn verstand. Die Kleiderunterschiede gaben weniger Bewunderungsstoff, es ließe sich nur Unwesentliches darüber sagen; dagegen bot Hautfarbe, Gesichtsform, Kopfhaar und Bartwuchs interessante Abwechselung. Die Europäer staunten die rasierten Amerikaner an, nicht etwa deshalb, als hätten sie noch kein glattes Gesicht gesehen, sondern deshalb, daß alle glatt sind. Von Anfang imponierte das, aber zuletzt wurde es eintönig und langweilig; es fehlte die Mannigfaltigkeit und deshalb wirkte es ermüdend. In Europa hat das Auge des Passanten wohltuende Abwechselung. Einmal stößt es auf Männer mit einem Vollbart; das andere Mal auf Männer mit einem Knebelbart! rechts geht einer mit einem Backenbart und links mit einem Schnurrbart; hier ein kurzer und dort ein langer Bart; es wird ausgiebiger Gebrauch gemacht von dem Haar, das Gott dem Manne auf seinem Antlitz wachsen läßt und wenn dann durch die Menge ein katholischer Geistlicher streift mit seinem glatten Gesicht und anderwärts wieder ein griechisch-katholischer mit ganz ungeschorenem Haupt, so ist das nur, das Gemälde vollständig zu machen. — Aber so findet man es nicht in dem Lande wo Onkel Sam zu reden hat. Mir persönlich wurde nur wunderlich zu Mute, wenn mich die Brüder englisch ansprachen. Wenn sie es deutsch, russisch, polnisch und böhmisch taten, so fand ich mich immer zurecht. Als wir aber gehorcht und wieder gehorcht hatten und viel ihre Mundstellung beobachtet und unterrichtet wurden, wie man die Zunge heben muß, daß es englisch herauskommt, fingen wir endlich an etwas von dem zu verstehen, was man englisch sprach. Und das war uns ja auch so nötig wie das tägliche Brot, denn Sonntagabend begann schon der Kongreß mit den Begrüßungsansprachen. Sonntag vor- und nachmittags hatten die Englischsprechenden heiligen Hochgenuß. Erstklassige Redner predigten von den verschiedenen Kanzeln und hoben hervor aus den Schatzkammern des Wortes Gottes altes und neues. Wir Deutschen waren bei den deutschen Gemeinden und hatten auch Erquickungen von dem Herrn. Die deutschen Brüder begrüßten uns noch, vor dem Kongreß. Die Begrüßungsweise war uns neu und fesselnd, die sie uns angedeihen ließen. Nach der Vorstellung und Nennung des Namens durch Bruder A. G. Schulte, den Allg. Miss. Sekretär der deutschen Baptisten Nord-Amerikas, sang die Versammlung jedesmal den Liedervers: „Wir begrüßen dich

(oder euch) alle, wir begrüßen dich alle, Wir begrüßen, wir begrüßen, wir begrüßen dich heut." Dabei schwenkte jeder der Anwesenden, so lange der Vers gesungen wurde, mit seinem Taschentuch in der Ermangelung von Fahnen. Das nahm sich einzigartig aus. Man hat überhaupt mit der Nationalfahne viel zu tun, fast zu viel. Es hat sich, sozusagen, ein Fahnenkult entwickelt. Ueberall muß das Sternenbanner sein, beim Gottesdienst und bei den Ausflügen. Die Fahne ist ein großer Handelsartikel auf dem Markt und in den Läden. Abends strömten die Delegaten von allen Richtungen zum Kongreßtempel zur Begrüßungsfeier. Es wurden ins Schiff der Riesenkirche nur Delegaten gelassen, welche der wachthabende Ordner an ihrem Abzeichen als Delegate erkannte. Lange vor dem Beginn des Gottesdienstes war die Kirche unten und oben, bis auf den letzten Stehplatz, gefüllt. In Erwartung des Vorsitzenden saßen alle in hochgradiger Spannung, denn die meisten, sollten ihn ja zum erstenmal sehen. Wir Europäer hatten ihn schon vor 3 Jahren, bei Gelegenheit des Europäischen Kongresses, in Berlin kennen gelernt. Zur festgesetzten Zeit erschien der greise Dr. Klifford auf der Plattform. Ihn begleiteten: der Sekretär der europäischen Abteilung, Dr. Shakespeare, und eine amerikanische Größe, der Redakteur einer großen baptistischen Zeitschrift.

Gemeinde.

Sonntagsschulkursus in Pulin-Wolhynien. Vom 23—25 November tagte in der kleinen Gemeinde Pulin ein Sonntagsschulkursus zur Hebung des Sonntagsschulwerkes in Wolhynien. Von den Predigerbrüdern waren erschienen: Br. Herb, Jacksteidt, Freigang und unser jugendlicher Held, Br. B. Götze. Auch nahmen die Sonntagsschullehrer mehrerer Gemeinden daran teil.

Am 23. leitete Br. Götze die Besprechung ein mit der Jesusfrage: „Hast du mich lieb? . . . Weide meine Lämmer." Der liebe Br. führte aus: Die Liebe zum Heiland soll uns treiben 1. die Kinder zu Jesu zu führen, 2. Jesum über alles wieder zu lieben.

Br. Jacksteidt sprach über die Wichtigkeit der planmäßigen Pflege der Sonntagsschulkinder.

Bruder Herb führte aus, wie die Mitarbeiter an der Sonntagsschule das Werk mit Begeisterung und Hingabe betreiben sollen.

Am Nachmittag führte Bruder Herb das Ruder. Er zeigte nach verschiedenen Seiten hin was eine Sonntagschule und wie der Lehrer sein soll und wie eine Sonntagsschule zum Nutzen der Kinder und der ganzen Menschheit beitragen kann.

Br. Jacksteidts Aufgabe war es: Zweck und Aufgabe einer Sonntagsschule ins rechte Licht zu stellen.

Daran schloß sich eine rege Besprechung, aus der wir einige Gedankenstriche notieren. Zur Mitarbeit an der Sonntagsschule eignen sich nur solche Geschwister, die selbst fromm sind und durch einen vorbildlichen Wandel Einfluß auf die Schüler ausüben. Außerdem müssen sie Lehrfähigkeit besitzen, Liebe zu den Kindern haben und freundschaftlich zum Prediger stehen. Auch wurde ihnen die heilsame Uebung in der Geduld, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe warm empfohlen.

Am 24. leitete der liebe Br. Jacksteidt systematische Vorbereitung der Lehrer. Praktischer Unterricht, Katechese oder Ergänzungsfragen und der Nutzen der internationalen Sonntagsschullektion fesselten unsere Aufmerksamkeit.

Ein Lehrer leitete nach altem Muster die Sonntagsschule, dann teilte man sie in Gruppen und zeigte den Vorteil letzteren Unterrichts.

Am Abend hielt Br. Herb eine ergreifende Predigt über Kindererziehung nach Ps. 78, 1—6.

Am 25. leitete Br. Herb die Kritik über die Musterlektion am 24.

Br. Jacksteidt leitete eine Bibelbesprechung über 1 Petri 1, 3 und sprach am Abend zu unserer Erbauung über Jugendpflege nach Eph. 6. Er ermunterte uns an Hand der biblischen Beispiele von den Helden der alten Zeit zu lernen getrost zu sein, dem Herrn in allen Verhältnissen zu dienen.

Der Kursus war wirklich zeitgemäß und für uns segensreich. Hoffentlich war er nicht der letzte. Mit freundlichem Gruß
A. H.

Odessa. Am 6. Dezember feierte unser Frauenverein sein Jahresfest, verbunden mit dem Verkauf der zu Weihnacht verfertigten Handarbeiten.

Der erste Teil war mit dem Ausrufen der Sachen beendet. Rbl. 390 waren der Erlös für Missionszwecke.

Darauf folgte ein Imbiß und dann der erbauliche Teil. Es wurde für unsere Verhältnisse viel geboten. Ansprachen, Deklamationen, Chorgesänge, Solos, Duetts und Quartetts priesen alle den Einen, der unseres Herzens Freud und Wonne ist. J. L.

Trubetzkoi — Sibirien. „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich," so können auch wir ausrufen, denn der Herr hat uns beigestanden, so daß wir am 11. Sept. unsre Kapelle einweihen konnten. Br. Krüger war dazu erschienen, auch erhielten wir die Nachricht, daß Br. Hörmann sich auf einer Missionsreise befinde und beabsichtige zu unserm Einweihungsfeste zu kommen. Da er aber zu der Zeit in Semipalatinsk weilte, ging es nicht an.

Schon seit Br. Klempels Fortzug, sind wir ohne Hirten und kann man sich wohl denken, wie wir uns freuten, als es hieß: „Br. Hörmann ist schon angekommen, besucht aber zuerst die kleineren Stationen und wird am 12 Okt. unter uns weilen. Am genannten Tage versammelten wir uns des Abends. Br. Hörmann sprach sehr zu Herzen gehend. Wir fühlten des Herrn Nähe, denn Sünder schrien um Rettung ihrer Seelen. Tagsüber machte Br. Hörmann in Begleitung des Br. Sommer Hausbesuche und des Abends waren Gebetsversammlungen, die reich gesegnet waren, denn obgleich es kalte Herbsttage waren, schien es in den Herzen recht warm zu werden, Gotteskinder fühlten die Wahrheit des schönen Liedes:

Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es sel'ge Zeit;
Wenn Scharen armer Sünder
Entflieh'n der ewigen Glut,
Dann jauchzen Gottes Kinder
Hoch auf mit gutem Mut.

Am Sonnabend hatten wir Gemeindestunde und am Sonntag war die Kapelle trotz des schlechten Wetter. gut gefüllt. Br. Hörmann sprach über Matth. 7, 13—19. Er schilderte uns die zwei Baumeister und verstand es, uns vor die Seelen zu malen, wie unser Glaube fest stehen kann. Nachdem der Chor: „Hört den Ruf aus Macedonien" usw. gesungen, folgte die Feier des h. Abendmahls.

Um 3 Uhr waren wir wieder versammelt und hörten den lieben Bruder über das Wort des Herrn in Luk. 19, 1—10 reden. Wir fühlten mit, daß es Zachäus ernst wahr, Jesum zu sehen, und erkannten: daß, wenn Jesus einziehen soll, man heruntersteigen muß.

Lobend und dankend, aber auch bittend um einen treuen Arbeiter für unser großes Arbeitsfeld, waren die herrlichen Tage nur zu schnell vergangen. Wir danken dem Br. Hörmann nochmals für den Besuch und wünschen ihm Erfolg in seiner Arbeit, denn es ist ihm ernst, Seelen für den Herrn zu gewinnen. Auch bitten wir das Unions-Komitee: Gedenket unser und des großen Arbeitsfeldes in Sibirien! Getreue Arbeit ist hier sehr not.

Grüßend verbleibe ich Euer Bruder Daniel Borof.

Himmelan.

Himmelan geht's auf dem schmalen Pfade
Durch dies Pilgertal voll Sorg' und Leid,
Himmelan führt uns des Heilands Gnade,
Heim, nach aller Müh' und allem Streit.
Drum, o Pilger, ist auch rauh die Bahn,
Sei getrost, es geht ja himmelan!
Himmelan! O heb' empor die Blicke,
Auf zu Gott im Dunkel dieser Nacht!
Sich hinauf, daß sich dein Herz erquicke!
Bald, o Pilger, ist dein Lauf vollbracht.
Wenn dein letztes Tagwerk du getan,
Neigst du aus dem Staube himmelan.
Himmelan! Es ist noch Ruh vorhanden,
Müdes Herz, bald legst du hin die Last.
Himmelan! Wenn alles überstanden,
O, dann folgt für dich die süße Rast;
Und der Heiland will dich dann empfahn;
Drum getrost, es geht ja himmelan!

Anna Quiring.

Umschau.

Vom Reichsrat. Im Reichsrat wurde das Schulgesetz beraten, wobei der Art. 17 der Dumafassung abgelehnt wurde. Der Artikel 17 hatte vorgesehen, daß die Jugend unter Umständen auch in der Muttersprache Unterricht erhalten könne. Mit einer Mehrheit von 11 Stimmen gegen 6, wurde die russische Sprache als häuptsächliche Unterrichtssprache angenommen.

Von der Reichsduma. Der Gesetzentwurf über die Umgestaltung der städtischen Verwaltung im Zartum Polen wurde in seiner ganzen Fassung angenommen. Wenn nun der Entwurf auch vom Reichsrat angenommen werden wird, erhalten die Städte in Polen Sebstverwaltung. Nach unserer Ansicht wird das nicht wenig zur Förderung der Städte beitragen.

Der Ministerrat gab dem Gesuch der Liga zur Bekämpfung der Schwindsucht, um Gewährung einer jährlichen Unterstützung von 25.000 Rbl. statt. Gewiß ist das anzuerkennen, daß auch bei uns zu Lande es darin dämmert, Volkswohlfahrten einzurichten, aber wie lange wird das noch dauern, bis Angestellte, die Lungenleidend sind, auf Staatskosten in Sanatorien oder Waldkolonien Genesung finden können, wie dies im Auslande vorgesehen ist.

— Seit dem Beginn der Pestepidemie d. 21. Sept. wurden in der Kirgisensteppe 139 Pestkranke festgestellt. Es werden energische Anstrengungen gemacht, um dem Umsichgreifen der Seuche vorzubeugen.

— Das Verkehrsministerium arbeitet einen Entwurf aus für die Verbindung des Wolgabassins durch Wasserwege mit dem asiatischen Rußland, über den Uralschen Bergrücken bei Jekaterinburg.

— Die Bugetkommission der Reichsduma wird für Ermäßigung der Telegrammgebühren eintreten.

— Die ständige Remonte des Taurischen Palastes, in dem die Sitzungen der Reichsduma stattfinden, hat schon anderthalb Millionen Rubel gekostet. Man plant deshalb einen Neubau für die Reichsduma auszuführen.

— Aus den südrussischen Kolonien wird der Ruf nach Volksbildung immer lauter. Im Verhältnis zu andern Gegenden unseres Reiches, ist der Süden, nach der Richtung hin, gewaltig im Vorteil. Dennoch verstehen wir dieses Bedürfnis zu würdigen. In der Odessaer Zeitung lasen wir den beherzigenswerten Satz: „Dem Kolonisten mangelt es weniger an Land und Geld, als einer guten Dorfschule mit Fortbildungsklassen, deren Lehrfächer den Bedürfnissen der modernen Landwirtschaft angepaßt sind!" Allen Respekt vor solchen Vätern, die offene Augen für die Bedürfnisse ihrer Kinder und den Anforderungen unserer Zeit haben.

Wieviel Väter mag es aber noch geben, die in ihrem Hunger nach Land und Geld, keine offenen Augen und kein Verständnis für die Bildung ihrer Jugend haben?

Rußland und die Vereinigten Staaten. Seit dem Jahre 1832 besteht zwischen beiden Ländern ein Vertrag, durch den die Untertanen beider Reiche hier oder dort Freiheit zum Handel, zum Ankauf von Immobilien usw. genießen. In Rußland wurden amerikanische Bürger israelitischer Religion dort nicht zugelassen, wo das Gesetz die Israeliten ausschließt. Amerika sah sich durch diese Vorkommnisse genötigt, jenen Vertrag zu kündigen, mit der Motivierung, daß Amerika nur amerikanische Bürger, aber keine Israeliten habe. Durch einen neuen Vertrag hofft Amerika für seine Bürger, ohne Unterschied der Religion, gleiche Rechte zu erlangen.

— In Amerika bringt das nächste Jahr wieder die Neuwahl des Präsidenten. Wie wir hören, soll der frühere President Theodor Rosefeld wieder als Kandidat aufgestellt werden.

— Zum Präsidenten des schweizerischen Bundesstaates wurde der bisherige Vizepräsident Forrer gewählt.

— In London wurde auf den Minister Lloyd George ein Attentat verübt. Schon mehrere Jahre kämpfen die Damen Englands um Gleichberechtigung auf politischem Gebiete. Nach Schluß einer Versammlung in dieser Angelegenheit, verwundete ihn ein Mann, durch den Wurf mit einer mit Metall beschlagenen Zigarretenschachtel, schwer am linken Auge und am Munde.

Die Revolution in China. In Shanghai tagt gegenwärtig die Friedenskonferenz zwischen den Entsandten der Regierung und den Vertretern der Revolution. Den Vertretern sollen folgende Vorschläge unterbreitet worden sein: 1. Beibehaltung des gegenwärtigen Kaisers mit chinesischem Namen und einer chinesischen Frau. 2. Aufhebung aller Mandschupensionen, mit Ausnahme der für die kaiserliche Familie. 3. Gewährung einer Autonomie für alle Provinzen und Einsetzung eines Nationalkongresses zur Kontrollierung der Staatsausgaben.

Chuansin, der Führer der Revolution, soll gesagt haben, daß, wenn die Regierungsabgeordneten die Bedingungen der Republikaner ablehnen sollten, er unverzüglich an der Spitze der republikanischen Armee nach Peking vorrücken und die Einführung der Republik mit Waffengewalt erzwingen werde.

Die „Morning Post" erfährt, daß Doktor Sunniatsen der Delegierte der Republikaner in kein Abkommen einwilligen werde, das die Mandschudynastie auf dem Throne erhält. Damit wäre das Schicksal der Herrschenden Dynastie entschieden und es wird wohl demnächst die Entthronung erfolgen. Die Republikaner sollen Juanschikaj die Präsidentschaft der Republik angetragen haben. J. L.

Vom Büchertisch.

„Großmütterchen Tatjanas Lieder".
Ein Buch für Kinder von Paul v. Wiskowatow.
Mit Illustrationen von A. Eisner. Nach der dritten Auflage ins Deutsche übertragen von Arnold Frischfeld, Pastor in der Krim. Obiges Werk ist zu haben im Verlag bei А. Ф. Девріенъ С.-Петербургъ. Вас. остр. Румянцевская площадь, собств. домъ.

Br. E. Mohrs Adresse ist ferner Nawrot 27, Lodz.

Adresse: E. Schramm, Prediger in Kondrajetz, Post Razionz, Gouver. Plozk.

An Br. Schramm. — Ihre Zahlung ist quittirt im Hausfr. Nr. 39.

Christliches Verlagshaus.
G. m. b. H.
Kassel, Jägerstr. 11.

In obigen Verlag ist erschienen **„Hausbacken Brot"** Band 3 geb. 4 Mk.

Der Titel sagt schon was das Buch verspricht. Es sind Predigtentwürfe für vielbeschäftigte Prediger oder Helfer und Sonntagsschullehrer. Hervorragende Prediger unserer Benennung haben daran mitgearbeitet. Auch Band 1 und 2 ist zu gleichem Preise zu haben.

„Die Starken zum Raube" Mk. 2.—.

Ein sehr anregendes Buch von 210 Seiten in geschmackvollem Einband. Die Moral des Buches ist: Der Herr zuerst, dann wir, oder: Vom Herrn gesegnet, ein Segen für andere.

„Doppelt reich" Mk. 1.75.

Ein lehrreiches, gutes Buch, durch das man lernen kann, auch mit dem irdischen Gut den Herrn zu verherrlichen.

Beide Bücher sind besonders für die weibliche Jugend geeignet.

„Fridtjof Nansen", 0,75 Mk.

Eine billigere Ausgabe für die Jugend mit schönen Einband. Wohl selten wird ein Buch die liebe Jugend so fesseln, als das obige. Wer liebt nicht die fesselnde Erzählung des kühnen Nordpolfahrers?

Traktat-Verlag

J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55.

empfiehlt versch. Serien Traktate „Leben und Freiheit" zu 50 Kop. per Serie. (In Deutschland kosten sie 1.50 Mark.) Ferner „Sabatklänge-Traktate" 3 verschiedene Serien je 40 Kop; „Guter Same" 4 Serien je 15 Kop. „Wider den Trunk" 15 Kop. Traktate eigenen Verlags 1000 Seiten 40 Kop. in deutscher, russischer und polnischer Sprache. „Flugblattserie" illustriert 1000 Seiten 80 Kop. Tauftraktate und Bekenntnisschriften 1000 Seiten 75 Kop. Gegen die adventistische Lehre 100 Stück 1 Rbl.

Das Porto trägt der Besteller.

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co. Riga, Alexanderstr. 13.

Arndt

Preis 5 Kop.

Der christliche ·Hausfreund·

2

Sammlung belehrender, religiöser und erbaulicher Artikel.

Inhaltsverzeichnis: Fragt nicht warum. — Das Gebet vermag viel. — Die Reichspredigt und das heutige Christentum. — Ein neuer Bote Gottes. — Die Stellung der Gemeinde Christi gegenüber der Welt. — Meine Amerikareise. — Wir werden verfolgt aber kommen nicht um. — Unsere Schulsache. — Anmeldungen zum Eintritt in das Predigerseminar. — Dies und das. — Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Frag' nicht, warum!

Frag' nicht, warum, mein armes Herz,
Warum muß das geschehen?
Warum muß ich in dieser Welt
So tiefe Wege gehen?
Warum so viele Sorg' und Pein,
Warum so viel' der Plage,
Warum so wenig Sonnenschein,
So wenig gold'ne Tage?

Frag' nicht, warum, nein, bleibe still,
Es wird gar selig enden.
Gott hat dich innig lieb und will
Durch Leiden dich vollenden.
Kannst du auch Seine Wege nicht,
Nicht Seinen Rat verstehen,
Blick nur auf Ihn voll Zuversicht,
Er hat noch nichts versehen.

Frag' nicht, warum, denn Gottes Treu'
Kann nie und nimmer wanken.
Und du wirst für die Prüfungszeit
Ihm ewiglich noch danken.
O wandle fröhlich deine Bahn
Durch Mühen und Beschwerden,
Kind Gottes, denke stets daran:
Du sollst vollendet werden!

Anna Quiring.

Das Gebet vermag viel.

Wir wissen alle, daß Arbeit viel zuwege bringt; sie lichtet Wälder, macht die Wildnis urbar, durchbohrt die Berge, fördert die in der Tiefe der Erde verborgenen Schätze, als Gold, Silber, Kohlen, Eisen usw. ans Tageslicht, sie baut Städte und verwandelt die Wüste in einen blühenden Garten. Wissenschaft vermag viel, sie ist Gottes Dienerin, die keine Gefahr scheut, wenn es gilt, die Wahrheit zu erforschen. Sie betritt die von der Pest heimgesuchte Stadt und das vom Gift ansteckender Krankheiten durchseuchte Hospital; sie dringt nach den eisigen Regionen des Nordens und forscht daselbst nach Wahrheit; ihre Errungenschaften sind unzählige und ihr Operationsgebiet kennt keine Grenzen. Sie hat Menschen in den Stand gesetzt, Ozeane und Kontinente mit erstaunlicher Schnelligkeit zu durchkreuzen und mit einander trotz der größten Entfernungen zu sprechen. Die Wissenschaft hat den Menschengeist von den Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens befreit, das Joch der Tyrannei zerbrochen und den Menschen Freiheit gebracht.

Ja, die Wissenschaft vermag viel. Aber was vermag erst das Gebet? Vor alter Zeit sagte der Apostel: „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Ist dies heute noch zuverlässige Wahrheit? Empfiehlt sich diese Behauptung denkenden Menschen der Jetztzeit? Hat nicht die Wissenschaft den Glauben an die Wirksamkeit des Gebets abgetan und die Gleichförmigkeit und Unveränderlichkeit der Naturgesetze bewiesen? Hat nicht das moderne Denken die Entdeckung gemacht, daß der Wunsch und das Gebet eines Menschen den Lauf der Natur nicht ändern kann? Wird nicht die Welt sich morgen bewegen gerade wie heute, ob wir beten oder nicht beten? Wir dürfen der Wissenschaft nicht widersprechen; vor ihren Folgerungen müssen wir uns respektvoll beugen; aber es muß zugegeben werden, daß die menschliche Intelligenz sich gegen die Naturkräfte ins Mittel legen und ganz andere Resultate erzielen kann, als diejenigen, welche ohne solch menschliches Dazwischentreten erfolgt wären. Die Naturkräfte stehen nicht blos unter göttlicher, sondern auch unter menschlicher Kontrolle. Der Wind bläst aus dem Westen und treibt das Schiff nach Osten. Aber der Schiffer kann seine Segel so richten und sein Steuer so manipulieren, daß derselbe Westwind das Schiff westwärts treibt. Da wird kein Naturgesetz aufgehoben oder entkräftet; aber die menschliche Intelligenz benützt die mechanischen Gesetze und Kräfte zu ihrem Vorteil und zwingt sie, gegen einander zu operieren und so dem menschlichen Willen dienstbar zu sein. Das Gesetz der Schwere wirkt gleichmäßig und beständig, indem es jeden Gegenstand, der schwerer ist als Luft, gegen den Mittelpunkt der Erde zieht. Ein menschlicher Körper kann nicht in die Luft hinauf steigen, weil dieses Gesetz und der Druck der Luft ihn darniederhalten. Dessenungeachtet haben wir zugesehen, wie ein Mensch sich federleicht über die Dächer und Kirchtürme einer Stadt emporhob. Hier wurde kein Naturgesetz verletzt oder aufgehoben, sondern menschliche Intelligenz überwand durch vorteilhafte Benutzung der Eigenschaften eines Gases die Kraft der Schwere und den Widerstand des Luftdruckes und bewirkte dieses wunderbare Resultat. Wenn nun die Intelligenz des Menschen vermag, die Naturkräfte seinem Willen dienstbar zu ma-

chen und Resultate zu erzielen, die das gerade Gegenteil dessen sind, was sich sonst ohne menschliches Dazwischentreten ereignet hätte, wird Gott nicht dasselbe vermögen? Wenn die Natur sich dem Willen des Menschen fügt, wie viel mehr wird sie sich dem Willen Gottes fügen! Wenn Er spricht, dann beugt sich die ganze Welt unter Sein Gebot. Er kann das Schreien Seiner Kinder beantworten, indem Er die Naturkräfte, ob wir sie kennen oder nicht, zu unserem Vorteil benützt, und unterdessen geht der Naturprozeß ohne Störung weiter. — Beten ist noch nichts Veraltetes; Menschen beten heute noch; mehr Menschen beten heute, als je zuvor. Je mehr die Welt erleuchtet wird, desto mehr Glauben haben die Menschen an Gott und Gebet, und die Zeit ist am Kommen, wo nicht nur einige Tausend Männer und Frauen gläubig beten, sondern wo die Millionen dieser Erde Gott täglich anrufen und Erhörung ihrer Gebete erlangen.

(C. F. M.)

Die Reichspredigt und das heutige Christentum.

(Von Clöter 1875.)

Wenn ich ohne Rücksicht auf menschliche Lehrsysteme meine Bibel lese, so finde ich, daß ihr Hauptton ist: „Das Königreich Jesu Christi ist nahe herbeigekommen," und daran schließt sich erst das andere: „Darum ändert euren Sinn, bekehrt euch, laßt euch heiligen." Es ist mir unbegreiflich, wie man uns, die wir das Kommen des Reiches Christi verkündigen und dessen Nahesein aus den Zeichen der Zeit, zusammengehalten mit den Bildern des biblischen Prophetenwortes beweisen — den Vorwurf machen mag — wie er uns schon vielfach von Kirchlichen und Pietisten gemacht wurde — wir schreiben nur trocken belehrend, nicht aber erbaulich. Es ist dies, genau besehen, eine gottlose Rede. Wem die Botschaft und die Belehrung und Begründung von der Nähe des längst erwarteten Friedensreiches, welches ohne Zutun der menschlichen Bemühungen von Gott aus dem Himmel denen beschert wird, welche auf die Güte des Herrn hoffen — wem diese Belehrung nicht erbaulich scheint, der beweist dadurch, daß er überhaupt die Sache vom kommenden Friedensreich und von Christus dem Bräutigam und König nicht für Wahrheit nimmt. Was kann einer Braut, welche mit Sehnsucht auf die Ankunft ihres Geliebten wartet, Erbaulicheres geboten werden, als wenn man mit ihr von dem Wege spricht, welchen der Bräutigam gezogen kommt, von den Orten, durch welche er kommen muß, wo er jetzt schon etwa durchziehen möchte, und wenn man ihr berechnet, in so viel Stunden könnte er wohl kommen. Wenn eine angebliche Braut solche Ansprache verachten und sagen würde: du belehrest mich wohl, indem du mir Kenntnis des Landes und der Orte beibringen willst, aber du sprichst mir nicht erbaulich — so würde alsbald der Gedanke uns kommen, es möchte die Person nicht die Braut sein, weil sie sagt, es sei ihr nicht erbaulich, von der baldigen Ankunft des Bräutigams zu sprechen, oder von der Zurüstung auf dieselbe. Wir würden in unserem Verdacht bestärkt, wenn die angebliche Braut uns sagen würde: „Ob er bald oder nicht bald kommt, gilt mir gleich; ich habe hier sein Bild; ich weiß, daß er einst kommt, ich weiß, daß er mir meine unterdes begangenen Untreuen vergibt, das ist mir für jetzt genug." Würden wir nicht vermuten, daß diese angebliche Braut in der Tat einer fremden Liebe ergeben und trotz des Bildes, auf welches sie hindeutet, doch gegen den ihr bestimmten Bräutigam gleichgültig ist?

Diesen Verdacht habe ich gegen alle christlichen Kirchen, Konfessionen, Sekten, Gesellschaften und Prediger, welche nicht die Hauptlehre der Bibel: „Das Königreich Gottes ist nahe, der Bräutigam kommt" an die Spitze aller Prediger stellen. Solchen Verdacht habe ich auch gegen die neuen Heiligungslehrer und ihre Anhängermassen. Sie sprechen wohl: „Zuerst müssen wir Christus in uns haben und müssen geheiligt sein durch und durch, dann ergibt sich das Warten auf Christi Zukunft von selbst." Allein ich traue dieser Rede nicht; vielmehr ist meine Meinung: es gibt keinen Christus in uns, außer dem, der da beständig ruft unter dem Drange dieses Leibeslebens voll Sünde und Elend: „Komm, o Menschensohn, in des Himmels Wolken nach Deiner Verheißung, mache dem Verderben ein Ende, und fange Dein herrliches Friedensreich auf Erden an!"

Wenn ich zurückblicke auf meine nun dreißigjährige Predigerlaufbahn und auf meine in der Kirche gemachten Erfahrungen, so muß ich sagen: Im allgemeinen betrachtet man in der Christenheit das Kommen Christi in Seinem Königtum als eine Sache, welche je länger je lieber nicht erfolgen soll. Dies gilt von denen, die noch einigermaßen dem Worte Gottes Achtung gewähren. Den andern ist es eine ausgemachte Sache, daß ein Kommen des Menschensohnes in des Himmels Wolken niemals stattfinden wird. Das was in der Welt äußerlich als Kirche dasteht, denkt nicht daran, die Zukunft Christi zu verkündigen, sondern will selbst an Christi Statt in der Welt regieren. Nur einzelne Glieder sind hiervon ausgenommen. Daher soll auch niemand darauf warten, daß der Ruf von der äußerlichen Kirche ausgehen werde, dem kommenden König den Weg zu bereiten. Aber ebensowenig werden sich diejenigen außerkirchlichen Gemeinschaften eignen, welche sich nicht aus diesem Grunde zusammengetan haben. Sie suchen alle das Ihre, nicht was Christi Jesu ist. Es wird kaum möglich sein, eine äußerliche Gemeinschaft solcher zu begründen, deren Religion eben darin besteht, daß sie der Zukunft Christi warten. Es wird immer nur eine kleine, verborgene, unzählbare, von Gott allein gezählte Schar sein; nur kleine Häuflein werden sich da und dort zusammenfinden, wie jenes verborgene Häuflein zu Jerusalem, welches auf den Trost Israels wartete, bis der Herr selbst sie aus der Verborgenheit hervorzieht.

Mit dem Schmerze des Propheten, der da spricht: „Ach, daß meine Augen Tränenquellen wären, zu beweinen die Erschlagenen in meinem Volk" — muß ich es aussprechen, daß weder die evangelischen Kirchen Deutschlands, noch sonst irgend eine der bestehenden religiösen Gemeinschaften den Auftrag vollziehen mögen, die Nähe der Zukunft des Menschensohnes und Seines Reiches zu verkündigen. Von der römischen Kirche kann ohnehin der Vollzug dieses Auftrages nicht erwartet werden. Wir müssen uns daher darauf gefaßt halten, daß die sämtlichen christlichen Genossenschaften, wie sie jetzt bestehen, mit einem Sturm verworfen werden, weil sie nicht erkannt haben, was in dieser Zeit zu ihrem Frieden gedient hätte.

Christus hat Seine Apostel nicht ausgesandt, um Sein Reich aufzurichten, sondern nur, daß sie Seine Zeugen sein sollen, daß Er zwar gestorben, aber vom Tod wieder auferstanden sei und daher Seine Bestimmung, als Mensch zu kommen vom Throne Gottes in des Himmels Wolken zur Aufrichtung Seines Reiches auf Erden

— richtig hinausführen werde. Das ist die Predigt des Anstoßes und des Aergernisses, der Predigt, welcher fast niemand glaubt, aber auch die Predigt, welcher der Beistand Gottes verheißen ist. Solange der Hauptartikel von der Zukunft Christi hinter den andern Artikeln versteckt gehalten wird, bleibt die Welt in Ruhe. Tritt aber dieser Artikel an die Spitze, dann kommt das, wodurch Himmel und Erde bewegt wird.

Ein neuer Bote Gottes!

Laß doch herein den wandernden Gesellen,
Der vor der Tür Einlaß zu euch begehrt,
Er kommt von Gott, um an euch zu bestellen
Was Gott euch für dies neue Jahr beschert.

Gar mannigfaltig sind die vielen Gaben,
Die dieser Gottesbote mit sich bringt,
Doch hält er sie in seinem Schoß vergraben,
Daß vorher sie zu lichten nicht gelingt.

Kein Mensch auf Erden wird von ihm vergessen,
Ein jeder wird mit Freud' und Leid bedacht,
Und zu entzieh'n vermag sich niemand dessen,
Was ihm von Gott der Bote mitgebracht.

Was er auch bringen mag, wie sich's gehört,
Empfangt mit Freuden ihn, den Gott gesandt,
Denn, wenn er aller Gaben sich entleert,
Zieht über's Jahr er wieder aus dem Land.

Was hilft das Zögern euch — der Bote eilet
Und drängt herein sich in die munt're Schar,
Da auf der Schwelle er nicht gern verweilet,
Heißt drum willkommen ihn: „Heil neues Jahr!"

Die Stellung der Gemeinde Jesu Christi gegenüber der Welt.

Von B. J. Herb, Schluß.

II.

Als zweite Stellung der Welt gegenüber will ich die Pflicht und Aufgabe der weislichen und vorsichtigen Handlung nennen. „Wandelt weislich gegen die die draußen sind." Kolos. 4, 5 und in Ephes. 5, 15 heißt es: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen sondern als die Weisen, und Vers 17: „Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille."

Vorsichtig im Reden, vorsichtig im Handeln, und in allen Dingen vorsichtig soll das Volk des Herrn sein. Im Wort, im Wandel, ja im ganzen Wesen, sei Christus und sonst nichts zu lesen.

Weißt du auch daß dich diese oder jene Tat nicht gleich in die Hölle bringt, so überlege doch vor deinem Herrn, ob es weislich und vorsichtig von dir gehandelt ist, wenn du es dennoch tust. Gotteskinder dürfen nicht vergessen, daß sie mit Argusaugen von der Welt beobachtet werden. „Ihr seid ein offener Brief, von jedermann gelesen" sagt der Apostel. Es ist wahr was ein Gottesmann sagte: „Die Welt liest die Bibel nicht, aber dafür liest sie die Gotteskinder." Darum: weislich und vorsichtig, o Gemeinde des Herrn, du Volk Gottes! Nicht weise und vorsichtig hatte jener Mann gehandelt, der um seinen Durst zu stillen in ein Schenklokal ging, um, wie er sagte, nur ein Glas Bier zu trinken. Kaum war er eingetreten, kam einer der Stammgäste auf ihn zugeschritten mit den Worten: „Was willst du hier, du Frommer, ist das der Platz für dich? faßte ihn beim Kragen, riß die Tür auf, und versetzte ihm einen Stoß, daß er bis auf die Straße fuhr. Erinnert uns das nicht auch an David im Philisterlande? 1. Sam. 29. Darum die ernste Mahnung: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich." Röm. 12, 2.

III.

Eine weitere Stellung der Welt gegenüber ist die Pflicht und Aufgabe des Lichtverbreitens.

Matth. 5, 14. 16. „Ihr seid das Licht der Welt, darum lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen."

In diesem wunderbaren Ausspruch des Heilandes, finden wir so die herrliche Stellung der Gotteskinder in der Welt, wie auch die hohe Aufgabe an die Welt. Es gibt heute ganze Völker und viele Menschen, denen die Sonne des Glaubens untergegangen ist, die in Finsternis der Sünde leben und wandeln, die das Licht des Lebens nicht haben. Wer soll es ihnen bringen? Jesus sagt zu seinen Kindern: „Ihr seid das Licht der Welt, darum lasset euer Licht leuchten vor den Leuten." Seine Gemeinde soll der Lichtträger der Wahrheit, des Evangeliums und der Gottseligkeit an die Welt sein. Und wie soll das geschehen? Jesus sagt weiter: „Auf daß sie eure guten Werke sehen. Nicht euer Glaubensbekenntnis hören, nicht fromme Redensarten, nicht hochgeschraubte Predigten, nicht Ermahnungen und Strafreden hören, sondern: „eure guten Werke sehen."

Auf einem Schiff war ein Mann über Bord gefallen. Alles lief auf's Verdeck um Hilfe zu bringen. Bald hörte man auch viele Ratschläge erteilen, der eine riet dies, der andere jenes, und weil es sehr finster war, war die Rettung des Ertrinkenden sehr erschwert. Nur ein Mann war unten in der Kajüte geblieben der sich unwohl fühlte. Als der Ruf: „Mann über Bord" erscholl, überlegte auch er was er zur Rettung des Verunglückten tun könne. Er holte eine kleine Handlaterne aus seinem Koffer, zündete dieselbe an und hielt sie dicht an's Fenster der Kajüte. Bald hörte er den Freudenruf: „Gerettet", löschte seine Laterne aus, und begab sich zur Ruhe. Am anderen Tage vernahm er die Bemerkung: „Hätte nicht aus dem einen Fenster das Licht geschienen, der Mann wäre kaum gerettet worden. — „Ja, lasset euer Licht leuchten vor den Leuten."

Hat Jesus hier das Licht einer Kerze gemeint, so dürfen wir nicht vergessen, daß sie während sie anderen leuchtet sich selbst verzehrt. Ja selbstlos soll das Volk Gottes in seinem Tun und Handeln der Welt gegenüber sein, wie ihr Herr und Meister gewesen, der, um anderen zu helfen, sich selbst daran gab. Aber wenn die Kerze oder das Licht hell leuchten soll, muß es öfter geputzt werden. Und so wie die Planeten, nicht ihr eigen Licht haben, sondern es von der Sonne empfangen, welches sie der Welt spenden, so müssen auch Gotteskinder unbedingt in dem Gnadenschein ihres Heilandes wandeln, wenn sie der Welt vorleuchten wollen. — Wie oft gleichen aber Kinder Gottes einer ungeputzten Lampe, die anstatt hell zu leuchten, einen trüben Schein verbreitet, alles um sich herum mit schwarzen Ruß bedeckt, und einen sehr üblen Geruch von sich gibt. Sehr unähnlich der Mahnung des Apostels: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das

königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, das ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte. Führet einen guten Wandel unter den Heiden. 1. Petri 2. 9—12. Lichtverbreiter soll die Gemeinde des Herrn in ihren Gliedern sein, wie es ein Joseph, ein Daniel, die drei Männer im Feuerofen u. a. waren, ja, wie es Christus gewesen ist.

Ach, daß doch der Herr auch heute einem jeden seiner Kinder das Zeugnis des Johannes ausstellen könnte: „Er war ein brennendes und scheinendes Licht." Joh. 5, 35.

Jesus heißt uns leuchten mit hellem Schein,
Wie ein kleines Lämpchen, brennend hell und rein.
Christen sollen leuchten in der dunklen Welt,
Jedes an dem Plätzchen, wohin Gott es stellt.

Jesus heißt uns leuchten auch um uns her
In der Nacht und Sünde, in des Leidens Meer,
Selig, wenn ein Lämpchen seinen Kreis erhellt,
Leuchtend an dem Plätzchen, wohin Gott es stellt.

IV.

Noch eine Stellung der Welt gegenüber ist die Pflicht und Aufgabe der **Würzung der Welt**.

Jesus sagt: „Ihr seid das Salz der Erde Matth. 5. 13. In Seinem Hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus: „Ich bitte nicht daß du sie von der Welt nehmest." Nein! Die Jünger gehören in die Welt unter die Menschen. Da sollen sie sich als Salz der Erde erweisen. Ihr ganzes Christentum soll durch und durch praktisch sein, gewürzt mit dem Salz der Gottseligkeit, wahrhaftigen Frömmigkeit und Heiligkeit, wozu sie Gott erkauft sind. Offb. 5, 9.

Wir kennen zur Genüge die Bedeutung des Salzes im Haushalt. Es soll die Speisen schmackhaft machen, und die Nahrungsmittel vor Fäulnis bewahren. Ein Haushalt ohne Salz, ist undenkbar. Und so lange die Welt steht, ist noch kein Mangel an Salz gewesen.

Was das Salz im Haushalt ist, das sollen Kinder Gottes unter den Menschen im großen Haushalt der Menschheit sein. Wenn der Herr seinen Jüngern, Markus 9, 50. sagt: „Habt Salz bei euch, und habt Frieden untereinander," und wenn der Apostel, der seinen Herrn wohl verstanden hatte, Kolosser 4, 6. den Christen zuruft: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzet," so ist dadurch die große Aufgabe gekennzeichnet die die Gemeinde des Herrn in ihren Gliedern, auf Erden zu erfüllen hat. Sie soll die Welt vor Fäulnis der Sünde und dem ewigen Verderben schützen. Ihre Worte, ihre Werke, ihr ganzes Tun soll Salzgehalt haben.

O, die ganze Welt hat etwas Fades, Ekelhaftes an sich. Ihr Leben ist faul, wie das Wasser Jerichos zu Elisas Zeit. (2. Kön. 2, 20). Ihre Gesinnung und ihr Tun ist verwerflich und gottlos. Wer soll ihr zurecht helfen? Wer soll ihr zeigen wie sie leben und welche Früchte sie bringen soll? Die Gemeinde Christi, das Volk Gottes soll es tun, denn der Herr sagt: „Ihr seid das Salz der Erde."

Mag sich ein jeder prüfen, wie es um ihn bestellt ist. Worin er sich als Salz der Erde bewiesen und ob er schon jemand durch Wort oder Wandel vor dem Verderben bewahrt hat.

Das sollte keines Seiner Kinder vergessen, sobald ihn Gott gerettet, hat Er ihm auch ein Stück Erde angewiesen daß er durchsalzen soll.

Doch nicht unbeachtet dürfen wir auch den Schluß dieses Verses lassen. „Wo nun das Salz dumm wird, d. h. wenn es seine Salzkraft verliert, womit kann man es wieder kraftvoll machen? Es gibt kein solches Mittel. „Es ist hinfort zu nichts nütze, als daß man's hinausschütte und lasse es von den Leuten zertreten."

Die Erfüllung dieser Warnung liegt mit aufgerollten Blättern vor uns.

Wo sind die einst blühenden Gemeinden in Kleinasien geblieben? Das Salz ward dumm, und wurde von den Füßen der Mohammedaner zertreten. Nicht anders erging es Jerusalem, welche die Zeit der göttlichen Gnadenheimsuchung nicht erkannte, es wurde von den Füßen der Römer zertreten. Oder auch die einzelnen Christen, wie Ananias und Saphira, Demas u. a. m. sind sie nicht von den Füßen der Welt zertreten?

O, wie groß ist auch heute die Gefahr. Wie sehr groß die Gleichgiltigkeit und Oberflächlichkeit, die sich wie ein verderblicher Mehltau auf die Herzen der Nachfolger Jesu, der Gemeinde des Herrn lagert und ihr dadurch ihre eigentliche Stellung zur Welt ganz verrückt, daß sie ganz vergißt wozu Gott sie erlöst und berufen hat.

Darum o Volk des Herrn:

Wache mit Herz und Sinn
Und schlummre ja nicht mehr!
Blick täglich auf Sein Kommen hin,
Als ob's schon heute wär.

Möchte doch Gottes Volk nie jenem Bilde gleichen, welches, wenn man es von Ferne betrachtet, einen Mönch in seiner Mönchskutte darstellt, der in einer sehr andächtigen Stellung, die Augen nach oben gerichtet, die Hände über einem Buch gefaltet, dasteht. Betrachtet man es aber von nah, sieht man ihn über einem Glase Punsch sitzen, und mit grinsender Miene eine Zitrone ausquetschen.

Nein, nein, man betrachte es von nahe oder von ferne, so sei es immer das heilige und treue Volk des Herrn.

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer, Fortsetzung.

Die Russen bildeten wieder für Amerikaner und Engländer den Gegenstand der andächtigsten Betrachtung. Ohne daß die russ. Brüder es verstanden und wollten, wurden sie zum Schaustück aller. Als Märtyrer hat man sie gefeiert und bewundert, die Leibesgebrechen als Leidenszeichen verehrt. Die bärtigen Gestalten der russischen Zeugen Jesu standen mehr als einmal auf der Empore und wurden mit dem Gefühl der tiefsten Hochachtung begrüßt. Man stellte sie vor als Repräsentanten des größten Reiches der Erde, als Pioniere und Bahnbrecher der wahren Heilskenntnis, als die Gehaßten und doch nicht Ertöteten um des Evangeliums willen. Manches Auge tränte und viele Seufzer verbanden sich mit dem Herzensschrei, daß doch bald alle Reiche Gott und Seinem Christus werden und jeder nach seiner Erkenntnis glauben und Gott preisen kann. Hoch gingen die Wellen der Teilnahmebezeugung und der Tempel hallte wieder vom Gesang der bewegten Versammlung. Mit sehr wenig Ausnahmen wußten die Brüder nicht was gesagt worden war. Manche gingen mit innerer Befriedigung von dem erhöhten Standort herab, als wären sie auf dem Berge der Verklärung gewesen. Am meisten

unter allen wurde dem Br. Fettler applaudiert. Unbegreiflicher Weise genießt der Bruder bei den englischen Brüdern fast apostolische Ehre. Die andern und eigentlichen Glaubenshelden, durch die Gott viel gewirkt hat und die viel gelitten, treten ganz in den Schatten zurück, vor dem Glorienschein, mit dem Br. Fettler umgeben ist. Die amerikanischen Zeitschriften haben viel von ihm geschrieben und waren voll von Uebertreibungen, die unser Wahrheitsgefühl verletzten, weil sie den Tatsachen nicht entsprachen.

Am letzten Tage, vor der großen Kollekte, wurden die R. wieder auf die Empore gebeten und F. B. Meyer stellte sie vor und las von jedem eine kurze Leidensgeschichte, sodann wurden sie mit Handschlag vom Vorsitzenden und Sekretär feierlich begrüßt. Man konnte sich nicht des Gefühls erwehren, daß diese Formalität nur einen Reklamezweck hatte und die Lobesübertreibungen mit Br. F. gleichfalls. Oft geistete es, aber hier schien es mir zu menscheln. Bald kam die Sammlung von hunderttausend Dollar, die in einer 1/4 Stunde gezeichnet werden sollte. Und in der Tat waren 70 tausend Doll. verhältnismäßig schnell gezeichnet. Zuerst wurden diejenigen gebeten sich zu erklären, die zu 5000 Doll. geben wollten. Es meldeten sich und gaben ihren Namen zu Papier wohl 5 Brüder. Als sich keiner mehr meldete für diese Summe, wurden die zum Wort gebeten, die 3000 Doll. spenden wollten. Auch diese Zahl fand einige Anhänger, dann kamen 1000 Dolar an die Reihe. Hier gab es eine ansehnliche Anzahl, die solche Summe deklarierten. Viele versprachen zu 500, zu 300 und zu 200 Rbl. usw. Ich glaube die beabsichtigte Summe ist zustande gekommen. Die Leute können dort was, wenn sie wollen. Möge Gott Seinen Segen auf das Opfer legen und es zur Förderung Seines Reiches gedeihen lassen! Der Polenmission wurde keine Erwähnung weiter getan, als, daß Bruder Mohr bei seiner kurzbemessenen Ansprache davon anhob und nicht weiter ausführen konnte, weil seine Frist verstrichen war und der Hammer des Vorsitzenden aufs Pult schlug, was soviel bedeutet: „Bis hierher und nicht weiter".

Erwähnenswert ist noch, daß die Vertreter der verschiedenen Körperschaften, jeder eine drei Minuten Ansprache halten konnten. Hier galt es Luthers Wort zu beherzigen: „Tritt stark auf, tu's Maul auf, hör bald auf." Ein Abend wurde für diese kurzen Ansprachen reserviert. Die Englischredenden hatten leichtes Spiel, sie sprachen immer direkt von der Leber. Die Letten und Böhmen, die nicht genügend englisch konnten um ein freies Wort zu reden, lasen es von einem Papierstreifen herunter. Der Vertreter der japanischen Baptisten, ein kleiner schlitzäugiger Japanese, schloß seine laute Ansprache mit der Nennung des Namens Jesus Christ, in einer Weise, daß der Raum widerhallte. Ich mußte die Union vertreten. Ich bebte zwar, da ich ängstlich veranlagt bin, als ich die Stiegen herunterkam, aber freute mich, daß es mir gelungen war, so kurz abzuschneiden, daß der Vorsitzende vom Hammer keinen Gebrauch machen brauchte. Ich sprach deutsch, hatte aber einen ausgezeichneten Übersetzer, von dem ich weiß, er hat es gut gemacht, denn von einer guten Übersetzung hängt sehr viel ab. Der Pastor Rushbrook, der mich schon in Berlin übersetzte, war wieder so freundlich. Eine solche kurze Ansprache vor einer solchen Weltversammlung, ist wirklich eine Aufgabe. Jeder Delegat wurde von der Versammlung mit einem schallenden Applaus empfangen und wenn er zurücktrat wieder. Solch eine Begrüßung und Verabschiedung hat ermutigende Wirkung und wäre zur Einführung für solche Ausnahmsfälle auch bei uns zu empfehlen. Zu erwähnen wäre noch, daß hinter jeder Ansprache die übrigen Vertreter der Länder, die nicht zum Wort kommen konnten, zusammen ein Lied sangen. Die Russen sangen die Nationalhymne, die Schweden sangen ihr Lied usw. Wo keine weiteren Brüder zugegen waren und nur ein Ehepaar gekommen war, kam die Frau dem Manne zu Hilfe. Der norwegische Vertreter, hatte auch nur einen Bruder mit sich und weil er ohne Stimmgabel anhob, war der Ton zu hoch gegriffen. Sie quälten zwei Strophen zu Ende und dann wählte er das Beste in dem Falle. Er gab den Kampf mitten im Verse auf und hatte Geistesgegenwart und Mut genug davonzulaufen die Stiege hinauf. Weil dies aber noch mehr Effekt machte, wie der Gesang selbst, so folgte ihm auch eine Flut von Händeklatsch nach. Sowas liebt der Amerikaner. Es soll nicht eintönig, es soll vielseitig sein. Ich hatte zu meinem Leidwesen in der Aufregung vergessen meine Brüder zu einem Verse aufzufordern, wiewohl sie gerüstet gewesen sind. Was sie für ein Lied gewählt hatten, weiß ich nicht, aber ich hatte mir vorgenommen den Vers: „Rühmet ihr Menschen den hohen Namen, des der so große Wunder tut," vorzuschlagen. Das wäre ein Lobpreis auf den Namen des großen wunderbaren Gottes gewesen, aber der Boden auf einer solchen Rednerbühne in einem fremden Weltteil unter Zuhörern aus allen Weltteilen, ist so heiß, daß es nicht wundernehmen braucht, wenn auch die besten Vorsätze im gegebenen Moment vergessen werden. Ich bitte die Brüder um Entschuldigung. Später mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Wir werden verfolgt aber kommen nicht um.

Der Herr Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Siehe, ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe! darum seid klug wie die Schlangen. und ohne Falsch wie die Tauben." Matth. 10, 16. Diese Aussicht mag die Jünger befremdet haben. Hingehen, Kranke gesund machen und Teufel austreiben, daß war eher nach ihrem Sinn, aber als Schafe mitten unter die Wölfe gesandt werden, das war gewiß Wasser ins Feuer ihrer Freude. Und doch wollte der Herr sie damit lehren, daß sie auf Widerwärtigkeiten stoßen würden. Darum folgte auch die Mahnung: „Seid klug, wie die Schlangen." Der Erzvater Jakob hatte diese Schlangenklugheit gelernt, das bewies er damit, daß er seinem, ihm in Feindschaft entgegenziehenden Bruder Esau. Geschenke übersandte und sich vor ihm bückte. Da wo die Jünger Jesu die Kunst des Kleinseins, des Nachgebens, der Demut gelernt haben, spricht der Herr auch heute noch: „Daß du nicht anders denn freundlich mit deinem Bruder Jakob redest".

Aehnlich so war auch unsere Erfahrung. Mir wurde die Aufgabe, die Zerstreuten hin und her auf unserm Gemeindefelde zu besuchen. Br. A. Kron schloß sich mir an und spannte seine Pferde für diese Missionstour ein. Am 26. Oktober kamen wir in Mariensk an, wo wir 3 Tage ungestört den Segen des Herrn mit seinen Kindern genossen. Mein Geist jubelte, als ich den Ernst der wenigen Geschwister und das Seufzen der vom Geiste Gottes Ergriffenen sah. Im Stillen schrie ich zum Herrn: „Sende Arbeiter in Deinen Weinberg!" Es war hier noch nie ein Prediger gewesen.

Wir machten auch einen Besuch in Tschebandowsk und hatten dort eine Versammlung. Am Schluß der Versammlung kamen drei Männer und kündigten höflich

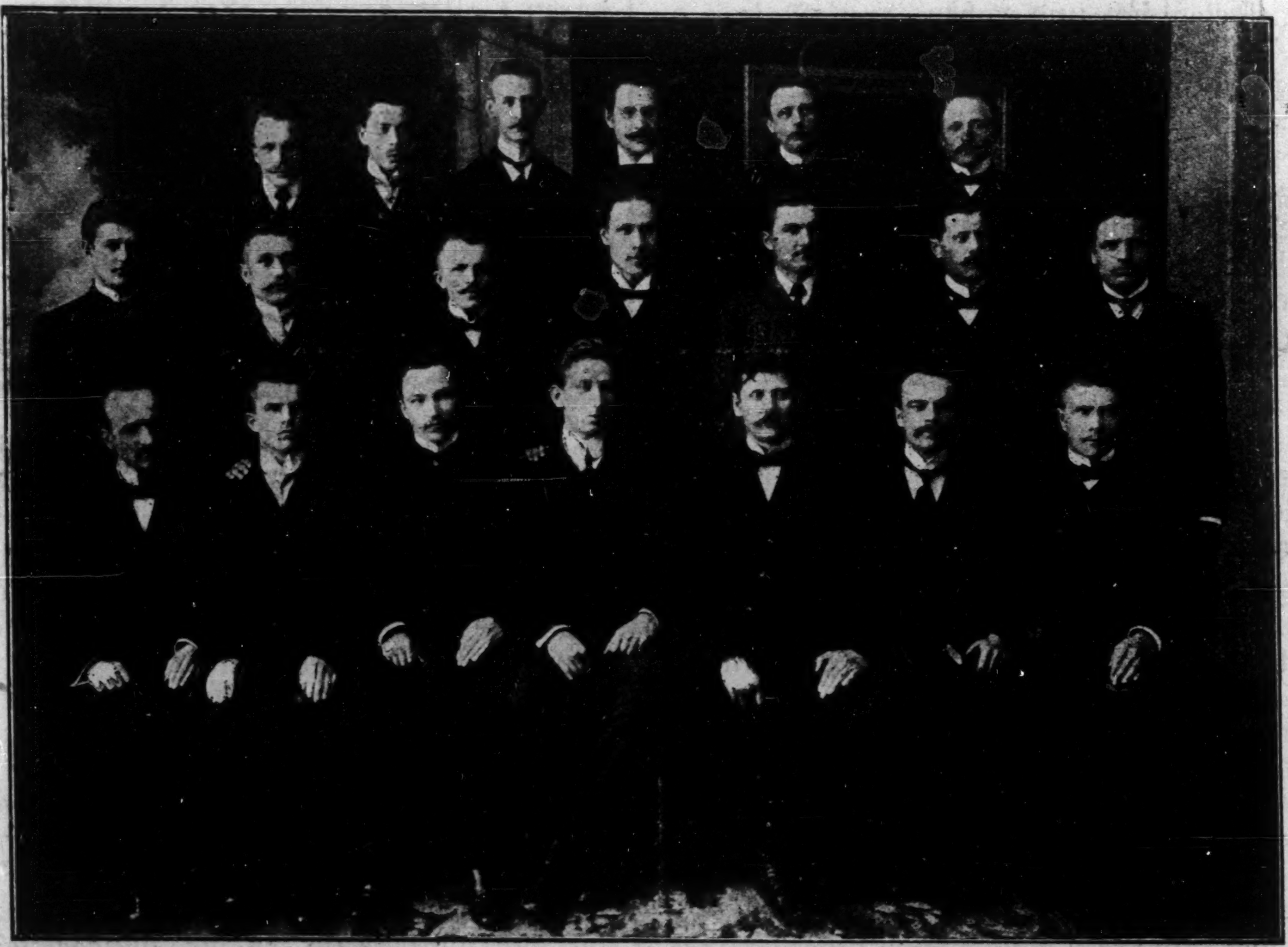
an, daß auf Befehl des Oberschulzen R. Reinhardt wir uns am nächsten Morgen entfernen möchten, denn hier solle kein anderer Glaube hereingebracht werden. Ich bat diese Polizeimänner und auch den Schulzen, doch zu erlauben, daß wir über Sonntag bleiben könnten, was auch gestattet wurde unter der Bedingung, daß ich nicht Versammlung halte. Am Sonnabendabend, waren aber wieder soviel Leute zusammengekommen, daß ich mich versucht fühlte, ihnen das Heil in Christo nahe zu legen. Weil mir aber der Sotzki wieder verbot zu predigen, hielt ich sitzend eine Unterhaltung aus Gottes Wort. Ich sagte ihnen Matth. 25, 31 bis zu Ende auswendig und pries ihnen die Ehre mit Jesu leiden zu dürfen um einst mit Ihm im Hochzeitssaal zu sein. Es war trotz unserer Unmöglichkeit eine regelrechte Versammlung zu halten, doch der Geist Gottes lebendig und wirksam unter uns. Um 9 Uhr abends kamen 6 Polizisten nochmals und verlangten den Paß. Da ich aber bei meinem Schwager nächtigte, konnten sie mir nichts antun. Ich zog es aber doch vor bei unserem lieben Freund D. Messerschmidt einzukehren, damit ich nicht womöglich noch in der Nacht gestört würde.

Am Sonntag vorm. kamen wir zusammen, beteten und verabschiedeten uns. Somit mußten wir am Sonntag unterwegs sein, denn Mariensk liegt 90 Werst zurück.

Der Herr wolle trotz der Verfolgung dort Seine Gnadenarbeit fortführen.

Phil. Schröder — Sibirien.

Unsere Schulsache.



Zöglinge unserer Prediger-Schule.

I. Reihe: B. Obolewitsch, A. Fenske, G. Grinenko, A. Schneider, J. Wasilew, E. Rudenko, J. Lipstok.

II. Reihe: P. Dazko, J. Fuchs, G. Kleiber, F. Erdberg, A. Bukrejew, W. Schmidgall, S. Pawlenko.

Oberste Reihe: G. Gawrilenko, J. Serra, D. Braun, N. Skorochodow, R. Chomiak, A. Thiel.

In Nr. 48. des Hausfreund, ist uns bereits mitgeteilt, daß unsere Schulsache in eine neue Entwicklungsstufe gelangt sei und daß wir bei letzter Beratung zu dem Entschluß gelangt sind, unsere jungen Brüder, die den Ruf vom Herrn, zum Predigtamt haben, in eine Anstalt unter zu bringen, die am besten unsern Bedürfnissen entspricht. Daß wir uns dabei für das Predigerseminar in Hamburg entschieden, dürfte wohl im Sinne all unsrer Gemeinden und Mitverbundenen sein.

Nach einigem hin und her war der 7. Dezember als Sitzungstag in Hamburg bestimmt worden, an dem

besonders die Aufnahme der von uns empfohlenen Brüder beraten wurde.

So Gott will, werden vom 3. Januar n. Stils 10 oder 11 unsrer jungen Brüder Riga mit Hamburg vertauschen und dort den so nötigen, geregelten Unterricht erhalten. Von diesen Brüdern werden 4 oder 5 bis zum 1. Juli 1913. im dortigen Seminar bleiben, die andern dürften, mit geringer Ausnahme, vom September 1912 noch drei Jahre bleiben, und würden sie somit den vollen Kursus des Hamburger Predigerseminars genießen.

Weil das Seminar voll besetzt, war die Frage, wo und wie die Dazukommenden unterzubringen, eine der schwierigsten. Doch die lieben Brüder Lehrer hatten alles vorberaten und beantragten, alle Brüder aus Rußland im Seminar unterzubringen. Dieser Antrag wurde angenommen. Um für unsere Brüder im Seminar Platz zu schaffen, sind die Brüder, die das letzte Jahr auf der Schule sind, in möblierte Zimmer in der Nähe des Seminars untergebracht worden.

Auch an die Versorgung unserer Brüder in den Sommerferien, im Juli und August, wurde gedacht, und will man das Beste tun, daß die Brüder in Deutschland bleiben können und so erhebliche Reisekosten gespart werden.

Mir ist, als höre ich manche sagen: Nun, da wird doch im „Hausfreund" nicht mehr zum Geben für die Schulsache aufgefordert werden — und die „Sonntagseier" können wir anders verwenden? — O nein, Geschwister! so ist's nicht gemeint. — Wir sind vielmehr verpflichtet für jeden Schüler 800 Mark zu zahlen. Diese Zahlung deckt noch nicht die Ausgaben, da dem deutschen Bunde jeder Schüler 1200 Mark pro Jahr kostet. Da die Lehrkräfte unserer Schüler wegen nicht erhöht werden brauchen, zahlen wir nur für Verpflegung und Wohnung pro Schüler 800 Mark. Diese Abmachung ist für unsere Union insofern auch ein Vorteil, denn dadurch, daß wir pro Mann zahlen, hat jeder Schüler die moralische Pflicht nach der Ausbildung, in die Arbeit unserer Union zu treten. Weil 800 Mark als Unterhalt, bei so teuren Lebensverhältnissen nicht ausreichen, wurde der Wunsch ausgesprochen, daß wir für unsere jungen Leute wenigstens vierteljährlich vorausbezahlen. Damit unser Kassierer Br. Schweiger, diesem Wunsche nachkommen kann bitten wir herzlich, sendet recht bald eure Gaben für diesen so wichtigen Missionszweig, an Br. Schweiger ein. Dem Herrn vertrauend und auf eure Hilfe rechnend senden wir unsere Brüder nach Hamburg, mögen eure Gaben ihnen ein Ansporn zu heiligem Eifer sein.

F. A. Arndt.

Kassierer: Ф. Швейгеръ почт. Жирардовъ, Варш. губ.

Anmeldung zum Eintritt in das Prediger-seminar.

Brüder die sich zum Dienst am Evangelium berufen glauben und zur weiteren Ausbildung von uns in das Seminar nach Hamburg gesandt werden wollen, ersuchen wir, sich so bald wie möglich spätestens aber bis zum 15 März n. Stils bei dem Unterzeichneten zu melden. Später einlaufende Meldungen können für das nächste Schuljahr keine Berücksichtigung finden. Alle, die sich anmelden, sollten zuvor mit ihrem Prediger und andern vertrauten, treuen Brüdern in Christo Rücksprache nehmen, und sich an der Hand der Schrift gründlich prüfen ob der Herr sie sendet.

Brüder, die noch nicht zwei Jahre Mitglied einer Gemeinde sind, oder die eine Tätigkeit in der Gemeinde und im Werke des Herrn noch nicht ausgeübt haben, können nur ausnahmsweise aufgenommen werden.

Bei der Anmeldung, die brieflich geschehen muß, ist der volle Name, das Alter, der bisherige Beruf, die genaue Postadresse, sowie Name und Adresse des Predigers oder Vorstehers der betreffenden Gemeinde anzugeben. Nach der Anmeldung werden Fragebogen zugeschickt, die von den Brüdern selbst, wie von den Gemeinden gewissenhaft auszufüllen und dem Unterzeichneten so bald wie möglich, zurückzusenden sind. Die von unserm Komitee, wahrscheinlich im April zu treffende Entscheidung, wird den betreffenden Brüdern sofort mitgeteilt werden. Der Eintritt erfolgt Anfang September 1912.

Namens des Schulkomitees:

F. A. Arndt.

St. Petersburg, Fontanka 92, Qu. 15.

Dies und das.

Moor an der Wolga. Auch unsere Gemeinde ist von diesjähriger Mißernte hart betroffen worden. Die Semstwo sucht die Not in unserer Gegend zu lindern, indem sie öffentliche Arbeiten machen läßt. Die armen Leute können sich Geld verdienen und dafür Brot kaufen; die Not jedoch wird nur dadurch teilweise gelindert, aber nicht weggeschafft.

Wir haben in unserer Gemeinde 5 Familien, darunter eine sehr arme Witwe mit 7 Kindern, die unterstützt werden müssen, wenn sie nicht bittere Not leiden sollen. Die Mitglieder unserer Gemeinden sind meist alle nur arme Leute, die dieses Jahr alle Kraft einsetzen müssen, um sich ohne fremde Hilfe, durchzuschlagen, dazu aber haben sie in der Gemeinde noch eins und das andere zu zahlen, und die Unterstützung der Notleidenden muß unterbleiben.

Wir wollen mit Hilferufe nicht belästigen, aber hiedurch wollen wir doch herzlich bitten und Gelegenheit geben, wenn jemand ein warmes Herz hat sich unserer Notleidenden zu erbarmen. Ueber Empfang der Gaben und wer unterstützt wird, soll mit Angabe genauer Adresse im „Hausfreund" berichtet werden. А. Миллеръ, Ключи, почт. Усть-Залиха.

Was ich gerne tue und mir Freude macht.

Wenn ich im Laufe des Jahres, sonderlich, wenn Festtage kommen, viele Gelder und Festgeschenke für unsere Kasse erhalte und ins Buch eintragen kann.

Wenn ich Aussicht habe, zur Zeit die versprochenen Gelder für das Werk des Herrn senden zu können und die Herstellung unserer Blätter bezahlen kann.

Wenn ich im „Hausfreund" oft für Gottes Reichssache empfangene Gelder quittieren kann.

Was mir schwer fällt zu tun.

Wenn ich oft um Gaben, Gelder bitten muß, weil dadurch eine sehr schwache Seite unsers Christentums offenbar wird. Gott gab den größten Reichtum, Seinen eingeborenen Sohn Jesum. Joh. 3, 16. Jesus gab sich freiwillig, wurde arm, auf daß wir ewig reich würden. 2. Kor. 8, 9.

Wenn Geber kleine Beträge senden, das Postgeld abziehen, aber dabei bemerken, daß ich auch das Porto mitquittieren solle. NB. Das tat ich, tue es künftig nicht mehr.

Wenn Geber anfragen, ob ich das Geld empfangen habe, das längst im „Hausfreund" gemeldet wurde und ich ein- zweimal schreiben, auch die Nummer des Blattes angeben muß. Da sehe ich, wie wenig ihnen das Reich Gottes am Herzen liegt, oder sie halten das Blatt nicht.

Einige Winke in der „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen" Sache.

Um damit im neuen Jahre einen guten Schritt vorwärts zu kommen, ist es nötig, daß viele neue Abonnenten gewonnen werden. Die Bestellung geschieht bei J. A. Frey, Riga, Alexanderstr. 13. Die Adressen der Abonnenten müssen sehr deutlich sein; Name des Empfängers, Poststation, Gouvernement und Wohnort.

Die Zahlungen voraus, oder bald im Jahre gehen für „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen" an Unterzeichneten.

Neujahrswunsch.

Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Gal. 6, 9. Der erste Teil enthält eine Mahnung und der zweite eine Verheißung.

Unionskassierer S. Lehmann.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

So oft man mit einem Menschen von Bekehrung spricht, bekommt man gewöhnlich die spaßige Antwort: ich bin oder ich werde mich bekehren, oder es hat noch Zeit dazu. Wird man persönlicher und tritt näher, dann wird zur Schächergnade Zuflucht genommen. Möchte hier von vier Todesfällen mitteilen, die bei uns in der Molotschna in kurzer Zeit stattfanden. Ich bitte die Sterbefälle, von denen ich berichte, mit dem Sterben des Schächers zu vergleichen und wir finden großen Unterschied.

1. Wir hörten, daß Pastor Hesselb. plötzlich gestorben sei. Eines Morgens, als er nach dem Essen die Blumen anschauen ging, weil er ein großer Liebhaber der Blumen war, fiel er plötzlich zu Boden und gab den Geist auf.

2. Bei uns in Reichenfeld ist der Grabstein-Arbeiter Ad. H., welcher sich am 4. Nov. morgens noch ziemlich gesund fühlte, ging an seine Arbeit, seine Frau richtete die Kindern zu da sein Geburtstag war, dem Vater zu gratulieren. Einige taten es gleich, die andern wollten es beim Frühstückessen tun. Als sich aber alles zum Tisch anschickte und einige schon saßen, ging Herr Hoffmann, nach dem er sich gewaschen, an den Spiegel um das Haar zu kämmen. Während er sich kämmt, ruft er: „haltet mich!" und fällt auch schon um. Alle, die zu Tische saßen und im Hause waren, eilten zu Hilfe. Alles wurde getan, was man wußte, um einige Minuten war auch schon der Arzt da, doch war und blieb er eine Leiche.

3. Den 29. Nov. wurde aus dem Rath. Dorf Marienheim, ein junger, unverheirater Mensch zu unserem Arzt gebracht, der am 28. Nov. abends zum Nachbar über die Straße ging und als er um 8 Uhr abends zurückkehrte, wurde er von bösen Menschen überfallen und so zerschlagen, daß ihn die Seinigen nicht erkennen konnten. Ein Auge hatte man ihm herausgeschlagen, der Kopf zerspalten, die Zunge im Munde zerstümmelt, die Zähne herausgeschlagen, die Brust und innerlich alles zerschlagen, er konnte weder sprechen noch schreiben. Seine Mütze, Taschenuhr und 40 Rbl. an Geld haben ihm die Mörder abgenommen. Auf der Straße, wo der Überfall geschehen war, war eine große Blutlache zu sehen. — Drei Tage lebte er bewußtlos und starb. Sein Vater war im Sibirischen, kam jedoch den 5. Dez. zur Beerdigung. Da er wohlhabend ist, schonte er das Geld nicht, um die Übeltäter zu entdecken, es ist aber bis jetzt noch nicht gelungen ihrer habhaft zu werden.

4. Ein, uns hier allen bekannter russischer Handelsmann, der öfters hier im Dorfe bei einem Nachbar mit seinem Warenfuhrwerk zur Nacht auffuhr, nächtigte auch letztens bei ihm. Am 16. Dez. weckte er wie gewöhnlich seinen Knecht, er solle die Pferde füttern. Um eine Zeit kommt er schon angekleidet und befiehlt dem Knecht Teewasser im Samowar zu kochen und sagt: „wir werden zuerst Tee trinken, ehe wir zum Handel ausfahren", dann geht er ins Zimmer, legt sich angekleidet auf sein Lager. Als der Knecht alles besorgt, was ihm befohlen war und der Wirt nicht heraus kommt, geht er ins Zimmer, zu melden, daß alles fertig sei. Zu seinem Schreck findet er aber seinen Wirt auf dem Nachtlager tot. — Nun sehen wir, was es mit der Schächergnade ist, wenn man so plötzlich hinscheiden muß. Der Schächer starb nicht plötzlich, er konnte noch seine Schuld erkennen, seinen Mitbruder ermahnen und seinen Retter, Jesus am Kreuze bußfertig anrufen und die Verheißung Jesu im Glauben ergreifen. Bitte, lies mit Ernst die vier Sterbefälle und frage dich, bin ich schon gerettet?

W. K. Seibel. —r.

Die Verlagsgesellschaft „Raduga" Halbstadt, Taurien,
welche sich die wichtige Aufgabe gestellt hat, gute, gesunde Schriften fürs christliche Haus zu liefern, empfielt ihr reichhaltiges Lager von Büchern, Bildern, Bilderbüchern, Marmortintengläsern, Postkarten, photog. Alben und sonstigen zu Geschenken geeigneten Gegenstände. Für Prediger, Lehrer und sonstige Bibelleser besonders empfehlenswert: Dächsels Bibelwerk, 7 Bände — statt früher zirka 50 Rbl., jetzt, ganz neu, für nur 24 Rbl.

Es erschien das Werk „Geschichte der Mennoniten" von P. M. Friesen, welches für unsere deutschen Leser überaus wichtig ist. Prediger und Lehrer erhalten auf Bücher Rabatt.

Außerdem führen auf Lager: Harmoniums und Pianos. Man verlange unsern Katalog „Bücherfreund" und den Prachtkatalog auf Musikinstrumente.

Gleichzeitig offerieren wir: unsere Kalender und Abreißkalender, sowohl deutsche, als auch russische.

Unsere Zeitschriften: **„Friedensstimme"**, erscheint zweimal wöchentlich und bringt außer erbaulichen Artikeln, koloniale Mitteilungen, Berichte aus der Mission, Nachricht aus Welt und Zeit u. s. w. Preis 5 Rbl.

„Утренняя звѣзда" — erscheint wöchentlich einmal und ist besonders solchen Vätern zu empfehlen, welche ihren Söhnen Gelegenheit bieten möchten, sich ein gutes Russisch anzueignen. Diese Zeitung ist sehr interessant und mannigfaltig. Preis 3 Rbl.

Verlagsgesellschaft „Raduga".

Für die Predigerschule erhalten: Schw. L. Grabein, Kiew 5.—, Karl Lach Gemeinde Kicin 37.—, Ph. Sauter, Moskalenko 10.—, L. Lehmann, Riga: für W. Käfer 5.—, für J. Schächterle 10.—, für H. Schächterle 2.—, H. Käfer 2.—, A. Mauch 1.—, J. Orth 2.—, K. Käfer 1.—, Schw. M. Käfer, Witwe 4.—, für Br. L. J. Coux Detroit 18.85, Johann Rosner, Karolew, Sonntagseier 1.—, Julianna Schröder Karolew, Sonntagseier 1.—.

Ein jeglicher opfere nach der Gabe seiner Hand, nach dem Segen, den dir der Herr, dein Gott, gegeben hat.

Mit freundlichem Brudergruß

F. Schweiger
Zyrardow, Gub. Warschau.

Für die Rigaer Straßenmission: K. E. Kontschak 5.—
erhalten **die Expedition.**

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13., Riga.

Preis 5 Kop.

Der christliche HAUSFREUND

3

Sammlung belehrender, religiöser und erbaulicher Artikel.

Inhaltsverzeichnis: Sei nur still. — Die Offenbarung Joh. Kap. 19, 1—6. — Die Stellung der Gemeinde des Herrn zur Welt. — Dem Herrn geweiht, Schluß. — Familienkreis. — Meine Amerikareise, Fortsetzung. — Der 29. Psalm. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Psalm 37, 7.

Sei nur still!
Seele, sprich: Wie Gott es will.
Schickt der Herr dir schwere Plagen,
O so gibt Er auch zu tragen
Kraft genug aus Seiner Füll.
Sei nur still!

Murre nicht,
Wenn die Leidensnacht anbricht,
Wenn dein Leben sich verdunkelt
Und kein einz'ger Stern dir funkelt,
Wenn Gott übt an dir Gericht,
Murre nicht,

Hab' Geduld!
Denk' an deines Jesu Huld
Und an Seine bittern Plagen,
Wie er still und ohne Klagen
Trug am Kreuz die fremde Schuld.
Hab' Geduld!

Harre aus!
In dem wüsten Weltgebraus.
Blick empor aus dem Getümmel!
Sieh' die Sterne dort am Himmel,
Grüße sind's vom Vaterhaus.
Harre aus!

Anna Quiring.

Mißverstand.

Ach, gib mir wieder Trost und Friede
In mein verschmachtendes Gemüt!
Mein Herz ist wie zum Sterben müde,
Weil's weder Rat noch Hilfe sieht.
Die äußre Plage kann verschwinden,
Man kann sie tragen frisch und leicht,
Kann unverhofft den Ausgang finden,
An dem der Sorge Schatten weicht.
Doch wenn das Inn're sich verwirret,
Wenn sich das Licht der Seele trübt.
Wenn auch die Liebe schwankt un irret
Und nicht mehr tief und innig liebt —
Dann möcht' ich fort von dieser Erde,
Nach dieses Tagewerks Beschwerde
Begrüßen Ihn am sel'gen Strand.
Selig, wer im Weltgebrause
Nach der obern Gottesstadt,
Nach dem rechten Vaterhause
Stets ein Fenster offen hat.
Wo er kniend im Gebete
Seine Seufzer heimwärts schickt,
Und in Früh- und Abendröte
Nach den Bergen Zions blickt.
Wo ich mag mein Haus mir bauen,
In den Tälern, auf den Höhn:
Immer soll nach Salems Auen
Mir mein Fenster offen stehn;
Schließt mit seinen stolzen Gassen
Babel rings mein Hütchen ein:
Unverbaut soll's mir doch lassen
Zion zu mein Fensterlein.

(Karl Gerok.)

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XIX, 1—6.

Der Jubel des Himmels und die Hochzeit des Lammes.

V. 1. **„Darnach hörte ich eine Stimme großer Scharen im Himmel, die sprachen: Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sei Gott, unserm Herrn!** So groß der Schmerz und das Herzbrechen über den Untergang Babylons auf Erden sein wird, der Jubel und Triumph über denselben im Himmel wird ihn weit übertreffen. Eine Stimme unzählbarer Mengen, die alle genau wissen, was mit dem Sturz der großen Stadt vollbracht ist, antworten hier auf die Aufforderung: „Freue dich über sie Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten" in einmütiger Harmonie mit einem durch alle Himmel brausenden Halleluja. Bisher ist dieser Preisruf in der Offenbarung, ja sogar im ganzen Neuen Testamente, nirgends gebraucht worden, daher scheint es, als ob der Sturz dieser Stadt der Gipfelpunkt aller himmlischen Freude ist. An diesem Worte aber erkennen wir auch, worin die höchste Freude im Himmel aller der großen Scharen, die dort wohnen besteht, denn Halleluja meint: „Lasset uns Jehova loben." Diese Freude ist dennoch keine ausgelassene Schadenfreude, sondern eine endlose Glückseligkeit in der Verherrlichung und Erhöhung Jehovas, der Preis alles Seines Tun's und aller Seiner Handlungen, ob Er sie in

Seiner Gnade und Liebe oder in Gerechtigkeit und Gericht vollbringt. Darum wird Ihm auch hier wieder **Heil** oder **Erlösung** zugeschrieben. Hieraus können wir sehen, daß die Vernichtung der großen Hure und ihrer Stadt mit der vollen Errettung dieser Welt im engsten Zusammenhange steht, ja sie ist einer von den letzten Entscheidungsschlägen Gottes, ein Entscheidungsschritt, vielleicht der vorletzte, zur vollendeten Erlösung. Denn nach demselben folgt nur noch die Vernichtung des Erzbösewichts und zwar folgt sie dieser auf dem Fuße. Daher, weil dies große Gericht Heil bedeutet, schreiben diese Scharen Ihm auch ferner Preis, Ehre und Kraft zu — also Verherrlichung Ihm voll und ganz und Ihm allein.

V. 2. **„Denn wahrhaftig und gerecht sind Seine Gerichte, daß Er die große Hure verurteilt hat, welche die Erde mit ihrer Hurerei verderbte und hat das Blut von ihrer Hand gerochen."** Hier rufen sie die Begründung ihres Freudenausbruches, ihres jubelnden Hallelujas und ihrer Verherrlichung Jehovas eben so laut aus, wie das Lob und den Preis selbst. Ihre Begründung betrifft das Urteil und vollstreckte Gericht über die große Hure; denn so furchtbar schwer diese sind, so sind sie doch beides **„wahrhaftig und gerecht"**, was die meisten Urteile der Menschen in den häufigsten Fällen nicht sind. **„Wahrhaftig"**, d. h. der vollsten Wahrheit und der ganzen Wirklichkeit gemäß, ohne alles Vergrößern oder Verkleinern, ohne irgendwelche Parteilichkeit ist das verderbenbringende Wesen und Wirken der großen Hure ans Licht vor Gottes Richterthron gebracht und verurteilt worden und daraufhin ward sie **„gerecht"** von Ihm verurteilt, d. h. sie hat genau abgewogen nach ihrem Vergehen und Verbrechen, das göttlich angemessene Maß der Vergeltung empfangen. Täusche sich also keiner, als ob es keine Abrechnung, keine Verantwortlichkeit und kein gerechtes Gericht geben werde; im Gegenteil die Wage Gottes in Seinem Heiligtum wird sehr exakt arbeiten, ja so, daß sie Preis und Anbetung bei denen hervorrufen wird, die nur Zuschauer des gerechten Gerichtes sein werden.

Doch aus der Begründung dieser Schar scheint, als ob sie nicht nur bloße Beurteiler dieses Gerichtes sind, sondern auch Zeugen davon, wie diese Hure, die Erde mit ihrer Hurerei verderbte und das Blut Seiner Knechte vergossen hat, denn diese zweifache Freveltat wird von dieser Schar von neuem hervorgehoben. „Die Rache ist Mein, Ich will vergelten," hat der Herr gesagt, und Seine Zeit kommt schließlich, auch wenn es lange dauert und der Mutwillen des Frevlers endlos fortzugehen scheint.

V. 3. **„Und sprachen zum andernmal: Halleluja! Und der Rauch gehet auf ewiglich."** Wie der Jubel mit einem Halleluja ausbrach, so endet er auch mit einem solchen. Die Freude am Herrn und der Preis desselben ist nicht erst Flut dort und hinterher Ebbe, sondern sie strömen fort aus den Herzen in gleicher Kraft ohne zu versiegen. Freilich wird auf diesen ersten Freudenausbruch im Himmel noch bezüglich der großen Hure hinzugefügt: **„Und der Rauch gehet auf ewiglich."** Das ist von weitgehender Bedeutung. Wenn wir den beschriebenen Untergang im 18. Kapitel nur so oberflächlich lesen, wenn wir dort sehen, wie ihre nahe Verbündeten, ihre Liebhaber und Mitgenossen dastehen und den großen Brand mit Tränen und Wehklagen anschauen, also Zeugen mit sterblichen Menschenaugen desselben sind, so könnte einem dünken, es wird ein Brand sein, wie der Hamburgs, Chikagos oder ehedem Roms; doch dies Wort läßt einen solchen Untergang nicht zu. Es sagt uns, mit welchem Feuer Babylon verbrannt wird, nämlich mit einem solchen, das auch über das Feuer Sodoms und Gomorras hinausgeht, es ist ewiges Feuer, das nicht verlischt. Ja, wehe, wehe, wenn Gottes Zorn anbrennen wird, wenn Er rächt und vergilt, dann brennt er bis in die unterste Hölle und die Sünder werden des Zeugen sein müssen!

V. 4. **„Und die vierundzwanzig Aeltesten und die vier Tiere fielen nieder und beteten an Gott, der auf dem Stuhl saß, und sprachen: Amen, Halleluja!"** Noch einmal und zwar zum letztenmal in diesem Buche treten die vierundzwanzig Aeltesten nebst den vier Lebewesen mit ihrer Anbetung Gottes bei dieser Veranlassung hervor. Sie begannen sie in dem Moment, als dieser Thron kaum errichtet worden war (Offenb. 4.), sie setzen sie fort als das Lamm das Buch mit seinen sieben Siegeln von der Hand des, der auf dem Stuhl saß, genommen hatte, was, wie wir sahen, den majestätischsten, größten Moment für das ganze Weltall bedeutete (Offb. 5.) und welcher gleichsam mit dem großen Gericht über die Hure und dem darauffolgenden über den Drachen, dem Antichrist und dem falschen Propheten schließt. Sie schließen ihn, wie sie ihn begonnen, nämlich mit Niederfallen auf ihr Angesicht und mit Anbetung Jehovas auf dem Richterthron und machen das eben dargebrachte Lob und den emporgesandten Preis der großen Schar zu dem ihren, indem sie vor Jehova liegend Amen rufen und damit die vorangegangenen Hallelujas unterschreibend und ihnen zustimmend.

Schon aus dieser Mitbeteiligung dieser vierundzwanzig Aeltesten und der vier Lebewesen an der Freude des Himmels und der Verherrlichung des Herrn geht hervor, von welcher Bedeutung der vernichtende Sturz Babylons für Himmel und Erde sein muß, denn sie zeigt, wie derselbe dem Sehnen und Erwarten selbst der höchsten Sphären der Heiligen Gottes entspricht; sie zeigt, daß ohne die Vernichtung dieser Hure weder das Lamm noch Gott zu ihrem Rechte an dieser Erde und damit auch die Geliebten Gottes wie zu dem ihren kommen könnten.

V. 5. **„Und eine Stimme ging von dem Stuhl: Lobet Gott alle Seine Knechte, und die Ihn fürchten, beide klein und groß."** Hier haben wir noch mehr als die Mitbeteiligung der höchsten Heiligen Gottes. Denn wer sonst noch befindet sich auf dem Stuhle oder Throne Gottes, außer jenen vier Lebewesen? Wir lesen nicht in diesem Buche, daß etwa Engel, Cherubinen oder Seraphinen hier je einen Platz gefunden hätten, darum kann von letzteren diese Stimme nicht herrühren. Wenn sie aber von einem der vier Tiere erschollen wäre, würde uns das, wie sonst immer, wo und wann sie sprachen, gesagt worden sein; überdem sind sie selbst ganz in Anspruch genommen, indem sie in Anbetung auf ihrem Angesicht vor dem Throne liegen. So bleibt nur eins übrig, nämlich anzunehmen, diese Stimme kommt von dem Lamme selbst. Es Selbst fordert auf, die Hallelujas Gott durch Seine Knechte zu vermehren. Keiner soll ausbleiben, keiner zurückstehen. Und wenn es jemand gebe, der sich nicht wagte Seinen Knecht zu nennen, so soll er es dennoch tun, wenn er sich nur unter die zählen kann, die Ihn fürchten. Diese direkte Aufforderung vom Throne den Triumph Gottes zu verallgemeinern, zeigt wie nichts sonst auf die große Tragweite des Untergangs Babylons und der großen Hure.

V. 6. **„Und ich hörte als eine Stimme einer großen Schar, und als eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme großer Donner, die sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen."** Hier ist die Antwort auf die eben ergangene Aufforderung vom Throne; es ist der ganze Chor aller Bewohner der Herrlichkeit, zu einer Stimme vereint, die sich von Jo-

hannes nicht anders beschreiben läßt, als durch Vergleiche mit dem Brausen großer Wasser und mit dem Rollen starker Donner. Der ganze Himmel bricht aus, in das bereits dreifach angestimmte Halleluja, er vereinigt sich zu einem Herz und einer Seele in demselben Lob- und Preiswort, das die tiefste Anbetung Jehovas aller ausdrückt, denn in demselben liegen gleichsam alle seligen Wesen in tiefster Huldigung, wie die vierundzwanzig Aeltesten zu Seinen Füßen.

Die Begründung dieses daherbrausenden Halleluja zeugt von einer neuen Einsicht dessen, was geschehen ist; sagen sie doch: **„Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen."** Das schreckliche Majestätsverbrechen gegen Gott in dem Wesen der großen Hure besteht eben darin, daß sie auf Erden den Herrn der Herrlichkeit Seines Rechts und Seiner Macht beraubt, indem sie im Bunde mit der weltlichen Macht sich der Seelen bemächtigt, sie sich unterwirft und indem sie vorgibt dieses Recht und diese Macht von Gott Selbst empfangen zu haben, kommen die Seelen in Verwirrung und gehen willig in ihre Gefangenschaft. Gott läßt sie bis zu Seiner Zeit gewähren, damit offenbar werde bis zu welchem Greuel die Bosheit der Menschen fähig ist, damit jeder vor die Entscheidung komme, sie oder Gott **freiwillig** zu wählen und damit endlich die Treue, durch tiefe Läuterung gehend, viel köstlicher als das im Feuer bewährte Gold hervorgehen. Doch wenn Seine Stunde geschlagen haben wird, wird ihrer Herrschaft ein unwiederbringliches Ende gemacht; der Herr wird Seine Herrschaft wieder voll und ganz in Seine Hand nehmen und Sein Reich beginnt seinen ungehinderten Lauf. Dies sieht nun die ganze Schar der Verherrlichten, darum ihr einstimmiges donnerartiges **Halleluja.**

Mit diesem Einnehmen des Reiches übernimmt der Herr nicht etwa nur die Herrschaft über die Seelen und überläßt die Welt ihrem gewohnten Laufe, oder führt nur andere Grundsätze ein, bei deren Herrschern; nein, wenn Er das Reich eingenommen hat, wird Er auch durch und durch der Herr sein und herrschen. Er wird Ihm sich alles, alles unterordnen, alles untertänig machen bis in die innersten und äußersten Angelegenheiten hinein. Beseitigt werden deshalb sofort, wie wir im weiteren Verfolg dieses Kapitels sehen, alle Herrscher mit ihrem Oberhaupte, dem Tier, ihrem tierischen Wesen und Wirken wird für ewig auf Erden ein Ende gemacht, damit der Herr alles in allem werde.

Die Stellung der Gemeinde des Herrn zur Welt.

Von V. Herb.

Das größte Werk, das der Herr hier auf dieser Erde gegründet, ist unstreitig Seine Gemeinde. Die Gemeinde welcher Er Seine mannigfaltige Weisheit offenbart, Eph. 3, 10. Und wenn schon die Gemeinde des alten Bundes der Gegenstand der Bewunderung Seiner heiligen Knechte gewesen ist — Moses rief in heiliger Begeisterung aus: „Denn wo ist so ein herrlich Volk!" „Wehe dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst." 5. Mose 4, 7. 8. 33, 29. — wieviel mehr das Volk des neuen Bundes, die bluterkaufte Brautgemeinde Jesu Christi, für die Er Sich Selbst gegeben, Ephes. 5, 25. Die Gemeinde, die Er Sich Ihm selbst darstellen will, als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Ephes. 5, 27.

Doch wie das Gold nicht da ist, um nur zu seinem eigenen Ruhme zu glänzen und sich selbst zu bereichern, sondern andere zu schmücken und zu bereichern, das Wasser nicht da ist, um sich selbst zu dienen, sondern andren nützlich zu sein und zu erquicken, so ist auch die Gemeinde des Herrn nicht da, um nur sich selbst zu leben, sondern ihre Pflichten und Aufgaben, die ihr der Herr gestellt, der Welt gegenüber zu erfüllen: „Denn es mag die Stadt die auf einem Berge liegt nicht verborgen bleiben."

Die Gemeinde hat in der Welt eine Aufgabe zu erfüllen und zwar eine sehr wichtige, nämlich sie ist die fertgesetzte Offenbarung Gottes in der Welt. Sie hat die Aufgabe Christum darzustellen vor den Augen der Welt. Heißt es nicht: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln?" 2. Kor. 6, 11. So lange der Herr persönlich hier auf dieser Erde wandelte, sah die Welt an Ihm göttliches, heiliges Leben. Nachdem Er Sich gesetzt hat zur Rechten Gottes der Majestät in der Höhe, soll die Gemeinde diese eine Aufgabe erfüllen, himmlisches, heiliges, göttliches Leben der in Sünde toten Welt vorzuleben.

Wie jedoch das Leben mannigfaltig ist, so sind auch die Pflichten und Lebensaufgaben der Gemeinde sehr mannigfaltige. Ich werde nicht versuchen, uns alle Pflichten und Aufgaben der Gemeinde vor die Augen zu stellen, sondern nur einige nennen.

Wenn der Heiland in Matth. 5, 47 fragte: „Was tut ihr Sonderliches?" so wollte Er gewiß damit sagen: Ihr seid ein besonderes Volk, und sollt demnach auch eine ganz besondere Stellung zur Welt einnehmen.

Wir nennen:

1. Die Pflicht und Aufgaben der Absonderung.

In 2. Korinther 6, 17. 18. heißt es: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an." — Wovon sollen wir uns denn absondern? Der Apostel sagt: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. 1. Joh. 2, 15. Unter Welt versteht Gottes Wort, die von Gott abgefallene Menschheit, die im Argen liegende Sünderwelt, welche in ihrer Verblendung alles, was göttlich, heilig und gottgefällig ist, und auch Seine Kinder, haßt. Diese Absonderung soll nicht in einer mönchischen Weltflucht geschehen, wie das manche irrtümlich verstanden und als Einsiedler in die Wüste oder als Mönche ins Kloster zogen. Das ist nutzlos, denn man kann auch in der Einsamkeit ein Weltling sein. Es ist auch unrecht, sich in der Weise der Welt zu entziehen, denn wir sollen Licht, Salz und Sauerteig der Erde sein. Wir müssen als Jesu Zeugen unter den Menschen wandeln, wie unser Meister getan.

Absonderung heißt:

Meide den Geist dieser Welt.

Halte dich fern von der gleichgiltigen gewissenlosen Gesinnungsweise der Kinder dieser Welt, die nicht mehr unterscheiden wollen was gut oder böse vor Gott ist.

Meide auch die Gewohnheiten dieser Welt.

Es gibt Dinge die die Welt nicht sündhaft hält, aber für Gotteskinder war es, ist es, und muß es Sünde bleiben.

Mag folgender Reim auf die Kinder dieser Welt, nie aber auf die Jünger des Heilandes angewandt sein:

Das Stehlen und das grobe Lügen
Verbietet man zwar öffentlich,
Jedoch das heimliche Betrügen
Das treibt ein jeder meisterlich,
Und wer's nicht treibt, ist nicht gescheit
In dieser aufgeklärten Zeit.

Meide auch die Gesellschaft der Kinder dieser Welt.

Versäume nicht die schuldige Nächstenpflicht, aber hüte dich vor weltlicher Freundschaft. Es steht den Erben des Himmels durchaus nicht an, mit den Kindern des Zorn's auf vertrautem Fuße zu leben. Wie können die, die Jesum nicht lieben, deine Freunde sein? Ephes. 5, 11 heißt es: „Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis." Und Eph. 5. 7: „Darum seid nicht ihre Mitgenossen." Welch ein trauriges Zeugnis der Gotteskindschaft, wenn ein Gläubiger, einem Kinde dieser Welt die Hand zur ehelichen Verbindung reicht. Heißt es nicht ausdrücklich: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen?" 2. Kor. 6, 14. — O, daß doch auch heute noch ein jedes Glied der Gemeinde des Herrn mit den Jüngern sagen könnte: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt."

Dem Herrn geweiht.

Eine Erzählung von Michael Timoschenko. Aus dem Russischen von W. Lübeck. Schluß.

III.

Ein Jahr verging. Mitja war gänzlich umgeändert. Er gab die Freundschaft mit seinen Kameraden auf, unterließ seine alten Gewohnheiten und sein Bestreben war ein anderes, als das der Menge. Er spürte ein heißes Verlangen zum Guten und kam zu der Einsicht, daß in ihm nichts Gutes sei. Früher war er sehr gebieterisch gegen andere Menschen. Ueber ihre ungerechten Taten wurde er aufgebracht und zornig. Jetzt verglich er sich mit ihnen und erkannte seine Nichtigkeit und Hilflosigkeit, bedauerte diese Menschen, zählte sie zu den Kranken und war bestrebt in der Kraft Jesu zu wachsen.

Seine Freunde wunderten sich über ihn und konnten sich seine Veränderung nicht erklären. Er wurde von ihnen öfter ausgelacht.

— Was ist mit dir, Mitja? Warum gehst du nicht mit uns?

— Ich danke euch, ich habe Besseres gefunden.

— Es ist interessant zu wissen, was es sein mag?

— Christus.

— Wir verstehen dich nicht. Erkläre dich besser.

— Als ich mit euch lebte, wurde ich zwar erheitert, aber diese Heiterkeit brachte mir keine Befriedigung für meine innere Welt und war darum einsam. Dieses alles wurde mir bald überdrüssig und ich dachte: soll es so weiter gehen? Es war eine schwere Zeit! Aber seht, eines Tages berührte mich das Evangelium und ich gab Jesu mein geängstigtes Herz und nun fühle ich mich unendlich glücklich.

— Und du glaubst auch an Gott?

— Ja, ich glaube.

— Seht, was für ein Dummkopf! Fort mit dem, was dir in den Kopf gekommen ist.! Wer glaubt jetzt noch an Gott? Nur Greise und Dummköpfe! — lachten sie.

— Ihr wißt nicht, was ihr redet! Das Wort Gottes spricht gerade das Gegenteil: es nennt unklug die, welche da sprechen, es gibt keinen Gott.

— Mönch du! — zischten sie zornig und gingen fort.

Mitja wurde nicht niedergeschlagen, sondern stand fest zu Jesu. Peter Petrowitsch stärkte ihn mit seinen Ratschlägen und sie saßen oft und lange zusammen und unterhielten sich über verschiedenes.

Einst erhielt Martinow einen Brief, welcher ihn sehr erfreute. Einer seiner Gleichgesinnten teilte ihm mit, daß Mitja in die Bibelschule eintreten könne. Mitja war über diesen Vorschlag sehr erfreut. Er wünschte immer seine Bildung zu vervollkommnen und jetzt sollte sein Wunsch in Erfüllung gehen. Er begab sich auf den Weg.

Endlich brach der Tag der Abreise an. Einige Stunden vor Abgang des Zuges, versammelten sich im Hause des Peter Petrowitsch mehrere Freunde, um sich von Mitja zu verabschieden. Allen tat es leid von ihm zu scheiden, aber auch alle freuten sich über Mitja.

— Ich freue mich, daß die Stunde gekommen ist, in der ich von der Treue meines Herrn erzählen darf; — wandte sich Martinow an alle. — Vor einigen Jahren war Mitja dem Tode nahe. Von Minute zu Minute wartete ich auf sein Ende. Der Herr erhörte mein Gebet und schenkte ihm das Leben. Als ich für Mitja bat, versprach ich ihn Gott für Seinen Dienst zu weihen und jetzt ist es in Erfüllung gegangen. Ich freue mich und danke Gott für Seine Liebe zu uns. Möge Sein allmächtiger Arm ihn leiten und führen . . .

Mitja ging gerührt zum Vater und ließ sich vor ihm auf die Knie. Peter Petrowitsch legte seine Hände auf seinen Kopf.

— O Gott, Du gabst mir den Sohn, nimm ihn jetzt und mache ihn zu Deinem Arbeiter in Deinem Weinberge . . .

Seine Stimme zitterte und er weinte vor Rührung und Freude.

* * *

Der Zug sauste schnell dahin, an Städten und Dörfern vorüber, durch Wiesen und Wälder. Mitja schaute mit Wohlgefallen durch's Fenster und ergötzte sich an den verschiedenen Ansichten und dachte lange darüber nach, was seiner warte. Die Nacht brach herein. Bei der Mondbeleuchtung nahm alles eine geheimnisvolle und malerische Gestalt an. Mitja dachte nicht ans Schlafen und so saß er die ganze Nacht hindurch bei dem Fenster. Verschiedene Fragen bewegten ihn und das Ungewisse in der Zukunft bedrückte ihn. Die Sterne verschwanden allmählich, einer nach dem andern; der Himmel bezog sich mit einem leichten Nebel und plötzlich kam hinter dem Walde die Sonne hervor. Die blendenden Strahlen stachen ihm in die Augen. Ungewollt blinzelte er, schüttelte sich und lebte dann auf. Seine Unruhe zerstreute sich, wie der Nebel, er blickte frei und zufrieden in die Zukunft. Die Sonne erinnerte ihn an ein anderes Licht, welches ihn erhellte, wärmte und belebte, er glaubte, daß dieses Licht ihn auch im ferneren Leben und in seiner Arbeit nicht verlassen wird.

Familienkreis.

Die Erbschaft der undankbaren Kinder.

Ein Kaufmann überließ sein ganzes Vermögen seinen Kindern, und die Kinder versprachen ihm dagegen ihn seinem Stande gemäß zu unterhalten. — Anfangs ging es gut; aber nach und nach wurden die Kinder sehr hart gegen ihn. Sie zählten ihm gleichsam jeden Bissen in den Mund, und versorgten ihn nicht einmal mit anständiger Kleidung. — Der bedauernswerte Vater sagte oft: „Ich habe gefehlt, daß ich all mein Geld und Gut meinen Kindern übergab. Besser wäre es, sie müßten mich bitten, als daß ich jetzt sie bitten muß." — Auf einmal wurden dem Vater von einem alten Handelsfreund unerwartet 20,000 Taler ausgezahlt, die er längst für verloren gegeben hatte. — Er ließ eine starke, eiserne Kiste mit vielen Schlössern daran machen und verwahrte sein Geld darin. Die Kinder schmeichelten jetzt dem Vater wieder und verpflegten ihn auf das sorgfältigste, um so dieses Geld auch heraus zu bekommen. Allein der Vater gab ihnen keinen Groschen mehr und sie trösteten sich mit der Erbschaft. — Nach seinem Tode öffneten sie begierig die Kiste, um das Geld zu teilen. Allein der Vater hatte insgeheim das Geld dem Waisenhause geschenkt und anstatt desselben Ziegelsteine in die Kiste gelegt. Bei den Steinen lag ein Zettel, auf dem geschrieben stand: „Den Kindern, die undankbar an den Eltern handeln, soll all' ihr Geld in Steine sich verwandeln."

Das Rettungswerk einer Mutter.

Seit einigen Jahren hat eine Frau Buttler aus Liverpool viel von sich reden machen durch den Kampf gegen die Verführung der Mädchen. welchen sie unternommen. Sie hat Deutschland, Frankreich und die Schweiz bereist, überall Vorträge gehalten und die nun ziemlich stark gewordene Bewegung gegen diesen Krebsschaden in Fluß gebracht. Auf eine merkwürdige Weise kam diese edle Frau dazu, ihr so schwieriges Werk zu unternehmen. — „Ich hatte," so erzählt sie selber, „eine einzige Tochter, die schön und gut und die Freude ihrer Eltern war. Als ich eines Abends, nach einer Abwesen-

heit von mehreren Wochen, zurückkehrte und das Kind mich kommen hörte, eilte sie die Treppe herunter, um mich zu umarmen. Ein falscher Tritt — sie fiel hin, und tot hob man sie auf. Große Blutstropfen hingen in ihrem schönen Haar. Ich wachte an ihrem Totenbett, und während dieser langen Nacht voll Angst und Tränen bat ich Gott um die Gnade, den Rest meines Lebens dazu verwenden zu dürfen, arme junge Mädchen aus ihrem Verderben zu retten. Es muß uns ja mit tiefem Schmerz erfüllen, daß so viele Mädchen in der Sünde sich verderben und eines Todes sterben, der noch viel schrecklicher ist, als der plötzliche Tod meines lieben Kindes."

Das Lebenswerk eines Menschen.

So lange hier ein Mensch im Leben steht,
Ist seines Lebens Werk noch unvollendet,
Denn dann erst, wenn er einst von hinnen geht,
Ist dies sein Wirken auf der Erd' beendet.
So lang er lebt, arbeitet er daran,
Sucht er noch zu vollenden, — zu erreichen,
Doch, wenn ein Ganzes das, was er getan,
Wird, ob es lebensfähig ist, sich zeigen.
Er lebt und stirbt für dies, sein Ideal,
Geht in ihm auf mit seinem Wollen, Denken,
Und sucht in ihm, hat er die freie Wahl,
Sich ganz mit seinen Kräften zu versenken. —
Das Ideal des Christen kann allein
Nur Christus sein und wird's auch ewig bleiben. —
Wer wollte auch die Wahrheit, Kraft durch Schein
Und Schwachheit, Trug aus ihrem Reich vertreiben? —
Wie erst das Saatkorn fallen muß zur Erd'
Um aufzugehen und um Frucht zu bringen,
Erlangt des Menschen Wirken seinen Wert
Dann meist erst ganz, wenn aus sein ird'sches Ringen.
Es ist — als ob es gern so fügte Gott,
Daß er ihm dann den vollen Segen spende,
Nachdem der Mensch besiegelt durch den Tod
Das Wirken seines Geistes, seiner Hände. — —

Meine Amerikareise.

Von F. Brauer.

Auch hier bebten gleichsam die Ueberschwellen vom lauten Applaus. So laut können nur Amerikaner und Engländer ihrem Herzensenthusiasmus Ausdruck geben. In aller andern Welt, glaube ich, ist es in einer gottesdienstlichen, wie auch geschäftlichen Versammlung unmöglich. Das muß man als Frucht und Folge der persönlichen Freiheit ansehen, wo keiner für lautes Schreien zur Verantwortung gezogen wird. Nur Siegesgeschrei einer Armee kann hier einen Vergleich aushalten. Ungefähr zwei Minuten dauerte die Jubelwelle von Hurraausbrüchen und Händeklatschen. Das „Hurra" klingt in englischer Sprache „Hurreh". Nun muß man im Geiste aus 6000 kräftigen Kehlen: Hurreh! Hurreh! Hurreh! begleitet von geübtem Händeklatschen hören, um eine annähernde Vorstellung zu bekommen. Um eine neue Welle der Begeisterung herbeizuführen, kam nach dem verhallten „Hurreh" der Laut: „Hy" in Anwendung. Einem uneingeweihten Ohr erklang das Hy! Hy! Hy! amüsant und fremdartig zugleich und das Auge ist auch gefesselt, wenn es in schraubenwellenförmige Bewegung die Hand durch die Luft fahren sieht. Ein Bruder der sich auf Krücken weiter bewegte, machte von diesem Hilfsmittel Gebrauch, er hob die Krücken empor, so hoch er konnte und zeigte anschaulich wie hoch seine Herzensstimmung sei. Als die Begrüßung des ehrwürdigen Vorsitzenden das Maß voll hatte, wandte sich die lautjauchzende Wallung in einer Extraausgabe dem Dr. Shakespeare zu. Mit Hand und Mund wurde Begrüßung gezollt. In solchen lauten Bekundungen ihrer Gefühle sind die Amerikaner und Engländer überschwenglich und unübertroffen. — Als sich nach und nach die Begrüßungssturmakorde gelegt hatten, setzte die Orgel ein, ein Instrument das einen Wert von sechszigtausend Dollar präsentiert. Beim Präludium (Vorspiel) hörte man zugleich ein fernes Glockengeläut. Ehe ich es ausfand, glaubte ich von draußen vom Kirchturm die Glocken zu hören, doch bald wurde ich gewahr, daß das Geläute aus dem Innern der Orgel stammt. Die Kunst ist groß, aber ein Musikinstrument, das ein großes Vermögen darstellt, muß auch was bieten können. Es wurde ein begeistertes Lied gesungen, ein warmes Gebet gesprochen und die Reihe war nun an den Vorsitzenden gekommen. Er hielt eine ergreifende und äußerst spannende Begrüßungsrede. Wir merkten an den fortwährenden Zustimmungsbekundungen und an dem Hangen der Versammlung an den Lippen des Redners, wie die Leistung voll Inhalt und Kraft gewesen ist. Als die Rede den Höhepunkt der Freudenbezeugung hervorrief, da wurden unsere russischen Brüder auch ängstlich bewegt und fragten: „Что это такое? что это такое?" (Was ist das? was ist das?) Wir bewunderten die schwellende Kraft des alten Mannes, der schon die Alterslast von 70 Jahren trägt. Mit steigender Lebhaftigkeit und immer lauter wickelte er den Faden seiner Gedanken ab und die sechstausendköpfige auserwählte Versammlung, hielt in steigender Spannung Schritt. Die Körpergröße entspricht nicht seiner Geistesgröße; während Ohr und Herz übergehen von Fülle, bleibt das Auge unbefriedigt. Er ist körperlich nur ein behändes, schmächtiges Männchen. Trotzdem erweist sich die unscheinbare Körpergestalt fähig und stark genug, das ausdauernde Werkzeug und der Träger der Gabe, die in ihm wohnt, zu sein. Der Greis bewältigte die Kongreßleitung mit fester und gesunder Hand. Bis zum letzten Augenblick behauptete er seinen Platz.

Am Montag morgen begannen die eigentlichen Kongreßsitzungen und dauerten die ganze Woche hindurch bis zum Sonnabend. Viele und große Missionsreden wurden da gehalten, große Entschlüsse und Beschlüsse gefaßt. Der Missionsarbeit in unserm Lande, wurde besondere Aufmerksamkeit und großer Ernst entgegengebracht. Die Vertreter der hiesigen Gemeinden, waren die Helden des Tages. Große Gedanken, große Wünsche und große Pläne wurden entfaltet; auch große Opferfreudigkeit offenbarte sich zur Gründung einer Missionsanstalt. Was aus dem vereinten guten Willen werden wird, weiß der liebe Gott und die Zeit wird es lehren. Was uns leid tut, ist die Tatsache, daß die überseeischen Missionsfreunde noch nicht die rechte Missionstaktik bei uns erkannt haben. Ihnen schwebt eine Missionstätigkeit, wie sie in Indien, Kamerun oder China gehandhabt wird, vor. Die Errichtung einer Universität im großen Stile und zwar in P. oder M., ist der beherrschende Gedanke. Das haben wir ihnen von vornherein sagen können, wenn wir befragt wurden, daß der gute und große Gedanke vorläufig nur ein unerfüllbarer Wunsch bleiben wird. Auch eine Delegation von angesehenen und weltbekannten Brüdern, wollte sich an höchster Stelle in P. vorstellig machen; wir schüttelten auch dazu mit dem Kopf. Habe aber noch nichts Zuverlässiges darüber vernommen, ob die ausersehenen schon in den Mauern Pe-

tersburgs gewesen sind. Ich nehme aber an, noch nicht. Sie werden wohl die Aussichtslosigkeit selbst eingesehen haben. Weil die Baptisten in England, besonders aber in Amerika in großem Ansehen stehen und gleiche Rechte mit allen anderen Benennungen genießen, so fällt es ihnen schwer einzusehen, daß es in anderen Staaten auf Erden auch noch anders sein kann. Missionare anzustellen, die nicht unter ihrer Leitung ausgebildet worden sind und nicht unter ihrer unmittelbaren Leitung stehen, dafür sind sie nicht zu haben. Auch hält es schwer ihnen klar zu machen, daß unter den Nationalitäten, die unter russ. Botmäßigkeit stehen, aber nicht Nationalrussen sind, wie z. B. unter den Polen, die Mission ungehindert getrieben werden kann, daß sie da hilfreiche Hand bieten möchten. Und so will man große Hilfe leisten, aber in solcher Weise, wie es nicht geht. Die Schule in P. oder M. soll der ganzen slavischen Welt in Europa dienen. Wenn es in R. nicht möglich sein sollte, den Plan zu verwirklichen, so denkt man an Konstantinopel oder an Prag aber auf keinen Fall an Berlin, oder eine andere Stadt in Deutschland, was unsern deutschen Vettern schlecht durch den Sinn gehen will. Ueberhaupt sind sie schwer zur Hilfleistung an deutsche Missionen. Macht es etwa, daß London dem deutschen Michel nicht ganz traut? Jetzt genug davon, Gott sitzt im Regimente und das genügt mir. Bitte zurück in den Kongreßsaal! — Warf man einen Blick über die Menge, so war das ein erhebendes Bild. Dank der Bauart, konnte man alle unten und oben sehen. Die Fußböden sind schräg und es verdeckt keiner dem andern die Aussicht. Auch auf der hintersten Bank sowohl im Schiff wie auch auf den Gallerien kann man den Prediger sehen und hören. Wenigstens 4 Ellen sitzen die hintersten Zuhörer höher von denen an der Brüstung. Oft ruhte mein Auge auf der Negergruppe. Amerika hat über zwei Millionen Negerbaptisten, daher war die Vertretung auch sehr zahlreich. Starke Männer und Frauen mit dem Delegatenabzeichen geschmückt, waren da. Manche sind rabenschwarz, andere kaffeebraun und noch andere schokoladenfarbig. Ein breites Gesicht, abgeschrägte Stirn, eine breite angedrückte Nase, aufgeworfene Lippen, große Zähne und bei vielen weiße Augen, sind Negermerkmale. Merkwürdig ist, daß die innere Handfläche und die Fingernägel weiß wie bei uns sind. Auch sollen die neugebornen Kindlein das Licht dieser Welt mit weißer Haut erblicken. Erst nach und nach nehmen sie die Farbe ihrer Eltern an. Ein Beweis, daß diese Menschenkinder doch auch ursprünglich weiß waren und ihre Schwärze unter dem Einfluß von Wetter und Klima entstanden ist. Manche von ihnen. Kinder aus gemischten Ehen, sind ziemlich schön und haben auch schon mäßiges Haar während die unverfälschten Neger Wolle auf ihrem Haupte tragen, was sie sehr niederbeugt. Die schwarzen Damen möchten auch lieber eine Frisur tragen, denn sonst stehen sie, was Tracht anbelangt, in keiner Beziehung zurück, die Männer auch nicht. Wehe dem, der sie mit „Neger“ anredet, oder aus Unvorsichtigkeit, oder Unwissenheit sie Neger nennt, daß sie es hören. Solche Benennung dulden sie nicht. Wütend und geradezu gefährlich werden sie gegen denjenigen, der sie gekränkt hat. Der Amerikaner wird sich hüten, sie also zu nennen. Man muß sie „Farbige“ nennen, das behagt ihnen. In ihren Versammlungen sind sie die seligsten und freiesten Menschen. Steifes Wesen ist ihnen fremd. Freies Herzensgebet, lebendiger Gesang, kräftige Ansprachen, sind das Element ihrer Gottesdienste. Als Gottes Kinder, habe ich sie sehr lieb gehabt, aber in ihrer Haut stecken, wollte ich um keinen Preis. Ich habe Gott gedankt, daß Er mich nicht in solche schwarze Haut gesteckt hat. Obgleich wir vielfach auch nicht wunder was von Schönheit sind, aber zur weißen Rasse zu gehören, ist ein Vorzug, der nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Danket dem Herrn ihr weißen Brüder und Schwestern für eure Haut! Unter ihren Predigern gibt es dank dem amerikanischen allgemeinen Schulzwange und dem unterschiedlosen Zutrittsrecht zu den Bildungsanstalten, Doktore der Theologie. Phisisch angestrengt arbeitet ein Neger nicht gern. Aus dem Grunde versehen sie die leichteren Dienste. Die gesamte Kellnerschaft Amerikas besteht fest aus Negern. Auch das Schuhputzergeschäft gehört ihnen und jüdischen Knaben. Der Verdienst ist gar nicht schlecht dabei. Sie bekommen bis drei Dollar den Tag. Es tat mir leid, daß ich mich mit den schwarzen Brüdern nicht unterhalten konnte. Im Himmel wird sicherlich ihre Haut in Einklang mit den himmlischen Schönheiten gebracht werden. — Schon hier sind sie als Gläubige aus der Zurücksetzung und Verachtung herausgetreten und haben ihren Platz in den Reihen der andern Brüder. — Dem Waschington und Lincoln bewahren sie ein ehrendes Andenken für ihre Befreiung aus der Sklaverei. Diese zwei edle Präsidenten waren große Menschenfreunde und haben den Fluch der Sklaverei nicht ertragen können. Nun fristen die armen Neger auch ein menschenwürdiges Dasein und segnen ihre Befreier. —

(Fortsetzung folgt.)

Der 29. Psalm.

Preis des Ewigen beim Gewitter! Übersetzt von Max Mendelsohn.

Bringet dem Herrn
Söhne der Großen,
Bringet dem Herrn
Ruhm und Triumph!

Bringet dem Herrn
Ruhm seines Namens!
Heilig geschmückt,
Betet ihn an!

Stimme des Herrn
Rollt über Fluten;
Gott der Ehre
Donnert über mächtige Fluten.

Stimme des Herrn gewaltig,
Stimme des Herrn erhaben!
Stimme des Herrn zersplittert Cedern,
Libanon's Cedern zersplittert der Herr,
Läßt hüpfen sie, wie mutiges Kalb,
Libanon und Schirion wie junges Reem.

Stimme des Herrn wirft flammenden Blitz.
Stimme des Herrn erschüttert die Wüste,
Die Wüste zu Kadesch erschüttert der Herr.

Stimme des Herrn regt auf das scheue Gewild,
Entblättert die Wälder;
Aber in seinem Palaste
Spricht alles: M a j ä s t e t!

Gott saß zur Sündflut auf dem Throne.
Allein der Herr regieret ewig die Welt.

Der Herr gibt seinem Volke Sieg.
Der Herr beglückt sein Volk
Mit seligem Frieden.

Gemeinde.

Wladimirowka — Kiew. Lieber, werter Hausfreund! Ich hörte, daß man Dich nicht halten will, weil Du den einen zu teuer und den andern zuviel bist. Ich muß es Dir sagen, daß ich mich glücklich schätze, Dich lesen zu dürfen. Jetzt bin ich auf einer andern Stelle wohnhaft, wo man Dich noch wenig kennt. Ich habe Dich sehr gerühmt und angepriesen. Die Folge davon ist, daß mehrere Nachbarn mich baten an Dich zu schreiben, daß Du uns in dieser einsamen Wüste besuchen möchtest. Wir bitten dich, komme bald, denn wir warten sehnsüchtig auf Dich.

Herzlich grüßend Gustav Wichert.

Nikolaital. Zunächst will ich Gott danken, daß ich ein Erbe des himmlischen Reiches sein darf. Die große Gnade, die der Herr mir damit bewiesen hat, fällt mir ganz besonders dabei auf, wenn ich die vielen Menschen um mich her, nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen, mit Satans Ketten gebunden sehe.

Unlängst kam zu uns ein Bruder aus dem Ufaschen, der Lehrer und Vorsteher der dortigen Armenschule, Jak. Martens. Bei der Betrachtung des Galaterbriefes wurden wird reichlich gesegnet. Der Teufel konnte uns nicht lange so glücklich sehen. Er dingte 3 Männer, die uns stören mußten mit Schimpfen, Lärmen und auf den Tisch schlagen. Sie trieben die ganze Versammlung auseinander.

Ein Ehepaar schon an Jahren kam auch in unsere Versammlung, Sie beteten wie Kinder Gottes. Da bekamen sie Streit. Es entstand eine Prügelei, in die sich auch die Kinder mischten. Sie schlugen alle auf den Vater ein und haben ihn schwer mißhandelt. Das ist auch des Teufels Werk. Es nützt ja nicht in die Versammlung gehen und beten, wenn man Satanswerke vollbringt. Da ist Buße und Glaube nichts. Ein rechtschaffenes Leben sollen wir vor Gottes Augen leben.

Die armen Russen, wenn man ihnen Traktate gibt und mit ihnen spricht, nehmen sie das Wort meist mit Freuden auf, aber die lieben Deutschen sind so verfinstert, daß sie von Buße nichts verstehen und den Himmel durch Werke ersteigen wollen. Sie meinen, Gott wird es nicht so genau nehmen. Der Herr erbarme sich ihrer und schenke uns einen durchdringenden Gnadenregen.

In Liebe grüßt Euer alter Mitpilger nach Zion

Peter Mielke.

Winnipeg — Kanada. Seit zwei Wochen ohne Arbeit habe ich Zeit ein wenig meine Sachen durchzusehen und finde dabei ein christliches Blatt mit der Ueberschrift: Der Hausfreund. Flugs bin ich dabei meine Zeit auszunützen und bestelle mir dies Blatt. Auch will ich ihm von meiner zweijährigen Erfahrung ein wenig mit auf die Reise geben.

Ich bin auch aus Rußland aus der Gemeinde Johannistal. Hier in Kanada lebt ein buntes Volk. Es sind allerhand Mischlinge. Wenn man das viele Volk ansieht auch besonders die Ansiedler, denkt man an das Wort: „Schafe die keinen Hirten haben". Es fehlt auch hier an Predigern, die den Verlorenen nachgehen können. Das religiöse Leben spielt sich hier ganz anders ab, als wir es gewöhnt sind. Die Heilsarmee trommelt, paukt un trompetet die Leute in ihre Kirche. Sonntags ist vollständige Ruhe. Das Saufblut wird Sonntags garnicht verkauft. Die Diebe werden sehr hart bestraft. Unser Prediger hat 4 Kirchen zu bedienen. Die Stadt hat 150.000 Einwohner; davon ist der vierte Teil deutsch. Mehrere Prediger hätten hier Arbeit. Und wieviel Landstationen sind, die nur selten bedient werden können. Die Mitglieder auf der Farm gleichen den armen Waisen, die nicht recht jemand haben, der sie pflegt.

Vor acht Tagen habe ich 100 engl. Meilen von Winnipeg Land aufgenommen. Das ist sehr gutes Land, am Flusse gelegen, Weizen=, Gerste= und Haferboden. Für eine Heimstätte etwa 25 Deßjatin zahlt man 8 Dollar. Es ist hier sehr viel Wild und noch alles wildes Land, mit viel Wald. Seit dem 10. Nov. haben wir Schnee, im Durchschnitt 8 Zoll. Die Luft ist sehr trocken und dringt bei größerer Kälte nicht so durch, als die naßkalte Luft im Süden am Schwarzen Meere.

Hier in Winnipeg bekommt ein Arbeiter 2—3 Dollar Lohn den Tag. Handwerker als Tischler usw. erhalten 40—45 Cent die Stunde.

Am 1. Mai 1915 soll in Winnipeg eine Weltausstellung sein.

Tausend Grüße an alle Lieben in Rußland sendet

Gottlieb Mauch.

(Redaktion: Den Hausfreund können wir nicht senden, da Sie keine Adresse angegeben haben.)

Dorf Saratow. Auf mancherlei Art erquickte der Herr meine Frau und mich hier in der Einsamkeit, durch unsern lieben „Hausfreund". Ja er ist uns wirklich ein Freund geworden, indem er uns viele erbauliche Artikel bringt, aber auch dadurch, daß er uns von der Arbeit und den Segnungen im Reiche Gottes berichtet. Durch ihn werden wir mit in die Arbeit gezogen, denn wir werden veranlaßt zu bitten: Herr, öffne den Verlorenen die Augen, daß sie sehen, die Wunder an Deinem Gesetz.

Weil uns nun soviel mitgeteilt wird, denke ich, es wird auch andere Hausfreundleser interessieren aus unserer Gegend etwas zu erfahren.

Den 13. November weilten die lieben Brüder M. Pöpke und L. Waschkau unter uns. Da ich befürchtete die Einladung per Zettel würde nicht so gut fruchten, geschah sie mündlich. Der Herr ließ uns herrliche Früchte unserer Mühe ernten, denn es kamen ziemlich viel Zuhörer zusammen.

Der liebe Bruder Pöpke pries Gottes Gnade nach Jes. 55 umsonst und ohne Geld an. Br. Waschkau zeigte nach Matth. 22, 1—14 die Gerechtigkeit, durch die wir in das Reich Gottes kommen.

Lieber Leser, kennst du das Kleid der Gerechtigkeit, das Jesus uns erworben hat? Ohne dasselbe wird es einst heißen: „Freund, wie bist du herein gekommen und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappen." Manche Leute wollen sich erst bekehren, wenn sie Vermögen genug haben, andere wenn sie der Welt genug gedient haben. Der Heiland sagt aber: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen."

Jakob Vollmer.

Trubezkoi — Sibirien. Endlich haben wir mit des Herrn Hilfe eine Kapelle. Über die Einweihung ist schon manches geschrieben worden. Ich möchte den lieben Geschwistern nur mitteilen, daß wir sehr glücklich sind. Unser Br. Grams ist im Heizen des Ofens unermüdlich, und wir singen im strengsten Winter wie die Nachtigallen.

Daß wir keinen Prediger haben, wissen ja alle. Wir sind deswegen doch nicht müßig, sondern arbeiten fleißig in unserer Torheit und der Herr bekennt sich zu uns mit Seiner Kraft. Es hat uns ein Prediger lieb gewonnen. Wenn der Herr ja dazu sagt, wird er unserem Rufe folgen und sich der verlassenen Gemeinden annehmen.

Durch das viertägige Weilen des lieben Br. Fr. Hörmann unter uns haben wir viel Segen genossen. Er ist ein herzlieber Bruder. Ich durfte ihn bei seinen Hausbesuchen begleiten und habe wahrgenommen, daß er mit allen, die er besuchte, die Knie im Gebet beugte. Er versteht es auch die Sünder anzureden, so daß sie bald gefangen sind. 2 Seelen rühmen schon den Herrn gefunden zu haben.

In irdischer Beziehung geht es schlecht. Die Ernte war sehr schlecht. Das Vieh wird zu Tausenden geschlachtet. Pferde die Hunderte wert sind, kauft man jetzt für 20 Rubel. Das Futter ist sehr teuer. Der Herr war barmherzig und gab uns einen milden regnerischen Winter. Wir konnten das Vieh bis zum 29. Oktober weiden. Eine schreckliche Plage peinigt uns nun aber, nämlich die Pferdestehlerei. Man fängt die Tiere, schlachtet und verkauft sie. Das Land ist von 8 auf 3 Rbl. die Deßjatin gefallen. Das Getreide kostet pro Pud Rbl. 1,35.

Der Herr hat eine große Zahl seiner Kinder hier und Er wird uns gewiß nicht verlassen, das ist unsere Hoffnung.

Herzlich grüßt euer Bruder

Georg Sommer.

Umschau.

St. Petersburg. Das Ministerium des Innern wird demnächst eine neue Ausgabe des Statuts für die Reichsdumawahlen mit Erläuterungen des Senats und Ministeriums erscheinen lassen.

Das Odessaer Stadtgoubernat ist für pestfrei erklärt worden.

Der Vizegouverneur von Poltawa Bibikow wurde zum Gouverneur von Archangelsk ernannt.

St. Petersburg. Pastorenprozeß. Von der Insel Oesel wird der Lib. Ztg. geschrieben: Oberpastor E. Bloßfeld an der St. Laurentius=Kirche zu Arensburg ist dem Gericht übergeben worden, weil er an den in den Jahren 1908 und 1909 geborenen Kindern des Herrn L. Baron Saß=Kasti, deren Mutter griechisch=orthodoxer Konfession ist, die Taufe nach evang. lutherischem Ritus vollzogen hat.

Oberpastor Bloßfeld hatte sich bei seiner Amtshandlung nicht allein von den Grundsätzen des Toleranzmanifestes vom 17. April 1905 und den darauf basierenden Bestimmungen des Livl. Konsistoriums leiten lassen, sondern die Taufe erst vollzogen, nachdem von

dem griechischorthodoxen Bischof, der Baron Saß getraut hatte, die Bescheinigung erbracht worden war, daß dieserseits dem keine Hindernisse im Wege stehen und kein anderweitig verpflichtendes Riversal vorliege.

Dem Ausgang dieses Prozesses kann man mit Spannung entgegensehen.

Man sieht wie wenig von dem gerühmten Duldungserlaß vom 17. April 1905 übriggeblieben ist. Man ist durch Erklärungen und Deutungen wieder auf demselben Standpunkte angelangt, auf dem man vorher war. Dieselben Verfolgungen wie vor dem auch.

Massenvergiftung in einer Berliner Nachtherberge.

Berlin. In einer städtischen Nachtherberge erkrankte unter Anzeichen von Vergiftung eine Anzahl Personen, die hier genächtigt hatten. Von ihnen sind 18 gestorben. Man nimmt an, daß sie sich mit selbst mitgebrachten Nahrungsmitteln vergiftet haben.

Die Gesamtzahl der in der Nachtherberge infolge des Genusses geräucherter Fische erkrankten Personen beträgt 46, von welchen 21 starben.

Amtlich wird gemeldet, daß von den Erkrankten 36 Personen gestorben sind.

London. In Dover sind riesige Massen von Kreidefelsen in das Meer hinabgestürzt. Das den Sturz begleitende Getöse war auf die Entfernung von vielen Meilen zu hören. Die sich bildende Welle wälzte sich bis Folkestone, wo sie die Kohlenschiffe von den Ankern riß.

Boston. Des öftern werden in die Zeitungen Nachrichten über Mord von amerikanischen Baptistenpredigern lanziert. Bald sind es zwei Perdiger, die in der Kirche mit dem blanken Messer ihre Fehden austragen, bald ein Mädchen oder sonst jemand ermordet haben sollen. So wurde auch im Oktober vorigen Jahres berichtet, daß der Direktor der berühmten Emanuel-Baptisten Kirche in Cambridge, Prediger Reihson im Verdacht stände, die Tochter eines reichen Kaufmanns namens Avis Lennel aus Hepannis vergiftet zu haben.

Diesen Gerüchten ist kein Glauben zu schenken, da eine Nachfrage bei amerikanischen Predigern ergab, daß sie selbst nichts von den Vorfällen wußten. Solche Gerüchte werden von irgend jemand böswillig verbreitet, um die Baptisten zu verunglimpfen. Leider steht uns keine andere Abwehr zu gebote, als die Eigenschaft des Lammes. Paulus schreibt auch, daß wir durch böse und gute Gerüchte müssen bis zum Ziel.

China. Die Revolution macht immer weitere Fortschritte. Doktor Sunhatsen ist zum Oberhaupt der zeitweiligen republikanischen Regierung erwählt worden. Zu verwundern ist die Schnelligkeit, mit der sich die Schanghaier Friedenskonferenz mit Juanschikai, dem Vertreter der alten Regierung, über die Einberufung der Nationalversammlung geeinigt hat. Die vereinbarten Bedingungen sind:

1. Die Nationalversammlung entscheidet über die zukünftige Regierungsform.
2. Bis zur Entscheidung darf die Pekinger Regierung keine Anleihe aufnehmen.
3. Die kaiserlichen Truppen sollen 100 Li hinter ihre jetzigen Stellungen zurückgehen.
4. Die republikanischen Truppen dürfen keine Vorwärtsbewegung einnehmen.

Ob die sich gegenüberstehenden Heeren diese Abmachungen respektieren werden, bleibt abzuwarten.

Die Mongolei hat sich die Revolution zu nutze gemacht und ist selbständig geworden. Der mongolische Prinz Kutuchtas hat den Thron bestiegen. Jedenfalls wird China, wenn es zur Ruhe gekommen ist, diese Abtrennung bekämpfen.

Persien. Das in völliger Anarchie stehende Land ist der Schauplatz eines blutigen Zusammenstoßes mit unsern Truppen geworden. Die Fidais, mohammedanische Fanatiker, griffen die Konsularwache an, raubten die Pferde und mordeten die ahnungslosen Soldaten meist meuchlings hin. Die Zahl der Toten und Verwundeten auf unserer Seite, soll 150 betragen.

Auch der englische Konsul ist mit seiner Begleitung angegriffen und schwer verwundet worden.

Während die Regierung auf das russische Ultimatum einging, trugen die Horden ihren Groll gegen das russische Militär aus. Ob sich unsere Regierung nach diesem Vorfall, mit den gestellten Bedingungen nun begnügen wird, ist sehr zweifelhaft. Die Schuldigen sind zum Teil schon hingerichtet und die Häuser aus denen auf unsere Truppen geschossen worden ist, sind in die Luft gesprengt.

Oesterreich. Die Versorgung des Volkes mit Fleisch, wird immer schwieriger. Ueberall werden Protestversammlungen gegen die Fleischnot abgehalten. Das österreichische Abgeordnetenhaus ist berechtigt, ohne Zustimmung der ungarischen Kammer, die Grenze für die Fleischzufuhr zu öffnen, trotzdem geschieht es nicht. Man sagt, daß Oesterreich die ungarischen Magnaten (Großgrundbesitzer) nicht verärgern wolle. Ob es klug ist, diesen Herren zuliebe, das Volk darben zu lassen? Wenn es Oesterreich-Ungarn nur nicht auch so ergehen wird wie China. Der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht. In unserer freiheitlichen Zeit, die Notdurft des Volkes übersehen, könnte sich an Oesterreich-Ungarn bitter rächen.

J. L.

Der Traum des Schullehrers.

Der alte, in seinem Dienste ergraute Lehrer hatte seit Jahren die Gewohnheit, öfter eine seiner freien Stunden in einer gläubigen Familie des kleinen Dorfes zuzubringen. Der Greis war, wie so viele seines Amtes, trotz seines Wissens und seines Unterrichtens in der Religion, nicht zum wahren Glauben gekommen. Auch die stillen Gebete und das offene Bekenntnis der gläubigen Familie, mit der er verkehrte, schienen vergebens zu sein; man spürte an dem alten Manne keine innere Umwandlung.

Eines Tages saß er wieder nach seiner Gewohnheit in der traulichen Hütte neben dem Hausvater der genannten Familie. Mit dem Ausdruck feierlicher Freude auf seinem Antlitz sagte er zu seinem Freunde: „In der vergangenen Nacht hatte ich einen schönen Traum. Meine Kinder und Enkel waren im Kreis um mich versammelt, eine ergreifende Bewegung durchzog unsere Gemüter, und es drängte sich uns allen das Bedürfnis auf, zu Gott zu beten. Die Kleinen falteten still ihre zarten Händchen, die Erwachsenen folgten ihnen und es wurde versucht, seinem Herzen Luft zu machen. Allein die auswendig gelernten Gebete entsprachen nicht dem Bedürfnis unserer tiefergriffenen Seele und das völlig Ungewohnte des Betens unter uns überhaupt ließ es nicht zu einem freien Erguß der Herzen kommen. In diesem bewegten Augenblick konnte ich mich nicht länger halten. Kinder, sprach ich, ihr müßt aus dem Herzen beten; ihr müßt anfangen mit dem Herrn zu reden, als mit einem Vater, der euch liebt. Und jetzt fing ich an aus meiner tiefbewegten Seele dem Kreise meiner Lieben vorzubeten und mit Gott zu reden. —

Eine heilige Erschütterung hatte sich dabei meiner bemächtigt, wodurch ich aus dem schlafe aufgeweckt wurde und erkannte, daß es ein Traum war. Allein das Entzücken dauerte fort, und meine Seele genoß ein unaussprechliches Glück. — Es war der schönste Traum meines Lebens."

So hatte der Greis gesprochen und mich durchzog mit heiligem Schauer die Frage: Sollte wohl dieser Traum, der Vorgeschmack des kindlichen Gebetes zu Gott, dem wankenden Greise zum wahren Leben helfen? In der Stille seufzte ich zum Herrn: „O gib, daß dieser Mann dahin komme, mit den lieben Seinen eine glückliche Beterschar zu werden und laß sie einst, um Deinen Thron geschart, Dich anbeten in Herrlichkeit der Vollendung."

Wie manchen Großvater und wie manchen Vater mag es noch geben, der nie das große Glück genossen hat, im Kreise seiner Lieben niederzuknieen und Gott anzubeten. — Ach, wie sind doch die gebetslosen Familien so arm! — Wie mancher mag auch, wie dieser Lehrer, die Ueberzeugung, ja den Vorgeschmack von dem Frieden und der wahren Freude der Gotteskindschaft haben und ist doch bis heute nicht zum Genuß dieser unschätzbaren Güter gekommen!

Lieber Leser, was hält dich zurück, dem Zuge des Geistes Gottes und deiner inneren Ueberzeugung zu folgen? Höre die Stimme des Heilandes und folge Ihm, damit du Ruhe findest für deine unsterbliche Seele.

—r.

Vom Missionsfelde.

Deutsch-Afrika.

Die Missionsgesellschaft für Deutsch-Afrika (Betel) zählt jetzt auf 12 Stationen 14 Missionare, 12 Diakone, 72 eingeborene Gehilfen, 1473 getaufte Christen, 513 Taufbewerber und 2675 Schüler. Das Zutrauen zur ärztlichen Mission ist im steten Wachsen begriffen. Die Zahl der Poliklinikbesucher beträgt im Durchschnitt 20.

Aus ihrer Arbeit unter den Wagogo in Deutsch-Ostafrika darf die englische Kirchenmission von einer besonderen Bewegung zum Christentum hin berichten. Seit Anfang dieses Jahres hatten sich 500 Personen zum Taufunterricht gemeldet. Fast alle Häuptlinge in einem Teil des Mvumi-Gebietes wünschten, daß ihre Leute unterrichtet würden, und der Oberhäuptling, in dessen Bezirk man 12000 Seelen zählt, ist ein Wahrheitssucher.

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 18, Riga.

Preis 5 Kop.

DER HAUSFREUND.

4 Sammlung belehrender, religiöser und erbaulicher Artikel.

Inhaltsverzeichnis. Das scheidende Jahr. — Am Gnadenquell. — Woher das Unkraut? — Wir könnten allen Menschen in kurzer Zeit das Evangelium bringen. — Dem Herrn geweiht. — Meine Amerikareise. — Aus der Werkstatt. — Heimgang der Schw. Brechlin. — Heimgang der Schw. Glanz. — Dirigentenkursus in Neufeld. — Gemeinde. — Dies und Das. — Fragekasten.

Das scheidende Jahr.

Wie ist das neue Jahr so alt geworden,
Wie ist das junge Haupt ergraut!
Bleich, als wollte es der Tod ermorden,
Der Ewigkeit es schon in's Antlitz schaut.

Das Jubellied, mit dem wir es begonnen,
Mir heute noch im Herzen klingt:
„Ein Jubeljahr nach Nacht und Grauen,"
„Dereinst das Paradies uns bringt."

Ja lächelnd ward es uns beschieden
Das neue Jahr in seiner Pracht,
Doch wie ist es vom Lauf der Zeiten
So lebensmatt und alt gemacht!

Da plötzlich hört's die Weihnachtglock erklingen;
Und wie vom tiefem Schlaf erwacht,
Um Gott dem Herrn ein Loblied darzubringen,
Erhebt es sich in Winterspracht.

Und andachtsvoll hört man die Lieder schallen.
Die rauschen durch die ganze Welt,
Daß im Palast sie widerhallen
Wie in des armen Leidenszelt:

„Ein Kind des Höchsten ist geboren
„In Bethlehem die Kripp' ihn hält,
„Ein Sohn, ein Held ist uns gegeben,
Er der Erlöser aller Welt."

Kaum ist der letzte Ton der Lieder
Verklungen in der Morgenfrüh,
Da sinkt das alte Jahr schon machtlos nieder
Ermattet von der letzten Müh',

Das greise Haupt neigt sich zur Erde,
Den Leib durchschauert Todesfrost,
Und tief, und schwer, kaum daß man's hörte,
Ringt sich ein letzter Seufzer aus der Brust.

Noch länger, länger möcht' so gern es leben.
Möcht' teilen, noch der Zeiten Leid und Glück,
Die Ewigkeit läßt schaudern es und beben,
Was einmal war, kehrt nimmermehr zurück.

O, altes Jahr! dein Anblick hat mein Herz zerrissen
Nur du kannst meinen Schmerz versteh'n.
Drum will im Geist' ich dich noch einmal küssen,
Und dann — auf Nimmerwiederseh'n.

G. M. U.

Am Gnadenquell.

„Niemand nimmt sich meiner Seele an!"

Der Prophet Jesaia berichtet Kap. 38 von dem Könige Hiskia, wie er krank gewesen und läßt den Dank des Königs ausklingen in die Worte: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück."

Krankheit des Leibes, den frühzeitigen Tod vor Augen haben, kann den Menschen, auch den Gläubigen, in große Seelennot bringen. Wenn dann aber noch die Sünden dazwischen reden, Vergehungen, derer man längst nicht mehr gedacht, auftauchen, dann aber Hilfe kommt durch die Vergebung der Schuld und Zulegung weiterer Gnadenjahre, dann verstehen wir das Jauchzen der Seele: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen!"

Wenn wir aber den Gegensatz in Erwägung ziehen, der in den Worten Davids: „Niemand nimmt sich meiner Seele an" ausklingt, dann sind wir wohl bereit unser Ohr den Sterbeseufzern der Verlorenen, den Klagetönen der Verdammten zu leihen.

„Niemand nimmt sich meiner Seele an".

1. **Wir danken Gott, daß wir diese erschütternde Klage nicht zu unserer eigenen machen brauchen.**

Wie schrecklich, wenn wir diese Klage anstimmen müßten.

Bedenke, was es heißt, zeitlich und ewig leben müssen, ohne daß sich jemand unserer Seele annimmt.

Wir wären hier ohne die köstliche Vergebung unserer Sünden. Von Gewissenspein gefoltert, würde uns das

Leben hier schon zur Hölle. Unstät und flüchtig wäre unser Fuß. Das Kainszeichen an der Stirn würden wir uns in den Felsklüften verbergen. Wenn auch wirkliche Vergebung in den Bußübungen der Religionen nicht ist, werden die Büßenden doch dadurch, daß sie die Vorstellung von der Sündenvergebung haben und ihr Gewissen einschläfern, gewissermaßen beruhigt.

Wir wären auch ohne Frieden mit Gott und im Herzen. Was sollte wohl das Lied: „Wenn Friede mit Gott, meine Seele durchdringt?" Es würde uns rasend machen. Die Welt, die jetzt schon mit gezückten Schwertern nur den Frieden halten kann, die Riesenschiffe baut und Riesenkanonen auffährt, mit der Begründung: so muß man den Frieden bewahren, würde dann, aller Bande los, im Bruderblute schwimmen.

Wir wären zeitlich ohne Trost. Wer würde die Tränen trocknen, die Armut lindern, den Sterbenden Trostesbalsam spenden? Könnte der Mensch, ohne daß sich jemand unserer Seele annimmt, sich dieses Lebens freuen? Aber, was will das alles sagen im Vergleich zu den Qualen der Ewigkeit?

Wir wären ewig ohne Gott, ohne Hoffnung, daß sich unser Zustand je ändere. Jede andere Kreatur dieser Erde wäre im Vergleich mit dem Menschen selig zu preisen. Das Tier endet mit seinem niedrigen Leben hier, aber der Mensch, mit seinem Ewigkeitskeim in sich, müßte ewig hinter den Pforten der Finsternis angekettet bleiben.

Wie glücklich sind wir deshalb, daß das Gegenteil der Fall ist.

Gott hat sich unserer Seelen, vor Grundlegung dieser Welt, angenommen. Er hat unsere Errettung vor unserm Fall beschlossen. Er sah, wie Satanas, der Gott dieser Welt, den neuen Erdenkönig Adam, der nach Gottes Ebenbild geschaffen, überlisten würde. Darum sprach Er zu Sich Selbst: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen. Und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein."

Gott nahm sich unser an, in der Sendung Seines Eingeborenen Sohnes. Jesus Christus kam vom Vater um uns zum Vater zu führen. Er verließ den Himmel, um uns den Weg dahin zu bahnen. Er verband Schöpfer und Geschöpf, Gott und Menschen durch sich das Doppelwesen. Als Mensch verkehrt Er, zu unserem Heil, mit Menschen; als Gott steht Er vor dem Vater und vertritt uns.

Gott nimmt sich noch heute unserer Seelen an. Er läßt uns in Seinem teuren Worte den Gnadenweg offenbaren. Die Bibel geht aus in alle Welt, als der Bote Gottes, durch den Er uns Heil anbietet. Sein Geist wirket nun zur Bekehrung der Welt. Seine Boten bitten an Christi Statt: „Kommt laßt euch versöhnen mit Gott!" Gläubige Eltern heben ihre Hände für ihre Kinder zu Gott empor und Freund bittet für Freund, daß ihre Seelen selig würden.

Wie dankbar sollten wir doch Gott dafür sein. „Ach, wäre jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!"

2. **Wir beten zu Gott, daß diese wehmutsvolle Klage, aus dem Munde anderer, unser Herz berühren möchte.**

Vor allem sollte diese Klage die Herzen der Gläubigen bewegen.

Es gibt heute noch solche Menschen, die wie David sagen: „Niemand nimmt sich meiner Seele an." Wieviel Sündennot und Elend gibt es doch in dieser Welt, wohin der Stab „Sanft" des guten Hirten noch nicht gebracht worden ist. Wieviel ungetrocknete Tränen und gebrochene Herzen! Millionen und aber Millionen Heiden rufen heute noch: Niemand nimmt sich unser an. Millionen schmachten in unsern Städten und Dörfern, die in Sünden und Uebertreung tot sind. Nahm sich ihrer schon jemand an. Und die heranwachsende Jugend, was sagt sie uns? Klingts nicht: niemand nimmt sich unser an! Und die gefallenen Mädchen? Wo sind bei uns zu Lande die rettenden Hände? Und die Kellner, wer denkt an ihre Seelen? Und die Straßenbahn- und Eisenbahnbeamten, die Fabrikarbeiter und Bergleute, die Seeleute und Dienstboten, wer nimmt sich ihrer besonders an? Und wieviel Krankenstuben gibt es, wo liebe Menschen schmachten und seufzen: „Niemand nimmt sich meiner Seele an." Und die Waisenkinder und die Alten, wer nimmt sich ihrer an? Hörst du nicht die vielen Mazedonienrufe: „Komm herüber und hilf uns!?"

Diese Klage, die wir in uns und im Geiste, von den Verlorenen hören, sollte unser Herz bewegen und uns antreiben, so zu leben, daß dieser erschütternde Ruf uns nicht in der Ewigkeit von den Verlorenen treffe. Wie schrecklich, nicht wahr, wenn unsere Kinder als Verlorene uns in der Ewigkeit zurufen sollten: Vater! Mutter! ihr seid schuld daran, daß ich hier bin. Wie schrecklich, wenn ein unbekehrter Mann den gleichen Vorwurf seiner bekehrt gewesenen Frau machen muß, dieweil sie nicht mit ihrem Wandel, ohne Worte, ihn für Jesum zu gewinnen suchte. Wie schrecklich, wenn Nachbarn dem Nachbar zurufen werden: Du nahmst dich nicht meiner Seele an! Du hast mit mir wohl über Vieh- und Saatenstand gesprochen, du hast mit mir Geschäfte gemacht, du hast dein Getreide bei mir mahlen lassen, aber du hast dich nicht meiner Seele angenommen.

In einem Dorfe war ein Brunnen eingestürzt und hatte 2 junge Leute dort unten begraben. Da kamen Neugierige zusammen, unter ihnen auch ein junger Mann, der mit den Händen in den Taschen klug redete und meinte, das Retten sei doch vergebliche Arbeit, die da unten, seien verloren. Da schaut ihn einer an und sagte zu ihm: „Karl da unten ist ja dein Bruder!" Oh, wie das Wort wirkte. Der Klugsprecher war unermüdlich im Rettungsversuche, denn es war ja sein Bruder.

Sind sie nicht unsere Brüder, die Verlorenen, die da rufen: Niemand nimmt sich unser an? Darum ist es unsere Pflicht, für unsere Mitmenschen zu beten, sie zum Herrn zu führen und uns zu hüten, keinem irgendwie ein Hindernis zu sein, zum Seligwerden.

Aber auch das Herz der Ungläubigen selbst sollte diese Klage bewegen.

Sie sollte euch aus dem Sündenschlafe aufwecken. Sünder, deine Seele ist in größerer Gefahr, als David in der Höhle unter den Nachstellungen Sauls.

Sie sollte euch bewegen selbst an eure Rettung zu denken. Christus nahm sich eurer Seelen an. Er gab Sein Blut für dich. „Ja vollbracht, vollbracht hat Er, Sünder, o sei froh!"

Es gibt für die Sünder in der Ewigkeit keine Entschuldigung. Ihre Verdammnis wird um so größer sein, weil ihnen soviel Gelegenheiten, zum Seligwerden, geboten wurden. Die Verlorenen können nie sagen, es nahm sich ihrer niemand an, sondern es wird heißen: Ich habe nicht gewollt. Das ist der Wurm der Selbstanklage, der nicht verstummt, das Feuer der ewigen Pein, das nicht erlischt.

J. Lübeck.

Gottes in Deutschland, und ich hatte die Aufgabe zu erzählen von der Gnade Gottes und unserer Arbeit und unseren Zielen in Rußland. — Beifällig nahmen unsere Brüder in dem hinterozeanischen Lande unsere Bedürfnisse zur Notiz und werden sie, so ihnen Gott hilft, uns in gutem Andenken behalten, was uns sehr nötig ist, und wir wünschen. Ueber den Kongreß selbst in der nächsten Nummer.

F. Brauer.

Aus der Werkstatt.

Wieder liegt ein Jahr mit seiner Aussaat hinter uns. Ein Tagewerk, ist vollbracht. Wir haben versucht in die Furchen der Zeit Taten zu streuen, die noch aufgehen, Frucht bringen und unsern König Jesus verherrlichen sollen.

Jeder Zeitabschnitt bringt ja besondere Gefühle und Wünsche mit sich. So standen wir denn auch vor einem Jahre erwartungsvoll an der Jahresschwelle und fragten uns: Was wird es uns bringen? Wir ahnten wohl, daß es ein inhaltsreiches Jahr von 365 Tagen sein würde. Und es war auch inhaltsreich- und schwer.

Wieviel Wechsel an Freud und Leid, an Arbeit, Krankheit, Tod, Reisen, Wechsel der Arbeitsplätze, Unternehmungen, Verlust und Gewinn hat es doch gebracht. Es war das Jahr großer Entschlüsse auf dem Kongresse in Philadelphia und des Zugrabetragens unserer eigenen Ausbildungsanstalt für unsere angehenden Prediger.

Auch im verflossenen Jahre haben alle Vereinigungen ihre Konferenzen abgehalten und neue Arbeiten und Pflichten aufgenommen. Ja, wir dürfen wohl sagen, alle haben versucht etwas für Jesum zu tun, Taten in die Furchen der Zeit einzustreuen. Aber, beim Blick auf die großen Bedürfnisse des Werkes, das uns der Herr anvertraute, beschleicht uns doch tiefe Wehmut, daß wir nicht mehr getan, nicht unsere ganze Kraft eingesetzt haben, nicht mit brennendem Herzen für Jesu Sache einstanden.

Wenn wir an Sibirien denken, können wir uns der Tränen fast nicht erwehren. Wieviel einsame Gotteskinder schmachten nach Gemeinschaft, nach der Wortverkündigung, wieviel Kolonien mit tausenden Seelen bleiben von dem Gesetzespflug und dem Friedenssamen unberührt. Zehn und mehr Arbeiter könnten dort ihrem Herrn die Garben einsammeln. Omsk mit Umgegend von tausenden Quadratwerst ist schon 2 Jahre ohne Prediger. Das Geld ist da ihn zu senden, doch wo ist der Arbeiter? Dann hören wir den Hilferuf aus Saratow und Umgegend. An der Wolga mit hunderttausenden Deutschen sollte mehr von unserer Seite aus geschehen. Der Jahresschluß steht anklagend vor uns, daß wir nicht alles einsetzten, um dieser Not zu steuern. Besonders scheint es an systematischer Abhilfe zu fehlen. Wo kein Ziel, da ist auch kein Weg. Wäre unser Ziel: die Deutschen Rußlands für Jesum, dann würde sich auch ein Weg dazu finden.

Was fordert das neue Jahr von uns? Mehr Anstrengung, mehr Zentralisierung unserer Kräfte, mehr zielbewußtes Arbeiten, mehr Hingabe der Reichen und Armen in unseren Kreisen. Viele der reichen und wohlhabenden Gotteskinder haben ihre Stimmen im vergangenen Jahre unter den Gebenden selten hören lassen. Das neue fordert sie zu tatkräftigerem Geben für das Werk des Herrn auf. Was hilft es euch, ihr lieben Brüder und Schwestern, wenn ihr 100 oder 1000 Rubel oder mehr habt ersparen können, wenn die Seelen der Verlorenen unerreicht bleiben?

Die Unionskasse ist diejenige, der wir vor allen andern liebend und betend gedenken sollten. Da sollten unsere Hunderte und Einer in Rubeln angelegt werden. Das ist unsere Missionskasse! Daraus sollten die Brüder, die sich willig finden nach Sibirien oder an die Wolga zu ziehen, um des Herrn Werk zu treiben, unterstützt oder erhalten werden. Sie sollte Nummer eins sein im Geben, Nr. 2 die Vereinigungskasse, Nr. 3 die Polenmissionskasse, Nr. 4 die Traktatmissionskasse und Nr. 5 die Heidenmissionskasse und erst Nr. 6 einzelne Missionszweige.

Werden wir diesem Ziele näher kommen, oder es im neuen Jahre gar erreichen? Der Herr gebe es! Laßt uns Großes für Jesum unternehmen und Großes von Ihm erwarten, dann wird auch unser Leben seine große Geschichte haben.

J. Lübeck.

Ein herber Verlust für unsere Station Wionzemin

ist der unerwartete Heimgang unserer Schwester Brechlin. Sie starb Mittwoch, den 6. Dezember, nachm. um 7 Uhr. 3 Stunden vorher hatte sie einem gesunden Kinde, einem Mädchen, das Leben geschenkt. Ein Blutsturz machte dem teuren Leben ein unerwartetes Ende, und zwar in einer Zeit, wo sie ihrer Familie am unentbehrlichsten war. Sie erreichte ein Alter von 36 Jahren.

Vor 2½ Jahren heiratete sie unseren Bruder C. Brechlin, der 2 Monate vorher die Arbeit auf unseren Stationen in der Weichselniederung übernommen hatte. Als sie mit ihrem Manne im Zuge Berlin verließen, um nach Polen zu fahren, soll sie ausgerufen haben: „Leb' wohl, Berlin! Jetzt geht es nach Polen und dann in den Himmel." Zum großen Schmerz ihres Gatten und aller, die die Entschlafene kannten, ist dies zu schnell in Erfüllung gegangen.

Schwester Brechlin war eine geschickte Krankenpflegerin. Und da sie, von der Liebe Jesu getrieben, bereit war, Schmerzen zu lindern, und Tränen zu trocknen, wo sie nur konnte, besuchte sie die Leidenden in den Häusern der Reichen wie auch in den Hütten der Armut. Und daß sie nicht vergeblich Liebe gesät hatte, bewies die Trauerversammlung. Wohl die ganze Umgegend war in Bewegung, um ihrer Wohltäterin die letzte Ehre zu erweisen. Es waren Lutheraner, Herrnhuter, Mennoniten, Baptisten und auch Juden, die unsere Kapelle, die immerhin 300 Personen aufnimmt, so besetzt hatten, daß kein Durchgang möglich war, und doch mußten noch einige Hundert draußen stehen.

Die Beisetzungsfeier fand Sonnabend d. 9/12. nachm. um 1 Uhr, in der Kapelle in Wionzemin statt. Der Unterzeichnete sprach bezugnehmend auf die Wirksamkeit der Verblichenen über die Worte in Apostelgeschichte 10, 38. Er betonte, daß die Schw. stets bemüht gewesen sei nach der Art ihres Meisters zu handeln, und so sei sie umhergezogen und habe Gutes getan, wo sie nur konnte, und bemerkte, daß auch auf sie die Worte passen, die man ihrem Heilande zugerufen hatte: Andern hat sie geholfen, aber sich selbst konnte sie nicht helfen, weil sie im Dienste anderer, auf sich selbst die nötigen Rücksichten nicht nehmen konnte.

31 Fuhrwerke bildeten das Gefolge von der Kapelle nach dem 5 Werst entlegenen Friedhof. Auf ihren Wunsch hatte man ihr Grab auf dem Friedhof in Deutsch-Wymysle gegraben. Vor einer sehr großen und andächtigen Schar der Teilnehmer, sprach der Unterzeichnete über die Worte: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!" (Psl. 90, 12.) Er betonte die Notwendigkeit der Bereitschaft und zeigte, daß die nach menschlichem Ermessen zu früh Abgerufene diese Bereitschaft gehabt habe. Denn obwohl sie gerne bei ihrem Manne und Kinde geblieben wäre, war sie doch bereit, von ihren Lieben Abschied zu nehmen, als sie sich überzeugt hatte, daß sie nicht bleiben darf. Sie schied mit dem Rufe auf den Lippen: „Mein Heiland, jetzt komme ich zu Dir!" während ihr schon verklärtes Lächeln als erster und letzter Gruß hier auf Erden, ihrem Kinde galt.

Jetzt ruht sie in der kühlen Erde Russisch-Polens und harrt auf den herrlichen Auferstehungsmorgen aller Erlösten. Möge der treue Gott, der da spricht: „Ich will dich trösten, wie einen seine Mutter tröstet," auf die blu-

tende Herzenswunde des tiefgebeugten Gatten, den Balsam der göttlichen Heilkraft gießen und ihn trösten!

G. Saare.

Zyrardow. Am 1. Dezember, n. St., starb in Felixow Schwester Katharine Glanz geb. Lange, im Alter von 71 Jahren und 2 Tagen, nach fast 12 jähriger Krankheit an Asthma, sowie Bruchleiden, daß sich in den letzten Tagen durch starken Husten einstellte. Ihre Hoffnung heim zu gehen, beseligte sie schon lange Zeit. Sie starb im lebendigen Glauben an ihren Erlöser, dem sie 38 Jahre zu dienen suchte. Ihr Mann Br. Gottfried Glanz, unser früherer Diakon, schaut ihr sehnsüchtig nach. Unter großer Beteiligung des ganzen Dorfes, sowie des Gesangvereins der Gemeinde Zyrardow wurde sie bestattet.

F. S.

Dirigenten Kursus in Neufeld.

Auch dieses Jahr hat der l. Herr uns die Gelegenheit geschenkt, in der Sangessache zum Lernen zusammen zu kommen. Als Lehrer hatten wir den teuren Br. G. Horak aus Lodz eingeladen. Der liebe Bruder traf noch grade zur rechten Zeit in Odessa ein. Vom Bahnhof ging es gleich aufs Schiff, um über das Meer nach Nikolajew zu fahren. Von dort ging es zunächst nach Neudanzig und hielten dort Sonntag.

Montag morgens hatten sich uns eine Schar junger Brüder angeschlossen, dazu auch der alte und sangesmutige Br. Hochhalter. In Neufeld angekommen durfte ich mit Eph. 5. 19 den Kursus eröffnen. Die ganze Arbeit lag in den Händen des teuren Br. Horak, der uns dann auch nach zwei Seiten hin Unterricht gab. Zunächst theoretisch, wobei uns manchmal der Kopf warm wurde, dann aber auch praktisch, wobei alle, die nur wollten, viel lernen konnten. Dem Teilnehmer wurde die Gelegenheit geboten, über alles Klarheit zu bekommen, was ihm nützlich und förderlich zum dirigieren ist. Auf diese Art und Weise haben wir die ganze Woche hindurch gearbeitet. Laut unserm Programm begannen wir jeden Morgen um 8½ Uhr mit einer Morgenandacht. Da aber die bestimmte Zeit des Anfangens nicht inne gehalten wurde, so wurden die Brüder sich einig, für jede verspätete Minute eine Kopeke Strafe zu zahlen. Dieses Strafengeld wurde für das Kinderheim in Lodz bestimmt, und ergab 12 Rub. mit Kop. Diese Regel möchte ich aufs wärmste allen Vereinen und Kursen empfehlen, denn es war das ein großer Gewinn, da niemand zuspät kommen wollte. Da Br. Lübeck der zum Fest geladen war, verspätete, und wir ihn gerne zur Beratung in unserer Mitte hätten, hielten wir sie am Sonntag vor dem Gottesdienst im Schulhause ab, wobei manches betreffs des Sanges beraten wurde. Montag reisten die l. Brüder nach Hause, auch Br. Horak. Möchte der l. Herr seine Arbeit segnen und ihn ausrüsten mit Kraft und Gesundheit. Sonntag wurde der Kursus mit einer Ordination und Sängerfest geschlossen, was den lieben Lesern eine andere Feder mitteilen wird.

Noch einen herzlichen Gruß und Dank im Namen aller Teilnehmer den lieben Geschwistern in Neufeld, für ihre freundliche Aufnahme.

R. Litke.

Gemeinde.

Jablonowka — Sibirien. Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name! Ps. 8, 2.

Ja herrlich ist der Name des Herrn, auch hier bei uns in Sibirien. Ein wenig zurückblickend beteten wir alle: „Mache Deine Grenzen weit!" Viele beten für die Ihrigen, daß auch sie den Herrn erkennen möchten. Und, der Herr kam zur rechten Zeit.

Ende Oktober sandte der Herr Br. Fr. Hörmann zu uns. Durch ihn hat Er manchen Lazarus aus dem Sündengrabe herausgeholt. Heute zählen wir 11 Neubekehrte auf unserer kleinen Station und mehrere fragen noch, was sie tun müssen, um selig zu werden. Auch in Trubezk sind 4 und in Blumenfeld 3 Seelen für den Herrn gewonnen und überall sind noch Suchende, die danach trachten mit frohem Herzen einstimmen zu können: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name in allen Landen." Die meisten der Neubekehrten sind jugendliche Seelen.

Dem Herrn sei Dank und Ehre dafür!

L. Tauber.

Wolga. „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!" Ps. 126, 3.

Diese Worte haben sich auch bei uns in Rososchin, nach langem Sehnen erfüllt, indem der Herr uns half einen neuen Betsaal zu bauen.

Das Werk hier fing im Jahre 1896 mit einer Erweckung an. Unter den damals Bekehrten war auch ich. Br. Hammer war unser Prediger. Schon in die Zeit fällt unser Verlangen nach einem eigenen Bethause. Daß wir solange warten mußten lag daran, daß Br. Hammer uns verließ, worauf wir eine Zeit predigerlos waren. Doch der Herr machte Seine Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage" auch an uns wahr.

In der Prüfungszeit bediente uns der liebe Br. Husmann und half reichlich das Gemeindeschifflein im richtigen Gleis halten. Mit Irrlehren, Adventismus und kirchlichen Brüdern, die uns hart bekämpften, hatten wir viel zu schaffen.

Im Jahre 1904 sandte uns der liebe Herr den rechten Mann für uns in dem lieben Bruder A. Müller. Er sorgte für uns wie ein rechter Vater für seine Kinder. Keine Mühe, Leben und Gesundheit hat er gespart, um zu erreichen, was wir jetzt mit unseren Augen sehen. Mit Gottes Hilfe ist am Gemeindeorte, in Moor, und nun auch bei uns ein zweckentsprechendes Bethaus erstanden.

Unser Bethaus ist zwar ohne jeglichen Schmuck und billig erbaut, denn Br. Müller wollte uns vor Schulden bewahren, aber wir sind voller Freude über das Gelingen des praktischen Baues.

Am 6. November konnten wir unsern Einzug halten, mit Singen: „Wie lieblich ist Dein Wohnplatz doch, o Du Herr Zebaoth." Dankgebete stiegen auf zum Herrn, der uns dieses Heim geschenkt.

Es wird dich, lieber Leser interessieren, ein wenig mehr mit der Wolgagegend bekannt zu werden. Ungefähr im Umkreise von 100 Werst liegen 22 lutherische Dörfer wo wir noch nicht Eingang haben. In 7 Dörfern wohnen mehr oder weniger unsere Mitglieder. 10 Dörfer haben nur katholische Bewohner und in 13 Dörfern wohnen Russen. Die Einwohnerzahl der einzelnen Dörfer ist zwischen 2 bis 11 000 Seelen. Hier steht nur ein Prediger an der Arbeit, Br. A. Müller. (D. R. Gegenwärtig liegt

Woher das Unkraut?

In der Allg. Luth. Kirchenzeitung (Leipzig) gibt Dr. Bezzel folgende, auch für uns interessante und in mancher Hinsicht lehrreiche, Ausführung:

„Was Gott nicht gepflanzt hat, das ist Unkraut, und wenn es in lilienhafter Unschuld sich darstellt und in wundersamer Lichtfülle die armen Halme überglänzen wollte. Wahrhaft und wehrhaft gegenüber den Kulturlügen wollen wir die geile und feile Kunst in Wort und Bild, die Zweideutigkeit im Ja und Nein, diese schlechteste Theologie, die Kompromisse zwischen Glauben und Wissen, die „untrüglichen" Ergebnisse der Forschung die heute blühen und morgen in den Herbarien theologischer Kabinette welken, die Erziehungstheorien, die den Willen des Kindes „adeln", ehe er gebrochen ist, das wollen wir nennen freiöffentlich: Unkraut.

Als die Ackerleute schliefen, denen Gott die Seelen anvertraut, Unterricht und Jugendpflege, nachgehende, nachstehende, fürbittende Seelsorge anbefohlen, kam der Feind, sie wußten es nicht, denn sie waren sicher und selbstzufrieden geworden. Da war es die Zeit, für Kirche und Kirchenleute, Wächter Hirten und Diener, zu schlafen. Wenn man zu lange zu Jesu Füßen sitzt, lernt man das Träumen. „So gib auch dies dabei, daß Martha dieser Leib, der Geist Maria sei." Unsere Kirche hat heilsame Gelegenheiten versäumt, Massengemeinden in den Städten aufleben, kleine Gemeinden auf den Dörfern erstarren und hinsiechen lassen, hat den Religionsunterricht in Schulen und Gymnasien verabsäumt usw. Jetzt nachholen wollen, was die kostbare Minute, die bedeutsame Stunde versäumt hat, mit Kirchenzucht und Feuergeist und donatistischen Gemeinschaftsidealen hineinfahren, ist nutzlos und töricht zumal: dem Unkraut schadet es nicht und dem guten Halm frommt es nicht. All' die gutgemeinten Veranstaltungen von Gemeindeabenden, Hausbesuchen und seelsorglichen Besprechungen, von Kindergottesdiensten, Jugendhorten und Bibelkursen in Ehren! Aber Vielgeschäftigkeit ist noch nicht Treue, und seinen Leib brennen lassen ist noch nicht brünstig sein im Geist. Methodismus der unnützen Geschäftigkeit, Kongreßsucht, Resolutionen und Diskussionen achtet der Feind nicht groß.

Nur eines kann frommen und eins ist not: persönliche, ernstliche Bekehrung der Geistlichen, die lieber weltflüchtig, als weltsüchtig, lieber pietistisch als weltoffen sein sollen, deren Haus und Leben im Dienste der Wahrheit steht. Wir brauchen einen wachen und bettreuen Pharrerstand, nicht einen heiligen, aber einen der Heiligung beflissenen, wir bedürfen bibelgläubige Prediger, die nicht vermitteln wollen, was einmal nicht vermittelt werden kann, reine Lehre und Irrlehre, Sein und Schein, sondern die auf dem Worte stehen. Lehrer und Hüter der Jugend bedürfen wir, denen Jesu Einfachheit, des Evangeliums keusche Lauterkeit, den Mut und Willen zum Einfachen gestärkt hat. Das Unkraut wächst zwar weiter, aber gegen Neuaussaat sind dann Wächter und Ackerleute auf der Hut, vor deren Ernstlichkeit der Feind entflieht.

Wir könnten allen Menschen in kurzer Zeit das Evangelium bringen, denn wir haben

1. Männer genug.

20 000 Missionäre stehen im Feld.

50 000 wären nötig, um die Welt mit dem Evangelium zu erfüllen.

1 000 000 Männer waren engagiert im Russisch-Japanischen Krieg.

1 950 000 Männer stehen in den Armeen von Deutschland, England und der Vereinigten Staaten.

1 200 000 Studierende gibt es in Amerika, England und Deutschland in einem Menschenalter. Der 24. Teil würde genügen.

2. Geld genug.

100 000 000 M. Gesamteinnahmen aller evangelischen Missionsgesellschaften.

3 200 000 000 M. kosten die Armeen und Flotten Deutschlands, Englands u. Amerikas.

4 460 000 000 M. kostete der Englisch-Südafrikanische Krieg.

4 500 000 000 M. werden jährlich ausgegeben für berauschende Getränke.

630 000 000 M. könnten die Protestanten aller Länder jährlich zusammen bringen, wenn jeder einen Pfennig pro Tag geben würde. Damit könnten etwa weitere 120 000 Missionare ausgesandt werden.

3. Kraft genug,

denn der Meister sagt: „Ihr werdet angetan werden mit Kraft aus der Höhe. „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Wir könnten, wenn wir wollten! Wollen wir?

Dem Herrn geweiht.

Erzählung von Michael Timoschenko. Aus dem Russischen von Milly Lübeck.

I.

Schon seit einigen Tagen herrschte in der Wohnung des Eisenbahnangestellten Peter Petrowitsch Martinow, lautlose Stille. Man vernahm kein fröhliches Kinderlachen, welches noch unlängst vom frühen Morgen bis zum späten Abend durch alle Zimmer ertönte. Peter Petrowitsch mit seiner Ehefrau, Katharina Wasiljewna, gingen leise ein und aus, und traurig gingen sie ihrer Arbeit nach. Die Kinder saßen in der Ecke, und im Flüsterton sprechend, sahen sie auf ein kleineres Bett, in welchem, leise stöhnend, ihr ältester, achtjahrealter Bruder Mitja lag. Das Elend brach unverhofft, wie der Feind, in ihr Haus und bedrückte alle. Mitja war stark und ernsthaft erkrankt. Im Halse hatte sich ein Geschwür gebildet, welches allmählich das Atmen erschwerte, so daß es ihm von Stunde zu Stunde immer schwerer und schwerer wurde.

— Mama . . . Mama . . . — fast unhörbar flüsterte er, — schwer . . . ach . . . es erdrückt mich, — er faßte sich dabei mit beiden Händen an die Kehle und warf sich im Bett.

Vom Elend betäubt, trat die Mutter herzu und legte das Kopfkissen zurecht. Sie konnte ihm mit nichts helfen und diese Einsicht ihrer Hilflosigkeit bedrückte sie noch mehr; das Herz in ihrer Brust schien ihr brechen zu wollen.

— Beruhige dich, mein Täubchen! Der Herr wird helfen! — sprach sie, indem sie ihm den Kopf küßte.

Der Tag ging zur Neige. Im Zimmer dämmerte es allmählich und ließ die Sachlage noch trauriger erscheinen. Der Frost bemalte die Fensterscheiben mit verschiedenen schönen Blumen, welche die Kinder in früherer Zeit liebten zu betrachten, jetzt dachten sie nur noch an Mitja.

— Mama, stirbt Mitja? — fragte der kleine Hans.

— Still, Kinder, erzählt nicht so laut, — ermahnte die Mutter.

Im Kamin wimmerte kläglich der Wind, als wollte er dem kranken Mitja sein Mitgefühl ausdrücken. Den Kindern schien es, als ob da jemand weinte und sie schmiegten sich noch mehr aneinander.

In das Zimmer trat Peter Petrowitsch und blieb unweit des Bettes stehen. Schon einige schlaflose Nächte hatte er bei dem Knaben zugebracht. Von Müdigkeit und Leid war sein Gesicht abgemagert und die Augen eingefallen. Mitja sah ihn an.

— Papa . . . trinken . . . tut weh! . . .

Peter Petrowitsch reichte ihm das Wasser und setzte sich neben ihn.

Unterdessen war es im Zimmer ganz dunkel geworden. Katharina Wasiljewna zündete die Lampe an und stellte sie auf den Tisch. Die Kinder aßen ihr Abendbrot und legten sich schlafen. Nur das Stöhnen des Mitja unterbrach die Stille. Martinow setzte sich neben ihn, verfolgte aufmerksam seine Bewegungen und war bemüht jedem Wunsche nachzukommen, um ihm zu helfen. Keines von den Mitteln half, zudem wohnte der Doktor sehr weit, so daß von seiner Seite wenig Hilfe zu erwarten war. Mit Mitja aber wurde es immer schlechter und schlechter. Jeder seiner Seufzer rief einen Schmerz im Herzen des Peter Petrowitsch hervor. Die Zeit verging sehr langsam und es schien ihm, ob diese Nacht keine Ende hätte. Katharina Wasiljewna vom Tage sehr ermüdet, legte sich einwenig auszuruhen, um dann ihren Mann abzulösen.

Auf einen Augenblick beruhigte sich Mitja und es schien dem Martinow, als ob er schlief.

— Ach, — schrie mit einem Male Mitja mit erschreckter Stimme und erfaßte mit den Händen das Kopfkissen. Es schwebte ihm ein Passagierzug vor, welcher schnell über eine Brücke dahinraste, plötzlich umstürzte und in den Abgrund fiel.

— Beruhige dich, mein Sohn! — liebkoste ihn der Vater.

Die Wanduhr schlug laut zehn Uhr.

— Wie die Zeit langsam geht, flüsterte Peter Petrowitsch.

Er schaute auf den Mitja und in seinem Gedächtnis tauchte ein Bild nach dem andern auf. Er gedachte der Zeit, als Mitja noch ein kleiner Knabe war, ihn mit lautem Lachen bewillkommnete und auf seine Knie kletterte. Öfters kam er, Peter Petrowitsch, angetrunken nach Hause und schimpfte auf seine Frau, aber den Mitja rührte er niemals an. Dann erinnerte er sich der Zeit, als er das Trinken, Rauchen, Schimpfen, Betrügen u. dgl. ließ und das Evangelium zu lesen anfing. Der Vorhang fiel von seinem geistlichen Auge, er glaubte von ganzem Herzen dem, was Christus für ihn armen Sünder auf Golgatha getan hatte und übergab sich Gott für Seinen Dienst. Er erzählte auch dann und wann dem Mitja von der Liebe Christi, von Seinem Leiden und Sterben am Kreuze für verlorene Sünder und machte es ihm klar, daß auch er an Gott glauben müsse und Ihm sein junges Herz geben.

Mitja hörte ihm aufmerksam zu und dachte dann noch lange über alles nach. Aus den Erzählungen seines Vaters verstand er manches nicht, aber es war ihm klar, daß auch er kein gutes Herz habe und kam zur Einsicht, daß er sich Gott übergeben müsse.

Ein Stöhnen des Mitja brachte ihn aus seinem Nachdenken. Er beugte sich über ihn. Mitja erstickte fast ganz. Die schweren Leiden verzerrten sein Gesicht, er erbebte am ganzen Körper und streckte seine Hände hilfsuchend aus, als könne er die Luft fangen. Das Herz des Martinow krampfte sich zusammen, er fing an zu weinen und ließ sich vor dem Bette auf die Knie nieder.

— Gnädiger Gott, Du siehst das Leiden meines Sohnes. Mache ihn gesund! Schenkst Du ihm das Leben, dann gebe ich ihn Dir als Arbeiter für Deinen Dienst. Erhöre mich um Jesu Christi willen, ich bitte Dich. Amen.

Es klopfte an die Tür. Martinow erhob sich zu öffnen. Es war der Wächter.

— Der Doktor sandte mit der Bahn diese Arzenei und fügte hinzu, wenn Ihr Sohn sticken will, so geben Sie ihm davon zu trinken. Wer weiß, vielleicht hilft es!

— Ich danke Ihnen, — erwiderte Peter Petrowitsch, nahm die Arzenei und ging zum Mitja.

— Papa . . . trinken, — sprach Mitja mit heiserer Stimme.

Martinow goß die Arzenei in einen Theelöffel und reichte es ihm hin. Mitja trank und legte sich. Nach einer Minute richtete er sich wieder auf, hustete stark, und warf sich mit einem Aufschrei auf's Kopfkissen. Peter Petrowitsch betrachtete ihn erschrocken und dachte, daß er schon tot sei, bemerkte aber nach einiger Zeit, wie Mitja frei zu atmen anfing und endlich einschlief. Die Gefahr war vorüber.

— Gerettet! Dank Dir, o Gott, — atmete er erleichtert auf, wartete noch einwenig und legte sich dann schlafen.

Mitja blieb leben.

Meine Amerikareise.

Um Eingang zu den Konferenzversammlungen zu bekommen, mußte man ein Konferenzabzeichen haben, dasselbe wurde an der Rockklappe getragen. Für Delegaten war es mit einem Bändchen versehen und für Gäste ohne Band. Ein Ordner stand an der Tür und wies, dem Abzeichen gemäß, jedem seinen Eingang an. Die Delegaten erhielten ihre Plätze im Kirchenschiff und die Gäste auf den Gallerien. Ich erhielt auch ein Gastzeichen um Zutritt zu den englischen Konferenzsitzungen zu haben; machte aber vorläufig keinen Gebrauch von meinem Recht, sondern wollte zunächst in mein Quartier, das ich bei Geschwister Keinert haben sollte, um den Reiseballast von Walisen und Schnürgepäcken für einige Tage aus den Händen loszuwerden. Man gab mir einen Boj (Knaben) zum Führer, der brachte mich nach einigen Tramwayfahrten hin. Die Freude des Wiedersehens mit diesen lieben Gotteskindern, war herzlich und groß. Hier konnte ich wirklich ausruhn von der anstrengenden Ruhe. Ich erhielt ein Extrazimmer mit einem breiten Bett drin. Ein Bett amerikanischen Musters, ist fast so breit wie lang. Im Quartier fand man alles was einem die Fremde angenehm machen kann. Wasser und Badewanne wie man sie wünschte, kalt oder warm, Rasiermesser und Pinselтasse. Ach, und die Limonces, wie man sie dortzulande nennt, und die verschiedenen Obstsorten, wie erquicklich und labend waren die für einen Wanderer, der von Haus und Familie fern steht und oft von Sehnsucht verzehrt wird. Unter diesem gastlichen Dache habe ich mit Bruder Lübeck in Gemeinschaft beinahe zwei Wochen verlebt und nach drei Monaten, bei meiner Wiederkehr nach Philadelphia, wieder zwei Wochen. Die Geschwister Keinert haben an mir ein Bruderstück großen Stils bewiesen. Möge der Herr ihnen am Offenbarungstage ihr Opfer in seiner göttlichen Weise vergelten. Das Sprichwort in den Sprüchen Salomos fand hier seine volle Bestätigung. „Ein Freund liebt allezeit und ist in der Not wie ein Bruder." Andere Brüder haben eine ähnliche Gastfreundschaft bei den philadelphischen Geschwistern erfahren. Sie hatten es übernommen während des Kongresses die deutschen Delegaten zu beherbergen und zu bewirten. Sie haben dem deutschen Brudernamen nur Ehre gemacht. Meine Warschauer Notlage lag ihnen auch besonders an und ich habs erfahren, was ungefärbte Bruderliebe vermag, welche Opfer sie bringen kann, wenn das Wort Gottes gefährdet wird. Die Geschwister aus Polen entfalten eine erfreuliche Hilfsaktion und empfanden immer mehr daß die reinsten Freuden darin ruhen, wenn man andern helfen kann. Zwei Tage später kam Bruder Lübeck in mein Quartier. Die wir Quartiere bei bekannten Geschwistern hatten, waren in großem Vorteil vor den Nationalrussen, die ihr Quartier in einem Hotel hatten. Ihnen lachten keine frohen Gastgeber entgegen und ihr Tisch war auch kein Familientisch. Einige deutsche Brüder hatten aus Bescheidenheit auch dort ihr Logi gewählt, wir bedauerten sie herzlich. Ich hatte reichlichen Besuch von Geschwistern aus Lodz, Zyrardow, Kondrajetz und Zdunskawola und anderen Gegenden. Das waren wahre Festtage für uns und sie. — Der erste Sonntag rückte heran. Alles ging geschmückt zur Kirche. — Auswärtige Brüder predigten in den Sonntagsschulen und vor den Erwachsenen, auch hatten die deutschen Baptisten gelegentlich des Kongresses Delegatenversammlung, und hörten Referate über das deutsche Werk in Deutschland und in Rußland. Bruder Simoleit — Berlin legte in beredten Worten dar, den Stand und Gang des Werkes

Br. Müller an Lungenblutungen danieder. Laßt uns für ihn ernstlich beten, daß der Herr ihn, zum Segen für die Wolgagegend, genesen lassen möge. Das Gebet der Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jak. 5, 16.). Der Herr hat uns geboten: „Gehet hin und prediget das Evangelium aller Kreatur usw." O, kämen doch mehr Arbeiter in dies große Arbeitsfeld! Arbeiter mit einem Herzen voll Liebe und Hingabe für die arme Wolgagegend. Daß wir in den andern Dörfern noch keine Mitglieder haben, liegt doch nur daran, daß wir nur einen Gottesboten unter uns haben, der mit den 7 Dörfern mehr, als genug zu tun hat.

In jedem Jahre brach bei uns eine kleinere oder größere Erweckung aus. Das ist doch das sicherste Zeichen, daß der Geist des Herrn mit uns ist. Die Wolgagegend ist ein sehr hoffnungsvolles Arbeitsfeld. Möchte der liebe Herr bald die Möglichkeit finden uns Hilfe zu senden.

Herr, sende Arbeiter in Deinen Weinberg!

Jakob Maier.

Annental. Der Herr über Leben und Tod hat unsern alten Br. Schweiger am 28. November a. St. im 73. Lebensjahre in die obere Heimat gerufen. Da der teure Br. 41 Jahre Mitglied unserer Gemeinde, und einer der ersten Baptisten im Süden war, so waren die Brüder bekümmert um einen Prediger. Deshalb kamen sie nach Odessa, um Br. Lübeck herauszuholen. Da Br. Lübeck an dem selben Tage schon eine Beerdigung in Alt-Freudental zugesagt hatte, konnte er nicht mit. Auch Br. Füllbrandt und Koschinski waren nicht zu Hause, so traf mich das, für mich so schwere Los, den Brüdern zu Hilfe zu kommen. Ich versuchte es mit Gottes Hilfe Trost und Erbauung nach Matth. 24, 44 zu bringen. Daß der l. Bruder Schweiger Liebe und Achtung genossen, bewies die große Schar, die ihm noch ein letztes Geleit zu seiner Ruhestätte gab.

Was mich ganz besonders freute, war, daß der l. Herr die Station mit einer Erweckung heimgesucht hat. Viele beten um Vergebung ihrer Sünden. 10 Seelen priesen an dem Abend schon Gnade gefunden zu haben.

Gebe der liebe Herr, daß ganz Annental Ihm zur Beute würde.

R. Litke.

Neuburg — Gr.-Liebental. Eingedenk der teuren Worte unsers geliebten Herrn: „Weide meine Lämmer" hatten die lieben Geschwister zu Gr.-Liebental am 13. November für ihre lieben Sonntagsschüler ein kleines Fest veranstaltet, welches in reichem Segen verlief. Nach kurzer Einleitung des Unterzeichneten, ging der liebe Br. Füllbrandt mit den Kindern die angegebene Lektion durch, in welcher besonders die Schädlichkeit der Trunksucht hervorgehoben wurde. Die lieben Kinder achteten auf das Wort des Herrn und seines Knechtes und antworteten recht beherzt und richtig. Hier muß ich sagen, daß die Sonntagsschule zu Gr.-Liebental unsere jüngste ist, aber unter unsern andern Sonntagsschulen die erste Stelle einnimmt. Besonders im Lesen und Antworten ist sie voraus, welches wohl seinen Grund darin hat, daß sie einen tüchtigen Religionslehrer in der Dorfschule haben. Welch ein Segen ist es doch für die Kinder, wenn sie tüchtige Lehrer haben, die einen richtigen Grund zur weiteren Bildung legen. Die lieben Kinder hatten schöne Gedichte gelernt, welche sie so schön und beherzt hersagten, daß es eine wahre Freude war zuzuhören.

Der liebe Br. Rempel, der auch auf seiner Kollektenreise unter uns weilte, sprach noch im Segen des Herrn.

Dann wurde Tee und Kuchen verabreicht, wobei sich die Kleinen ebenso herzhaft bewiesen, als die Großen.

Es ist immer ein großer Segen für jeden, unter den Kindern, Kind zu sein, und in diesem so wichtigen Zweige der Mission mitzuarbeiten. Möchte der Herr geben, daß dieses Fest allen Teilnehmern zum reichen Segen gereichen möchte.

F. Müller.

Ein Freudentag in Zyrardow. Der 5. November war für die Gemeinde Zyrardow wieder ein Freudentag, weil er ein Tag des Sieges der Erkenntnis von der Notwendigkeit der biblischen Taufe war. Die 6 begnadigten Seelen, die ihren Gehorsam dem Befehle des Herrn gegenüber in der Taufe bewiesen, waren alle früher Mitglieder der hiesigen „Freien Gemeinde". Sie hatten auf dem Boden einer doppelten Taufpraxis angefangen, waren aber allmählich zu Erkenntnis durchgedrungen, daß die Einheit der Kinder Gottes besser und vollkommener zum Ausdruck kommt, wenn sie alle bekennen können: Wir haben Einen Herrn, der uns alle erlöst, und dem wir alle aus Dankbarkeit für die Erlösung dienen; wir haben Einen Glauben, der uns alle selig macht, und den wir alle bekennen, und wir haben Eine Taufe, die der Herr von allen fordert, und der wir alle teilhaftig geworden sind. Im Frühjahr durften wir 4 Seelen, getragen von derselben Überzeugung, in die Gemeinde aufnehmen, und 4 Schwestern gehören noch unserem Gesangverein an, die die Absicht haben, auch den Weg der Einheit der Wiedergeborenen zu gehen. Außerdem besuchen noch einige liebe Geschwister von der erwähnten Richtung fast regelmäßig unsere Versammlungen und stehen uns nahe, weil sie mit uns die Überzeugung von der Notwendigkeit der biblischen Taufe teilen. So berechtigen die erlebten Siege, wie auch die Aussichten noch ähnliche Siege feiern zu dürfen, uns in Zyrardow zu der köstlichen Hoffnung, daß wir dem Tage doch näher kommen, wo es einen Hirten und eine Herde geben wird. G. Saare.

Eine freundliche Erinnerung für die südrussischen Gemeinden.

Unsere lieben Geschwister und Sangesfreunde möchte ich hiermit an die von der Vereinigungskonferenz beschlossene Kollekte für die Sangessache erinnern. Die Vertreter der Gemeinden versprachen diese Sache mit Gebet und Gaben zu unterstützen. Aber, wie es sich anläßt, ist das Versprechen vergessen, denn nur einige Stationen haben ihre Gaben eingesandt.

Der Herr hat uns in Br. A. Schulz einen sachkundigen Arbeiter gegeben, der nun nach Möglichkeit die südrussischen Gemeinden und Stationen besucht und längere oder kürzere Dirigenten- und Sängerkurse hält. Der liebe Bruder stellt willig seine Gaben in den Dienst des Herrn. Wir aber wollen nicht zurückbleiben und unsere finanziellen Gaben für diese herrliche Sache auf den Altar des Herrn legen.

Der Herr segne beides: Arbeit und Gaben!

Mit innigem Sängergruß

Euer Kassierer
Jakob Pritzkau.

Bericht aus Wionzemin. Wir dürfen im Rückblick auf die Vergangenheit mit Jeremia ausrufen: „Herr, deine Treue ist groß" Klagel. 3, 23b; denn Er hat uns auf den Stationen seinen Segen nach innen und außen reichlich widerfahren lassen. Im August feierten wir ein Sängerfest, wozu die l. Geschwister der Mennoniten-Brüdergemeinde aus Wymischle erschienen waren, um mit uns das Lob des Herrn zu erhöhen. Bruder Ratzlaff, und auch Bruder Woelk, der zum Besuche aus Amerika hier weilte, dienten uns mit dem Wort vor einer großen Versammlung. Wir durften sehen, daß die Herzen der Zuhörer von der Liebe Jesu bewahrt wurden. Die Stunden dieses Festes vergingen zu schnell, und alle wünschten, daß recht bald uns wieder ein Sängerchor besuchen möchte.

Dieser Wunsch ging schneller in Erfüllung, als wir dachten; denn schon in den nächsten Tagen erhielten wir die freudige Nachricht, daß die lieben Zyradower Sänger uns im September besuchen wollten. Am Freitag früh den 8. Sept. trafen dann auch etwa 30 Sänger auf 4 Fuhren hier ein, nach dem sie die Nacht über den 70 Werst langen Weg zurückgelegt hatten. Alle bedurften natürlich der Ruhe, dann wurden Besuche gemacht, auch gab's eine schöne Kahnpartie auf der Weichsel, und des abends fand Bibelstunde in der Kapelle statt, wobei die l. Sänger schon manches erbauliche Lied vortrugen. Am Sonnabend ging es nach Wymischle, um die l. Mennoniten-Geschwister zu erfreuen.

Am Sonntag vormittags hatten wir ein Sängerfest, zu welchem bei der schönen Witterung so viele Gäste erschienen waren, daß die Kapelle überfüllt war. Nachdem Bruder Saare uns eine kräftige Ansprache gehalten, erquickten die l. Sänger mit ihren lieblichen Liedern die Versammlung. Männer- und Gemischter-Chor wechselten mit einander ab, aber ganz besonders überraschend wirkten der Mandolinen- und Streichchor.

Für Nachmittag um 3 Uhr wurde noch eine Nachfeier angesagt. Um 2 Uhr war aber die Kapelle schon überfüllt, und jeder Stehplatz eingenommen. Unterzeichneter hielt eine kurze Ansprache über 1. Sam. 12, 22. und dann mußten die Sänger abermals eins ums andere singen und spielen, denn die Versammlung konnte sich nicht satt hören; leider mußten wir um 5 Uhr abbrechen, denn unsere Gäste mußte sich eiligst auf den Weg machen, um am andern Morgen 6 Uhr früh wieder an Ort und Stelle zu sein.

1. Petri 4, 10. war bei diesem Feste recht zur Geltung gekommen; war auch keine sichtbare Frucht zu merken, so war doch des Herrn Name verherrlicht worden, und Er wird Sein Wort in den Herzen weiter wirken lassen.

Im Oktober durften wir noch ein Tauffest feiern, wenn auch nicht in der Weise wie die 2 Jahre vorher, denn diesmal war es nur eine Schwester, die dem Herrn ins Wassergrab folgte doch wird Er zu Seiner Zeit auch die Uebrigen zu überzeugen wissen von Seinem Willen, die noch rühmen, in Jesu Vergebung und Frieden gefunden zu haben.

C. Brechlin.

Kapellen-Einweihung in Cergejuwka. Am 30. Oktober hatten wir, in der Gemeinde Moisejewka, die Freude, auf einer unserer Stationen, Cergejuwka, eine kleine Kapelle einzuweihen. Dieses Fest ist uns wieder ein neuer Beweis, der göttlichen Kraft Seines Wortes, so wie auch der Segen des frommen Wandels der Kinder Gottes.

Cergejuwka war noch vor zirka 8 Jahren so verfinstert, daß es wohl kaum jemandem in den Sinn gekommen wäre, dort Eingang zu bekommen. Die Leute waren sich einig geworden, ja keinen Baptisten hineinzulassen. Diese Kolonie war, wie man mir oft sagte, der Stolz des lutherischen Pastors gewesen. Denn nirgends war solch eine Einigkeit, gegen die Frommen wie dort. Er soll sie seine verschlossene Kolonie genannt haben.

Und doch hatte der l. Herr früher und auch jetzt noch Seine besondere Absicht mit diesem Orte. So fest auch dieser Ort von Menschen verschlossen war, so gelang es doch dem Herrn, eine Familie von Seinen Kindern dorthin zu bringen. Es waren die Geschwister Wolf. Sie haben durch Bekenntnis und Wandel bewiesen, daß sie Gotteskinder sind. Und Gott gab Gnade, daß sich dann bald auch andere Familien bekehrten. Es entstand ein Hunger nach dem Worte Gottes, so daß die Versammlungen fast immer überfüllt waren. Im Laufe der Zeit mußten sie oft mit den Versammlungsräumen wechseln, bis es doch in der letzten Zeit zu unbequem wurde und die Geschwister mit dem Bau einer Kapelle sich beschäftigen mußten. Es herrschte unter ihnen eine erfreuliche Einigkeit. Sie legten Hand ans Werk und steuerten fast über Vermögen zusammen. Da sie nun das Ihre getan und doch der Bau noch lange nicht fertig war, so baten sie, auf den andern Stationen unserer Gemeinde kollektieren zu dürfen, welches ihnen die Gemeinde gern erlaubte. Auch hier haben die Glieder fast über Erwarten getan, welches uns zu einer besonderen Freude gereichte.

Nun ist die Kapelle zwar eingeweiht, aber noch nicht fertig. Es fehlen noch Bänke, Lampen, Kanzel u. a. m. Es kann auch sein, daß das Geld nicht ganz ausreichen wird. Aber wir haben die gute Hoffnung, außer den von der Vereinigungskasse, zur Hilfe erhaltenen Rub. 100.—, keine fremde Hilfe in Anspruch nehmen zu brauchen.

So erfreulich es auch von der einen Seite ging, so war es auch andererseits ziemlich trübe. Denn als der Feind sah, daß es wirklich eine Kapelle geben sollte, da setzte er auch alle seine am Orte befindlichen Diener in Bewegung, um uns zu stören. Sie erlaubten sich sogar einmal in Verbindung mit dem Dorfschulzen, das Handwerkzeug der Bauleute wegzunehmen, sie mußten es aber freiwillig wiedergeben. Sie drohten wo sie nur konnten, als aber alles nichts nützte und der Bau vorwärts ging, so strengten sie alle ihre Kräfte an, die Einweihung nicht zuzulassen. Sie mußten auch darin gute Ansicht gehabt haben, denn sie haben auf die Freude, uns bei der Einweihung zu verjagen, schon getrunken.

Doch es kam anders als sie es sich dachten. Bei der Einweihung erschien zuvor der Herr Pristav, ein Uradnick und zwei Schutzmänner, aber nicht uns zu verjagen, sondern um die Ruhe aufrecht zu halten. Zu dieser Freude kam auch die zweite, daß Br. Bandzmer aus Nowo-Rudnia zum Feste kam und am Nachmittage mit dem Worte diente. Es war für uns ein gesegneter Tag und am Abend zogen die Scharen der Gäste fröhlich heimwärts.

Dieses gibt uns die gewisse Zuversicht, daß uns der liebe Gott auch fernerhin dort segnen wird. Wir wollen in Zukunft, im ernsten Gebete um die Bekehrung derjenigen bitten, die jetzt das Werk zu zerstören suchen, damit der Herr auch noch durch sie,in dieser kurzen Gnadenzeit verherrlicht werde.

Mit einem herzlichem Gruß verbleibe Euer Br.

R. Schlosser.

Die zukünftige Welt.

Wenn dieses und ähnliche Worte in der Bibel gelesen, oder in einer Predigt gehört werden, dann verstehen darunter die meisten Leute, glaubende und nichtglaubende, den „Himmel"; nämlich als Örtlichkeit über den Sternen und als ewigen Aufenthaltsort der Seligen nach dem Tode. Das ist aber eine Auffassung, die nicht aus der Hl. Schrift herstammt. Es seien hier folgende Schriftstellen herangezogen: Lukas 18, 30 (Mark. 10, 30): „Und in der zukünftigen Welt (wörtl. kommenden Weltzeit) das ewige Leben." Lukas 20, 35: „Welche aber würdig sein werden, jene Welt (Weltzeit) zu erlangen. Ebr. 6, 5: „Die Kräfte der zukünftigen Welt (Weltzeit). Ebr. 2, 5: „Denn Er hat nicht den Engeln untertan die zukünftige Welt (wörtl. den zukünftigen Erdkreis), davon wir reden." Röm. 5, 2: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

Allein die Zeit, beziehungsweise Ewigkeit, ist unter „zukünftige Welt" zu verstehen, die mit Christi Herabkunft beginnt, die Zeit Seiner königlichen Regierung auf Erden: das verheißene Königreich Jesu, das nach Weltgericht und allgemeiner Auferstehung übergehen wird ins Reich des Vaters, also das ewige Königreich Gottes. Die selig Verstorbenen warten im Himmel (am paradiesischen Ort der Seligkeit), wie wir Lebende auf den Tag, da Christus aus dem Himmel erscheinen wird, um auf Erden seinen messianischen Thron aufzuschlagen und den Himmel, sozusagen, auf die Erde senken. Die höchste Seligkeit, die die Hl. Schrift nennt, das Auferstehungsleben, mit dem das Anschauen Gottes und die Bürgerschaft des neuen Jerusalems verbunden ist, ist ja das Leben der Vollendeten, die mit Christo in Seinem Reiche herrschen werden. Und der Friede, der die Erde und die Menschen unter der göttlichen Regierung Christi erfüllen wird, wovon die Propheten soviel künden, ist ja eigentlich nur der Abglanz der Seligkeit des Herrn und Seiner Heiligen. Das ist die herrliche Zukunft, Zeit und Ewigkeit, die nach der Weissagung für die Erde und Menschen hereinbrechen wird, besonders für die zur ersten Auferstehung Begnadeten.

Nur wer durch Jesum Christum sich versöhnt glauben kann, nur wer von den Sünden rein gewaschen ist im Blute des Lammes und sich durch Gottes Geist hat heiligen und zubereiten lassen, wird die zukünftige Welt ererben. Er ist wiedergeboren seinem inwendigen Menschen nach und wird es durch die Auferstehung auch dem Leibe nach werden und wird also als ganz Wiedergeborener das Reich Gottes sehen. (Joh, 3. 3) „Er ist würdig jene Welt zu erlangen." Er wird dann nach unseren angeführten Stellen das ewige Leben empfangen, wenn er, um des Königreichs Gottes willen, alles verlassen hat; er wird den Engeln gleich sein. Die Kräfte der zukünftigen Welt hat er schon in seinem Glaubensleben geschmeckt (als Vorschmack); er wird zum Schauen und ewigen Genießen gelangen. Er suchte die zukünftige Stadt Jerusalem (Ebr. 13, 14) und er wird sie erlangen. In Christo Jesu, dem Gott die zukünftige Welt („den zukünftigen Erdkreis") davon wir reden, untergetan hat (Ebr. 2, 5), werden sich alle Verheißungen erfüllen; sie sind in Ihm Ja und Amen. Er bringt die Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden, der all' die Leiden dieser Zeit wert sind. Wohl dem, der sich rühmen kann der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

Karl Mahr.

Druck und Verlag von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13, Riga.